L. I. 60-61

Const. 30. Xr.

49 H 25

Briefe

über das

Blatterbelzen.

Dem

Parlemente von Paris

gewidmet.

Erster Theil.

Joh. Theoph. Hoeffeler.

Altona,

Bey David Iversen, Königl. priv. Buchhändl. 1765.

Zuschrift
an die
Herren Präsidenten
und
Mitglieder
des Parlements zu Paris.

Meine Herren!

Ich schreibe weder französisch noch lateinisch. Jenes konnte ich nicht, und dieß wollte ich nicht. Lateinisch lesen wenig Deutsche gern, und noch weniger lesen es die Franzosen. Um aber doch gelesen zu werden, schreibe ich deutsch.

Ich widme Ihnen also etwas, wovon Sie kein Wort verstehen. Allein, es ist sogar selten nicht, daß man Männern von Range und Ansehen etwas zueignet, wovon diese keinen Begriff haben. Und eben

so wenig selten ist es, daß man griechischen oder orientalischen Schriften Namen von Prinzen und Magistratspersonen vordrucken läßt. Haben also andre vor mir nicht eben das: so haben sie doch ein Aehnliches gethan.

Meine Sprache verstehen Sie nun zwar nicht: aber Sie sind doch mit meinem Thema bekannt. Sie sind gar zu Richtern darüber aufgerufen, und Europa horcht mit Verlangen auf **Ihren** Ausspruch. Das ist die Ursache, warum ich **Ihnen** vorzüglich meine Gedanken widme. Vielleicht blättern Sie Schriften durch, die das Pro und Contra der Sache enthalten. Vielleicht haben Sie die feurigen Streitschriften in **Ihrer** Sprache alle gelesen. Wollen Sie aber auch einmal hören, was ein Ausländer darüber denkt: so ist wol jemand, der es **Ihnen** mit Wenigem auf französisch sagt. Unsre Sprache ist ohnehin in Paris nicht vollends so unbekannt mehr, als sie es wol ehedem war. Ihre Krieger haben unser Clima, unsre Sprache und unsre Schönen nicht so gar rauh und

das heilige römische Reich deutscher Nation nicht vollend so abgeartet und barbarisch gefunden, als uns sonst der Ruf gemacht hat. Man übersetzt bey Ihnen jetzt, wie ich höre, Werke des deutschen Witzes. Und nachdem wir lange Lectoren Ihrer Sprache besoldet: so ist man endlich auch in Paris so höflich gewesen, Professoren der unsrigen zu bestellen.

Aber etwas müssen Sie noch hören. Es ist die Stimme eines freyen Mitgliedes der gelehrten Republik, die es waget, eine verehrungswerthe Gesellschaft, selbst in der Zueignungsschrift an Dieselbe, zu warnen; da ein Schmeichler, ein Sklave, sich in unumschränkten Lobsprüchen ergiessen, oder doch wenigstens in artigen Wendungen Sie um Schutz und Gnade für die beschuldigte Inoculation anrufen würde. Ich sehe auch mit Ehrfurcht zu Ihnen hinauf, und geselle mich mit Vergnügen zu den vielen, die es voll Achtung und Bewunderung sehen, wie Sie unpartheyisch die Gerechtigkeit handhaben; wie männlich Sie ein Ungeheuer verfolgt und vertrieben, das, in der Larve der Religion,

die Moral vergiften, und dem Staate den Dolch ins Herz stoßen wollte, der es in seinem Schoosse hegte und liebkosete; wie anständig Sie die Freyheiten des Volks, dessen Vertreter Sie sind, vertheidigen, und nicht selten die Wünsche und die Beschwerden desselben vor den Thron Ihres Königes mit edler Freymüthigkeit niederlegen. Aber eben dieß macht mich dreist. Wer frey zu reden wagt, sollte der auch nicht was freyes hören mögen?

Ich wünschte, Sie hätten den Zwist der Gelehrten über das Inoculiren nicht vor Ihren Gerichtshof bringen lassen. Aber nun Sie es gethan, wünschte ich, Sie thäten keinen Ausspruch.

In Sachen, so die Selbsterhaltung, die Ueberzeugung des Verstandes und das Gewissen betreffen, will jeder Mensch gern für sich urtheilen, und erkennt kein fremdes, als des Allsehenden Urtheil. Sie gehören nicht unter die weltliche Gerichtbarkeit,

barkeit, können aus keinem Civil- oder Staatsrecht entschieden werden, und erhalten durch Registriren nicht mehr und nicht minder moralische oder physische Güte. Ein anders belehrter Verstand und ein zärtliches Gewissen sind leicht zu empören und schwer zu besänftigen. Und dazu noch sind sie von Richtung und Model mannichfaltig, unendlich mannichfaltig, wie die ganze Natur. Sie werden laut gegen Ihr Urtheil protestiren, es falle aus, wie es wolle.

Aber in Eine Sache, die das Wohl oder Weh vieler angeht, kommt es Ihnen, als Vormündern der Menge zu, ein Einsehen zu haben. So denken Sie ohne Zweifel, und der Gedanke ist Ihrer würdig. Allein, werden auch Ihre Mündel in dieser Sache Ihre Tutel gelten lassen? Laufen Sie nicht Gefahr, ein Gesetz zu geben, das nicht gehalten werden wird, gegen das dieser sein Gewissen und jener den Ruf zur Selbsterhaltung

aufführen kann? Und sollte es daher nicht gerathener seyn, lieber keins zu geben? Es ist die alte Geschichte unsers Herzens, daß Verbote eine Sache anmuthig und Vergünstigungen uns dieselbe gleichgültig machen. Werden Sie das Blatterbelzen erlauben; man wird deswegen nicht mehr, und vielleicht noch weniger inoculiren. Werden Sie es verbieten: so werden es Ihre Landsleute mit den Inoculisten machen, als die Protestanten in Languedoc mit den Genfer Geistlichen. In den Provinzen wird man inoculiren und in Paris noch mehr, oder die Pariser müßten sich verleugnen. Man wird es Ihren Häusern gegen über thun.

Und woher wollen Sie die Gründe Ihrer Entscheidung nehmen? Der Nutzen oder Schaden sind der Gesichtspunct, aus dem Obrigkeit und Geistlichkeit die sittliche oder gesetzliche Seite der Frage bestimmen müssen, und der gehört für den

Gerichtshof der Aerzte. Dieß haben Sie freylich eingesehen, und wollen daher die Universitäten befragen. Thun Sie es nicht. Ich bitte Sie. Die Gelehrten werden Sie in Labyrinthe von Zweifeln verwickeln; der reine Bonsens wird aus seiner geraden Richtung gelenket werden, und die Wahrheit Ihnen nur mehr entwischen. Und wo wollen Sie sie suchen, diese medicinische Wahrheit? Ist sie in Padua zu finden, oder in Cambridge zu Hause? Fragen Sie die Collegien der Londner und Pariser Kunstverwandten. Wie mishellig werden die Stimmen seyn! Sie wollen nicht irren und fragen Aerzte. Können die Aerzte nicht auch irren?

O, urtheilen Sie nicht. Wir sind noch in der Hitze des Streites, und selten ist jemand dabey so ganz unpartheyisch, so ganz gleichmüthig. Ich selbst, der ich mich nicht wenig bewache, fühle es bisweilen, und fühle es ungern, das so leicht warme Herz ist auf beyden Seiten mehr

oder weniger von der Partie, und da hat der kühle Verstand immer Noth, sich vorzudrängen. Die Zeit, die aufreibende Zeit, wird auch endlich diesen Krieg zernichten, und entweder wir Greise, oder unsre Kinder, werden mit kälterem Blute und nach mehr Erfahrungen das große Urtheil sicherer fällen können. Sehen Sie indessen unserm Federkriege ruhig zu, und setzen Sie Ihr Ansehen für keine Parthey zu frühzeitig aufs Spiel.

Auf die Gewähr einiger Pariser Aerzte verboten Ihre Väter den Gebrauch des Antimonii aufs schärfste. Ich sorge, Sie, meine Herren, die Enkel derselben, haben es schon bey Quenten und Unzen verzehret. Verbieten Sie die Inoculation nicht. Ihre Enkel mögten sich inoculiren lassen.

Die Magistern, Aerzte und Professoren der Universität zu Paris, wollten einmal Ihrer Versammlung eine Bittschrift

zur

zur Aufrechthaltung der aristotelischen Philosophie gegen die eingeschlichenen Sätze des Descartes eingeben, und Lamoignon glaubte, das Parlement müßte in dieß Begehren willigen. Despreaux, der die Folgen merkte, verfertigte einen bürlesken Bescheid, der Lamoignon zum Lachen brachte, und dem Parlement einen ernsthaften Bescheid ersparte, der die Welt hätte lachen gemacht. Ich bin kein Despreaux; aber ich fühle auch, daß Sie keinen Bescheid geben sollten.

Dieß ist der ungebetne, aber wohlgemeynte Rath eines ausländischen Arztes. Er nennt Sie eine ehrwürdige Gesellschaft, weil Sie es verdienen; aber desto mehr ist er unruhig, Sie möchten vielleicht seinen Kunstgenossen, sicher aber dem Gewissen ins Amt greifen.

Führen Sie übrigens das Ihrige, dieses erhabne Amt, zum Vergnügen Ihres

res Königs, so oft Sie können; immer aber zur Wohlfahrt des großen Volks, das von seinem Parlemente Recht fodert, Mitleiden hoffet und Eifer erwartet.

Ich bin voll wahrer Ehrfurcht,

Meine Herren,

Ihr

gehorsamer Diener,

H*

Vor-

Vorbericht.

Die Frage über den Werth des Belzens ist an sich so einfach, als es eine jede Erfahrung ist. Spart die Kunst mehrerer Leben, als bey dem natürlichen Laufe zu geschehen pflegt? Das ist es eigentlich alles. Wir sind sinnreich gewesen, diese Frage zu verwirren, und der Affect hat ja wol uns hier sinnreich an Zweifeln, und dort sinnreich an Ausflüchten gemacht.

Man kann diese Frage indessen doch noch wol, ungeachtet ihrer vielen Zweige, in einer gewissen Ordnung vortragen. Ich habe sie, wie ich glaube, zu beobachten gesucht. Auf die historische Einleitung von der Pockenkrankheit, den Verwahrungsmitteln dagegen (Br. 1.) und einer Kritik darüber, (2.) folgt billig die

Frage:

Frage: Sind die Pocken denn wirklich so allgemein (3.), und wirklich so gefährlich (4.), daß man Ursache hat, sich dagegen zu bewahren? Ist dieß ausgemacht, so legen die Geschichte (5.) und die Listen (6) ein gültiges Zeugniß für den Nutzen des Belzens ab. Weiß ich denn noch überdem, daß dieser Handgriff an sich unschädlich sey (7.), und auf gewisse Art für einem zweyten Blatteranfall hinreichend sichre (8.); so bin ich im Stande, die politische und moralische Seite des Streits zu bestimmen.

Ueber das Belzen habe ich viel gelesen, etwas davon gesehen und oft darüber gedacht. Und weil ich nicht blos, was schon gesagt ist, davon sagen zu können glaubte, habe ich die Feder ergriffen, wirklich anfangs für einen Freund, nachher fürs Publicum. Aber die erste Gestalt ist geblieben.

Bey der Ausarbeitung ist mir oft mein Aufenthalt in einer gelehrten Einöde, meine Entfernung von Kunstverwandten, und, bey eignem kleinen Vorrathe, der Mangel an einer großen Büchersammlung

beschwer-

beschwerlich geworden. Nicht selten habe ich mich blos auf mein Gedächtniß verlassen müssen. Ich hoffe, es ist mir treu gewesen; wenigstens pflegte es, es zu seyn. Es wird dieß freylich Lücken verursachen. Ich sehe viele, und mein Leser vielleicht auch. Wenn er aber nur keinen Mangel an Wahrheitsliebe gewahr wird, so will ich mich beruhigen. Diesen Mangel allein kann ich nicht tragen.

Meine Briefe sind schier eine Streitschrift geworden, so wenig ich auch sonst diese Art Schriften liebe. Die Gelehrten stellen eine Demokratie vor, und jeder, der will, hat sein Votum. Ich liefere meine Stimme über das Blatterbelzen hiemit ab; und da sie sich dafür erklärt, so konnte ich die Einwürfe dagegen nicht unberührt lassen. Archias konnte nicht vertheidigt werden, ohne den Gracchus zu widerlegen.

Ich habe dabey oft das unbillige Verfahren eines Mannes rügen müssen, den ich wirklich verehre, den ich gerne lese, so oft sein Werk nur nicht die Frucht einer unseligen Streitbegierde ist. Bisweilen,

wenn ich den blinden Affect so sehr aller Ueberlegung vorwalten sahe, bin ich wirklich etwas entrüstet worden; aber die Person des Schriftstellers, so weit es die Sache litte, habe ich immer unangetastet gelassen, und mich nicht leicht ausser meine Streitfrage gewagt. Aber war dieß Pflicht: so war es auch eben so sehr Pflicht, daß man in Prüfung der Sachen die nöthige Schärfe erwiese; daß man keinen Paralogismus übersähe, weil ihn ein grosser Mann gemacht; daß man eine elende Stelle elend nennte, gesetzt auch, daß sie aus der Feder eines berühmten Gelehrten geflossen. Dieß letzte ist um so viel nöthiger, wenn ein solcher Mann sonst was Bessers liefern kann, und weil die Kühnheit der Dunsen aller Art dadurch nur mehr gebilligt und angefeuert wird.

Da vornemlich hat mich mein kaltes Blut verlassen, und da habe ich mich vielleicht härter, als ich wünschte, ausgedrückt, wo ich gesehen, daß man über rechtschaffne Gelehrten unbestimmte und

falsche Beschuldigungen ausstreute. Das möchte nicht zu loben seyn; aber es ist zu entschuldigen. In der Republik der Gelehrten giebt es keine Gerichtbarkeit, die den ehrlichen Namen der Zunftgenossen rettete und eine Verleumdung ahndete. Die Kritik ist unser Gericht, und die Geissel der Kritik unsre Strafe. Ueber die ist niemand weg, wenn er auch erster Professor und von allen Akademien Mitglied wäre.

Alle die, so ich anführe, habe ich ohne Titel, Würden und Lobsprüche genannt. Das sieht wol bisweilen etwas affectirt aus; aber es war der entbehrlichste Theil eines Werkchens, das mein Verleger und ich nicht groß haben wollten. Meine Landsleute besonders bitte ich, mir dieß nicht als einen Mangel an Achtung auszudeuten. Ich nenne hiemit die Gelehrten aller Classen Ein für allemal Herren: und die von der ersten Größe müssen mit einer kurzen Geschichte vorlieb nehmen. Als nach Newtons

Tode die witzigen Britten sein Andenken in die Wette mit Grabschriften beehrten, so behielt die kürzeste den Preis: **Hier liegt Newton.**

Ich habe die letzte Hälfte meiner Briefe aus Ursachen zurück gehalten, die meinen Leser nicht intereßiren können. Gefällt ihm die erste, so kommt die andere nicht zu spät. Gefällt sie ihm nicht, so kommt auch die erste schon zu früh.

Erster Brief.

Nun will ich mein Versprechen halten, und Ihnen meine Gedanken vom Blatterbelzen mittheilen. Erwarten Sie eine Beschreibung des Handgriffes: so irren Sie sich. Das Mechanische eines jeden andern und also auch dieses Fontanells können Sie in zwanzig Büchern lesen, und noch besser können Sie es selbst sehen. Meine Absicht geht vornehmlich auf das Verhältniß desselben zur Pockenkrankheit, von der ich Ihnen erst ein Gemählde entwerfen muß.

Von welcher Art eigentlich das Blattergift sey, wissen wir nicht. Die es haben bestimmen wollen, haben nur Beweise einer gelehrten Unwissenheit gegeben. Ich mag, sagt Thompson, die Hypothesen großer Männer nicht anführen. Ich möchte ihr Andenken entehren: Allein, so ist es fast durchgehends in natürlichen Dingen. Wir müssen bey gewissen sichtbaren Eigenschaften stehen bleiben. Das elementarische Wesen kennen wir nicht. Das wissen wir indessen: Die Pocken sind ein Entzündungsfieber, dessen Crisis in einem heilsamen Auswurfe der bösen Materie nach der Haut und daselbst erregten Eitergeschwüren besteht. Sie sind eine von den sonderbarsten Erscheinungen in dem Felde der Krankheiten. Die Aerzte des Alterthums haben sie wol schwerlich gekannt, wie sinnreich auch Hahn es behauptet hat. Sie würden dies uns so merkwürdige Fieber sonst merklicher ausgezeichnet haben. Sie sind etwa so alt, als Mahomeds Erscheinung, und sind, so viel wir wissen, wol erst mit dem Eintritte der Saracenen in Spanien unter die abendländischen Christen gekommen. Und seitdem halten sie ihren beständigen Zug durch die uns bekannten und von uns befahrnen Theile der Welt. Sie

werden

werden fast bloß durch die Ansteckung und gleichsam aus Hand in Hand fortgepflanzt, und in niemandes Innern erzeugt, ob wir gleich fast alle mehr oder weniger Fähigkeit zu haben scheinen, ihren Samen aufzunehmen und demselben Nahrung und Wachsthum in unserm Schooße zu verstatten. Wir bringen es mit Odem und Speichel zu den edlern Theilen der Brust und des Unterleibes. Daher es auch besonders hier seine erste Gewalt ausübet. Es entzündet darauf ein Fieber, wodurch es nach gemeiniglich 3 mal 24 Stunden in kleinen Pünctchen auf die Haut ausgeworfen wird, die täglich mehr sich heben und zu Blattern werden, und einen weislichen dünnen Eiterstoff enthalten. Diesen bereitet und kocht ein zweytes Fieber zu einem Eiter, der darauf entweder aus den Blattern fließt, oder in denselben vertrocknet und Crusten erzeuget, die oft durch eine scharfe Feuchtigkeit, so sich unter ihnen sammelt, die Wahrzeichen der Blattern in die Haut einätzen. Oft kommt auch wol ein drittes Fieber nach, wenn noch ungekochte Materie im Körper zurück geblieben ist. Diese Krankheit verschont wenig Menschen, und vornehmlich Kinder, denen sie auch noch am gütigsten ist, so daß, sie zu leiden, fast ein Tribut geworden, den wir dem Laufe der Welt in

unsern Jahrhunderten schuldig sind, eben so, wie die Ankömmlinge zu Aleppo schwerlich ohne die Schwäre, das Wahrzeichen dieses Orts, frey kommen. Indessen fällt sie auch selten jemand mehr als Einmal an; und wer durch sie gebrandmahlet ist, scheint einen Freybrief für die Zukunft zu haben. Sie ist ein wahrer Proteus in ihren Zufällen und Gestalten. Es ist eigentlich ein anhaltendes Entzündungsfieber: aber nach der Verschiedenheit der Körper, der vorher gelittenen Zufälle, selbst der Epidemien, zeigt es sich in verschiedenen Fieberarten, und hält bisweilen gar den Typus der kalten Fieber. Die gelindeste und die gefährlichste Art sind so unendlich verschieden, daß sie fast nicht dieselbe Krankheit zu seyn scheinet. Sie hat ihre gute und ihre schreckliche Laune. Zu Zeiten richtet sie mit der äussersten Wuth Niederlage unter dem menschlichen Geschlechte an: zu andern Zeiten aber ist fast kein Kind, das, mit ihren kritischen Auswürfen bezeichnet, dennoch nicht munter herumläuft und spielet. Selbst in einigen Gegenden und unter einigen Himmelsstrichen scheint sie günstiger zu seyn, als unter andern. Und was noch mehr ist, unter demselben Himmelsstriche, an demselben Orte, zu derselben epidemischen Zeit, ist sie verschieden,

nachdem sie in verschiedene Körper kommt. Nachdem jede Constitution verändert ist, nachdem ändert sie auch ihre Mine. Genug, diese Krankheit ist wegen ihres Sonderbaren von je her ein Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit; wegen ihrer Gefahr aber, ein Schrecken der Menschen, und ein Kreuz der Aerzte gewesen. Bey guten Pocken durften sie ihre Kunst nicht sehen lassen, und bey schlimmen konnten sie oft nicht: immer aber mußten sie äusserst behutsam seyn, da jeder kleine Zufall einen Rücktritt, ein Ablager auf edle Theile und das fürchterlichste Trauerspiel zu erregen im Stande ist. von Haen widerspricht zwar einem und dem andern angeführten Satze, und wir werden nachher seine Gründe prüfen. So viel ist aber gewiß, was ich gesagt habe, bekräftigen schier alle Aerzte, alle Menschen, und die Erfahrung von Jahrhunderten; und nach diesen Zeugnissen, nach der Natur, will ich Ihnen auch das Bild von der Gefahr dieser Krankheit entwerfen.

Sind die Säfte des Körpers zu zähe und gallertartig, wie bey starken Constitutionen, oder sind sie aufgelöset, unrein und scharf; ist das Gewebe der Haut zu dicht und fest, wie es mit den Jahren zu werden pflegt; ist der

Kranke Nervenzufällen unterworfen; haben die edlern Theile ihren Elater und ihre Kräfte verlohren; sind die drüsichten oder andre Theile mit Verstopfungen, Verhärtungen oder gar Geschwüren behaftet; leidet besonders die Leber, die Werkstatt der Galle, die sowol zur natürlichen Ausarbeitung des Nahrungssaftes als zur Kochüng kranker Säfte, so sehr nothwendig ist; sind die Gedärme nicht frey von Schleim, Schärfen mancher Art, Würmern, u. s. w.; liegt ein venerisches Gift oder eine scorbutische Unreinigkeit im Körper; ist man mit alten, starken und scharfwässernden Ausschlägen beladen; compliciren sich andre Zufälle mit den Pocken; ist das Frauenzimmer schwanger, oder finden sich bey ihm Unordnungen in der Reinigung, der weiße Fluß, die Bleichsucht; haben Kinder die englische Krankheit; ist der Patient engbrüstig, hypochondrisch, cachektisch, schwindsüchtig, mit Flüssen geplagt; kurz, er mag haben, welche Verderbniß der Säfte und welche Schwäche der festen Theile er wolle; ja, was noch mehr, auch die fetten, die blutreichen, selbst die starken Subjecte; alle diese haben selten Pocken guter Art, und laufen weniger oder mehr, aber doch immer Gefahr, ob wol auf verschiedene Weise. Auch die Unordnungen in der

Diät,

Diät, häufige starke Getränke, gewaltsame Affecten und die so geliebten hitzigen Austreibungsmittel haben wichtige und gefährliche Einflüsse auf diese Krankheit.

Ein andrer Zweig von Gefahren entsteht aus den Graden des Fiebers, den Auswürfen und der Kochung in der Krankheit. Alle Entzündungsfieber sind schon für sich gefährlich und wollen behutsam gehandhabet seyn. Sie sind indessen doch fast alle mehr als Einer Art von Crisis fähig: allein, hier muß das Fieber gerade keine andre, als auf die Haut machen. Jede andre ist in der Regel mislich. Und was sanft und allmählig auf die Haut ausgeworfen ist, muß eben so nach und nach und gelinde reifen. Alle gütige Crisen bringt die Natur allmählig und sanft zu Stande, wenn sie gleich zur Entscheidungszeit bisweilen mit großen Bewegungen sich durcharbeitet, und die ganze Natur erschüttert. Ist also der Grad des ersten Fiebers zu gelinde: so werden die innern Theile nicht sattsam von dem sie behaftenden Gifte entledigt. Ein Rest bleibt in der Masse des Bluts und verunreiniget sie durch und durch, gleich einem Sauerteige. Ist es zu stark und wallt das Blut zu sehr: so kann entweder der Auswurf nicht zu

 Stande

Stande kommen, es bleibt das Gift im Blute und setzt sich auch in edlern Theilen fest, oder es geschieht ein tumultuarisches Ablager von rohen, noch unbereiteten Säften, auf die Oberfläche des Körpers. Bey glücklichen Pocken mindert sich das Maaß des Fiebers merklich. Geschieht es nicht: so wird die Natur wieder in ihrem neuen Geschäfte in der Kochung der ausgeworfenen Säfte gestöhret, und eine günstige Reifung schwerlich erfolgen. Nach wenig Tagen tritt das zweyte oder Eiterungsfieber an, ein mislicher Zeitpunct, der hauptsächlich das Schicksal des Kranken bestimmet. Ist es zu schwach: so bleibt die Materie auf der Haut ungekocht und unreif; es tritt ein Theil des kritischen Auswurfs durch die zurückführenden Adern wieder ins Blut, und verursacht Nervenzufälle und andre gefährliche Folgen; wenigstens bleibt in dem Innern ein Stoff zu schleichenden Fiebern, oder chronischen Krankheiten. Ist es zu stark: so findet bey dem Ungestüm des Blutes wieder keine Kochung eines gutartigen Eiters statt; ein Theil des Giftes wird wieder in den Körper zurückgeführet; es entstehen innre Entzündungen, Fieber von der faulenden Gattung, und der fürchterliche Brand; Folgen, die ein zu schwaches Fieber und jeder Rücktritt mit

dem starken Fieber gemein haben. Oft hilft sich die Natur ausser der Crisis auf die Haut, noch mit Speichel- und Bauchflüssen, die der Kranke und der Arzt gehörig zu Rath halten müssen. Aber auch die geringste Stockung dieser Auswürfe erreget im Innern die traurigsten Folgen. Oft kommt noch ein drittes, ein Reinigungsfieber dazu, das den Körper durch allerhand neue Auftritte und Bewegungen mancherley Art des noch überbliebenen Bösen entledigt.

Wenige sterben nun zwar vor oder unter dem Ausbruche, von der Gewalt des bewegten Blutes erstickt, vom Schlage gerührt oder unter Convulsionen des gar zu sehr erregten Nervensystems: aber es geschieht doch. Jedem ist noch gewiß das neuliche Beyspiel eines Churfürsten des Reichs im Gedächtniß. Die meisten Tragödien fallen in die Zeit des zweyten Fiebers. Nach der Verschiedenheit der Körper, des Maaßes der Krankheit und der zufälligen Umstände, ereignen sich verschiedene Zufälle, oder zeigen sich verschiedene Pockenarten. Sie fliessen zusammen, bleiben unreif, und, statt des Eiters, mit einer dünnen Jauche erfüllt, werden hart und wärzig, fallen ein, bleiben leer, werden blutig und gangränirt.

Es mischen sich rothe und blaue Flecken, und weiße oder rothe Frieselausschläge mit ein. Sie bleiben wie kleine erhabne Pünctchen stehen, heben und füllen sich nicht so, daß die Materie in innern Theilen gekocht wird. Glücklich sind noch die, die einen Ausgang der innerlich stockenden Materie durch die Speichel- und Schleimdrüsen in der inwendigen Fortsetzung der Haut erhalten. Aber oft entstehen auch andre Geschwülste der lymphatischen Drüsen, Wassergeschwülste, Beulen, große Finnen und pestartige Carbunkeln, Abscesse an den Gelenken, Fisteln, krebsartige Geschwüre und selbst der Beinfraß. Bey andern setzt sich die eiterige Materie in innern Theilen ab, und legt den Grund zu Geschwüren. Bey andern fällt das Böse auf die Nerven, erregt Fehler der Bewegung, legt den Grund zur Hypochondrie und Melancholie, macht blind, lahm, taub, dumm und unempfindlich. Die Augen leiden besonders, und werden in und nach den Blattern mit Fehlern mancher Art behaftet, mit Flecken und Gewächsen der Hornhaut, Triefaugen, Thränenfisteln, Zusammenwachsung der Augenlieder, u. s. w. Bey andern schlagen innre Entzündungen des Magens, der Gedärme, der Lunge, des Halses und des Gehirns dazu,

mit

mit Blutspeyen, Blutharnen, blutigen Bauchflüssen und innern kalten Brande. Einige sterben, wie von Haen selbst bemerkt, bey gehörig reifen Blattern plötzlich, bloß weil der Eiter in der Fetthaut, die damit ganz angefüllt ist, ins Blut eintritt und auf die edeln Theile fällt. Bey einigen sind sowol die Säfte als die festen Theile in eine stinkende Fäulniß übergangen, und andern sind Theile zusammen gewachsen, die die Scham nicht nennet. Sagen Sie mir eine Art von Krankheit und vom Tode, welche Sie wollen. Sie kann in oder nach und oft lange nach den Blattern entstehen. Und ich weiß nicht, ob nicht die Blattern durch ihre Folgen fast eben so viel tödten, als in ihren Anfällen, worauf man aber in Berechnung ihrer Tödtlichkeit selten achtet, auch nicht allezeit achten kann. Und wenn auch weder der Tod noch andre Krankheiten den Blattern folgen: so wird doch nicht selten die Schöne des Gesichts durch Narben verunstaltet, und die natürliche Mine durch Verzerrung der Haut verzogen. Ich weiß es, Sie wenden Ihr Gesicht von diesem Gemählde weg: aber thun Sie es nicht. Es ist uns wichtig, und Sie müssen sich entschliessen, es noch mehr als Einmal wieder anzusehen. Denn so schrecklich es ist; so ist es doch richtig; es ist nach der

Natur

Natur und der nackten Geschichte gezeichnet, und bleibt allemal ein wichtiger Grund für die Inoculation. Ich will Sie daher auch nicht mit einem Schwall von Citaten überhäufen, ob ich gleich jeden Satz auf Erfodern mit treuen Zeugnissen belegen kann. Aber wer nur ein wenig gelebt hat und um sich sieht, findet gewiß Fälle genug, die für einen Theil meiner Beschreibung die Gewähr leisten.

Diese Gefahr indessen hat die Menschen, die gemeiniglich nur aus Noth sinnreich sind, aufgemuntert, allerhand Wege zu erfinden, um derselben auszuweichen oder sie doch zu mindern. Das natürlichste Verwahrungsmittel ist freylich die Vermeidung der Ansteckung. „Es ist möglich,„ sagt der Reichsarzt von Rosenstein, „den Pocken und Masern zu entgehen, wenn man nur Mühe anwendet, sich vor dem ansteckenden Zunder zu bewahren.„ Ich kenne selbst ein Kloster, worin viel mehr Blatterfreye sich aufhalten, als wol irgend an einem andern Orte, weil man die äusserste Sorgfalt anwendet, diese Krankheit von den Mauern desselben abzuhalten. Es haben daher Krause, Medicus, Rast und neulich ein ungenannter Franzose die völlige Ausrottung und Vertilgung der

Blattern aus einem Staate, als das beste Präservativ vorgeschlagen. Und es ist artig, man hat wirklich ausser Europa diesen Rath in Ausübung gebracht. In Pegu flieht man vor den Blattern, sobald sie sich irgendwo äussern. Nach den Berichten der dänischen Mißionarien, tragen die Marawer ihre mit Blattern befallenen Kinder sogleich in den Wald und überlassen sie ihrem Schicksal; und der Erbprinz zu Ramanadaburam, der sie noch nicht gehabt, ließ förmlich gegen sie vor den Thoren eine Schildwache ausstellen. Mead erzählt uns auch von den Hottentotten, daß einige von ihnen, nachdem die Blattern unter ihnen eine schreckliche Niederlage angerichtet, endlich sich zusammen gerottet, eine Art von Schanze vor sich aufgeworfen, und jeden, der sich ihnen genahet, ohne Gnade erschossen hätten. Es scheint also dieses Mittel zwar möglich zu seyn: aber nur für die, so sich eine Art von Klosterleben wollen gefallen lassen. Aber im Ganzen ist es ein Einfall der Studirstube. Bey unsrer Einrichtung der Welt, bey dem vielen Verkehr der Städte und ganzer Nationen mit einander, ist es wol unmöglich, und die wenigsten Menschen sind zu einer so strengen Zurückhaltung berufen.

Eine andre Classe von Verwahrungsmitteln haben uns die Aerzte aus den Apotheken liefern wollen, ausser deren Bezirk sie sich von der Araber Zeit her nicht gewagt haben. Abubecr, gemeiniglich Rhazes, schlägt die Aderlässe, saure und seifenartige Mittel vor. Der alte Agricola wollte die Pocken mit chemischen Speceregen, mit Goldöl, Mercurius vitæ und diaphoretischen Spießglase verhüten. Ballonius brauchte einmal eine Purganz mit herzstärkenden Mitteln, als die Pocken im Anzuge waren, und er schreibt es den leztern zu, daß sie ausblieben, ob ich gleich es lieber auf die Rechnung der Purganz schreiben möchte. Wedel empfahl in einer eignen Dissertation, unter andern auch seine bezoardischen Lieblinge; Michaelis, Waldschmidt und De åus vitriolische Tincturen; Sydenham, Diemerbroeck, Löw, Malouin und Ball gelinde Abführungen, und Gundelsheimer Brechmittel. Glauber und Gohlius rühmen den Goldschwefel des Spießglases; Schreiber das versüßte Quecksilber; Junker, Bohn, Graßius und Spieß eben dasselbe mit und ohne Aloe; Rosenstein auch dieselben mit Guajacgummi und Campher; ein Franzos im Journal des Vandermonde hat gar den Sublimat, wiewol vergebens, versucht.

versucht. Lobb pries den mineralischen Aethiops mit balsamischen und wurmtreibenden Mitteln an, und Schneider sagt auch für den mineralischen Aethiops und den medicinalischen Spießglaskönig gut. Hillary erhebt das diaphoretische Spießglas mit Salpeter; Wall u. a. Engländer die Fieberrinde; Berkley und Cantwell das Theerwasser; Thompson die Pflanzensäure; Navier die versüßten mineralischen Säuren, s. w. Löber und Varnier bedienen sich dazu auf arabisch und boerhaavisch der Aderlässe und kühlender Mittel; und um die Pocken in der Geburt zu ersticken, ließ la Mettrie, wiederhohlt bis zur Ohnmacht, Blut. Linne hat von Landleuten die Kraft des Bisams gelernet und in seiner eignen Familie bewährt gefunden. Kirkpatrik schlägt, die Ansteckung abzuwenden, die stinkende Asa, Galbanum und Campher vor. Besonders hat Boerhaavens Gedanke die Aufmerksamkeit der medicinischen Welt auf sich gezogen. Er glaubt, durch die allgemeinen Mittel, so der Entzündung widerstehen, oder durch ein Specificum aus Quecksilber und Spießglas, könne der Reiz des Blattergiftes gehoben werden. Und diese sinnreiche boerhaavische Idee haben verschiedne der erwähnten Aerzte auf verschiedne Art genutzt.

Röde-

Röderer und Nugent haben sie sogar mit dem Blatterbelzen verbinden wollen, auf die Art, daß man das beygebrachte Pockengift durch ein Specificum schwächte, und ihm seinen Reiz im Körper dadurch benähme, und eine Blatterkrankheit ohne Blattern hervorbrächte. Nugent schlägt dazu ein mit Campher versetztes animalisches Oel vor; Röderer machte ein Geheimniß aus seinem Mittel. Vermuthlich aber bestand es aus versüßtem Quecksilber, einem Extract von Galle, Guajac, Aloe und Campher. Ich finde auch, daß Gatti eine solche Schwächung des Pockengiftes unter seine Wünsche und Vorzüge zählet.

Eine dritte Classe endlich machen die künstlichen Erweckungsmittel der Blatterkrankheit aus. Diese haben wir wirklich der Erfahrung des Pöbels und der alten Weiber zu danken, die in vielen Stücken die Mütter unsrer Kunst gewesen sind. Man kann diese Art Mittel mit Recht ächte Kinder der Verzweifelung nennen. Weil man den Pocken nicht entrinnen kann: so will man sie doch wenigstens so gelinde, als möglich, sich verschaffen.

Zum

Zum Theil machen diese Mittel eine bloße unblutige Ansteckung zu gewissen Zeiten und bey vorbereitetem Körper aus. Ich rechne dahin die freywillige Ansteckung bey gutartigen Epidemien; das Blatterkaufen, das in Deutschland, Schweden, England und selbst in der Barbarey gewöhnlich ist; die Sinesische Manier endlich, die Blattermaterie, mit Bisam vermischt, in die Nase zu stecken, womit man auch in England einen Versuch gemacht hat. Indessen gehören im genausten Verstande diese Arten nicht hieher. Sie haben nur die Mine der Kunst: aber im Grunde geschieht die Ansteckung nicht durch einen neuen Weg der Kunst, sondern auf die natürliche Art, durch Speichel und Odem.

Eigentlich sind also nur das künstliche Erweckungsmittel, wenn durch einen hauptsächlich blutigen Handgriff die Ansteckung einem andern und unedlern Theile beygebracht wird, als der ist, durch den uns die selbstgelaßne Natur das Gift zuführet. Und dahin gehören 1) das Einreiben, welches sonderlich Harris empfahl, bevor man noch wußte, daß die ungelehrte Erfahrung es in Wales Mode gemacht. Dieses Einreiben haben auch Brooke und Parson, gleichfalls unblutig, verrichtet; und

in Leipzig hat man die Versuche nachgemacht. 2) Der Blatterstich mit der Nadel ist ein Gebrauch des Orients, der Barbarey und einiger Italiener, besonders des Peverini. 3) Des Zugpflasters haben Gujot und Tronchin sich bedient. 4) Das Blatterfontanell am Arme oder Schenkel, eine ursprünglich tartarische oder griechische Erfindung, ist die gewöhnlichste, und ich glaube, auch die beste Art.

Mit dem nächsten erwarten Sie meine wenige Critik über die beyden letzten Classen von Verwahrungsmitteln.

Zweyter Brief.

Neulich habe ich Ihnen eine kleine materiam medicam von Blattermitteln geschickt, die mehr oder minder specifisch seyn sollen. Zwar nicht alle sind eigentlich dem Blattergifte als Gegengifte entgegengestellt. Viele sollten nur nach allgemeinen Indicationen den Körper gegen den Reiz des Giftes verwahren, oder doch dessen Eindrücke schwächen. Allein, mit Einem Auge haben die Enfinder doch immer dahin gezielet, daß sie die allgemeinen Mittel, durch die Methode wenigstens, specifisch machen möchten.

Der Wunsch ist bey diesen Erfindungen gut und die Bemühung rühmlich: aber ich zweifle mit Mead und Browne Langrish, daß der Ausgang jemals derselben entsprechen werde. Wenn man die Natur eines Giftes so wenig kennt: so läßt sich schwerlich ein specifisches Gegengift ersinnen.

Die meisten Versuche sind einzeln; und wenn auch mehrere sind, so sind ihrer doch noch zu wenig. Bisweilen ist es gelungen: bisweilen aber hat doch die Krankheit ihren natürlichen Zug genommen. Auch wenn es gelungen ist, steht es doch noch dahin, was für Umstände mit untergelaufen sind; derentwegen wir, ohne eine fallaciam causæ zu begehen, dem Specifico das Ausbleiben der Pocken nicht zuschreiben können. Ein Theil der Versuche ist auch bloß zufällig gewesen, und scheint sich auf die besondere Disposition dieses oder jenes Körpers zu gründen.

Die vorgeschlagenen Mittel endlich selbst sind so verschiedener Natur, daß die Gewißheit ihrer gerühmten Kräfte und ihre Allgemeinheit schon dadurch verdächtig wird, ob ich gleich die Treue ihrer Zeugen und Bemerker nicht in Verdacht ziehe. Können in Einer und derselben Krankheit China und Quecksilber, die Aderlässe und das animalische Oel specifisch seyn?

Glauben Sie indessen nicht, daß ich diesen pharmacevtischen Schatz von Verwahrungsmitteln nicht achte, daß ich mich der Bemerkungen und des Fleißes nicht freue, den so viele

viele achtsame und sinnreiche Aerzte darauf verwandt haben. Sie haben bey aller ihrer Verschiedenheit, aber auch bey einer eben so großen Verschiedenheit der Körper, sowol in der Vorbereitung, als bey der Heilung, einen ausgebreiteten Nutzen; und da die Blatterkrankheit nach Epidemie, Constitution und zufälligen Umständen sich in so viel tausend Falten legt: so werden sie bloß durch die Beurtheilung des Arztes, der sie jedem besondern Falle angemessen brauchet, in einem, obwol abgeänderten Verstande, specifisch, und dies nur noch allemal zum glücklichen Ueberstehen, nicht aber zur Abwendung der Krankheit.

Und wenn auch der erfinderische Fleiß ein Mittel erränge, das uns in jeder Epidemie vor der Ansteckung verwahrte: ich weiß nicht, ob ich es so sehr wünschen und den Gebrauch desselben so leicht rathen würde. Man kriegte ja darüber die Pocken selbst nicht; und Pocken zu haben, halte ich für einen Vortheil, wenn man sie nur gelinde und glücklich hat. Fragen Sie mich nicht zu tief über diesen scheinbar paradoxen Satz. Ich, der ich den Maulwurf nicht, nicht den Schmetterling, nicht die Spinne ohne wichtigen Nutzen im Ganzen wühlen, flattern oder kreuzen glaube; eben ich

ich glaube auch nicht, daß ohne heilsame Absichten die Pocken, eine sonderbare Krankheit, in den letzten 1000 Jahren der Welt sie durchwandern und wenige unangetastet lassen.

Mich dünkt also, wir könnten uns füglich bey den Aerzten alles Suchen um ein Specificum verbitten, und nur von ihnen verlangen, daß sie uns gelinde durch die Pocken hülfen. Die Mittel dazu aber möchte ich nicht so sehr dadurch ausforschen, daß ich in dieser Absicht die Büchsen und Flaschen der Apotheker durchprobirte; sondern dadurch, daß ich mir die Geschichte der Krankheit vorstellte, sie in ihren günstigen oder ungünstigen Umständen betrachtete, und am Faden der Natur hin diese miede und jenen nachgienge. Wenn ich es vorher wissen und die äusseren Umstände darnach einrichten; wenn ich die Krankheit in dem bequemsten Alter und zu einer günstigen Zeit bey einem wohl disponirten Körper haben könnte, ohne daß meine edlern Theile zu sehr angegriffen würden, noch die Stärke der Krankheit mich zu sehr belastete, daben aber doch immer die eigenthümliche Krisis der Krankheit, die Eiterung mit ihren bekannten und unbekannten Früchten beybehalten würde: so hätte ich, dünkt mich, meine Absicht am

richtig-

richtigsttn erreichet, und dürfte der Krankheit mich ohne sonderliche Furcht bloß stellen. Ich muß mich etwas mehr darüber erklären.

Es ist kein unbeträchtlicher Vortheil, wenn man die Natur eines nahen Uebels voraus wissen kann. Die Anfänge der Krankheiten sind zweydeutig, und kommen in den ersten Zufällen oft mit einander überein. Da ist die Vorhersagung schwer, und so ist es auch die oft äusserst heilsame Begegnung. Man muß oft nichts thun, nur um nichts Böses zu thun. Rousseau will seinen Emil nicht inoculiren lassen, weil die Natur besser inoculirt: aber dies doch dünkt ihm ein Vorzug der Kunst. „Erweckt man die Pocken: so hat man doch „den Vortheil, sein Uebel vorher zu sehen. C'est quelque chose.„ Das dünckt mich auch.

Die zufälligen Umstände sind nicht selten Ursachen des Blattertodtes. Manchem fehlt es an Pflege, oder er wird auf Reisen und nach starker Anstrengung, nach diätetischen Unordnungen befallen; er ist von einem vernünftigen Arzte entfernt, u. s. w. Und das ist auch was, die Pocken auf eine Zeit zu commandiren, wenn solche Umstände mir nicht hinderlich werden.

 Wir

Wir werden in der Kindheit, wenn sonst alles gleich ist, eher gelinde blattern, als wenn wir erwachsen sind. Das Gewebe der jungen Haut ist nicht so dicht, und giebt leichter dem Triebe des Ausschlages nach. Die Säfte der Kinder sind reiner, minder scharf und milder. Sie sind an einfachere sanftere Nahrungsarten gewöhnt, weniger durch Schwelgerey verderbt, den Gemüthsbewegungen unterworfen und durch Anstrengungen erhitzt. Sie sind meistens von den angeführten Dispositionen der flüßigen und festen Theile frey, die den Erwachsenen oft bösartige Pocken erregen. Die Wünsche, jung zu blattern, sind daher ungemein, weil sie sich auf die Erfahrung aller Zeiten gründen. Doch ist auch die erste Kindheit nicht vortheilhaft dazu. Das Geschäfte der Ausdünstung ist da noch nicht genug in Zug gebracht; die Haut noch zu weich und zu locker, der Eiterung Halt und Unterstützung zu geben; das noch nicht überstandne Zahnen und das gar zu zarte und leicht bewegliche Nervensystem setzt sie der Gefahr von Convulsionen, s. w. bloß.

Durch die Vorbereitung kann ich unleugbar viele der Ursachen heben, wodurch die Pocken gefährlich werden. Dem Feinde, der mich

mich unvermuthet überrascht, werde ich leichter unterliegen, als wenn ich mich vorher rüste, und, wenn ich seine Weise und meine schwachen Seiten kenne, ihn hindere, daraus seine kleine Vortheile zuziehen. Es ist also wichtig, daß die Haut erweichet, die Ausdünstung mit Maaß geöffnet und zum Ausschlage geneigt gemacht werde: daß der Grad des Fiebers nicht zu sehr steige oder zu sehr sich mindere; daß die ersten Wege gereinigt seyn; daß die individuellen Fehler eines jeden Subjects getilgt oder verringert werden, damit keine complicirte Krankheit entstehe, s. w. Zum letzten Zwecke besonders findet der Arzt für seine Beurtheilung ein weites Feld in dem Schwalle von pharmacevtischen Verwahrungsmitteln. Es dienen bey den künstlichen Pocken eben die treflichen Regeln des Huxham, die er bey den natürlichen giebt. Wenn man zu den natürlichen Pocken wohl bereitet würde, sagt er, so würden die meisten sie gelinde haben. Denn oft entsteht die böse Art von Vollblütigkeit, Schärfe der Säfte und Unreinigkeiten der ersten Wege, und oft, nachdem man angesteckt ist, begeht man Fehler in der Diät, Bewegung, s. w. die unglückliche Folgen haben. Dagegen verwahrt man und muß verwahren, die so inoculirt werden, und daher kommt das

große Glück dieses Handgriffs. Dem einen, sagt er kurz vorher, dient die Fieberrinde, dem andern das Quecksilber zur Vorbereitung; welches letztere bisweilen Schaden gethan, aber bey andern sehr nützlich seyn kann, welches gegen von Haen zu merken, der die auch vom Boerhaave gepriesenen Mercurialien so durchaus zu tadeln scheint. Es kommt hier also auf die Beurtheilung des Arztes an, was für Mittel dienen. Indessen sind sie ihm oft, u. zwar öfters als man denkt, alle unnütz, und eine wolgeordnete Diät macht die ganze Vorbereitung aus.

Auf eine gewisse Art könnten auch die natürlichen Pocken der letzten Vortheile habhaft werden, wenn man ihre Ankunft so sicher wüßte, als der künstlichen. Aber ist es nicht besser, dem Feinde zu einer bequemen Zeit entgegen gehen, als zu einer ungelegnen sein warten? In die Kindheit verschiedner wird kein Blatterumgang fallen, und, kommt er, sie doch nicht treffen. Will man zur Zeit der Epidemie vorbereiten, gut: aber wie lange wird man es fortsetzen müssen, da sie oft ein Jahr lang dauert? und in großen Städten, wo fast immer die Pocken umgehen, würde das Leben zur Vorbereitung werden. Die künstliche Ansteckung kann diese Vortheile besser nutzen, und hat deren noch mehr.

Es kann wohl seyn, daß auch eine Ansteckung durch die einsaugenden Gefäße der Haut geschieht, da das Einreiben uns die Möglichkeit zeiget. Allein, ordentlich geht sie doch durch Speichel und Odem zu den edlern Theilen, die sie auch anfangs am schwersten behaftet und am heftigsten erschüttert. Daher entstehen die Kopf- und Rückschmerzen, das Magenweh, das Erbrechen, die Herzensangst, s. w. Dieser starke Eindruck des Giftes auf den ersten Sitz der Ansteckung dünkt mich ziemlich unleugbar zu seyn. An schon durchgeblatterten Wärterinnen übt doch noch oft auf Brust oder Wange das Pockengift seine Kraft aus, wenn sie die kranken Kinder viel an diese Theile legen. Die Frau des Bergius 1) überkam von ihrem säugenden Kinde die Blattern: aber sie saßen meistens nur auf der Brust. Und der Knabe, den Wolf 2) sahe, der seiner Schwester Pocken aufschnitt, und sich mit eben der noch feuchten Scheere verwundete, hatte die meisten Pocken um die Wunde, durch die er angesteckt war. Beym Maserbelzen bemerkte Home 3) bey den meisten gar keinen, bey

1) Schwed. Abhandl. 1756. S. 38.

2) Bresl. Vers. 29. S. 207.

3) Comm. Lips. IV. p. 63.

bey einigen aber nur einen gelinden Husten, der doch bey der natürlichen Maseransteckung durch das Einathmen in die Lunge so gewiß, so pathognomonisch, wie wir es nennen, zu seyn pflegt. Der frisische Bauer hingegen, der seinem Sohne die Pocke in Bier gab, und noch ein Bedienter, der sich auch im Magen inoculirte, sturben unter heftigen Schmerzen. Es ist also der Sitz der Ansteckung wol nicht gleichgültig. Setzen Sie hinzu, daß die flüchtigen giftigen Ausflüsse, wegen der Nachbarschaft der Geruchsnerven mit dem Gehirne, leicht zum Gehirn hinauf steigen und beschwerliche Zufälle erwecken, wenn sie eingeathmet werden. Dies ist eine Bemerkung Meads 4), die sich auch bey der sinesischen Manier bestätiget hat. Der, dem man das Pockengift durch die Nase beybrachte, hatte viel schwerere Zufälle, als die andern alle, und besonders bis zum Ausbruche der Blattern die heftigsten Kopfschmerzen. Wenden Sie dies auf die Inoculation an. Der Vortheil ist sichtbar. Ich will Ihnen denselben mit Monro's 5) Worten beschreiben. „Die Inoculation hat „unter andern auch diesen Vorzug, daß das „Gift

4) de Variol. S. 63. 64.

5) de vas. lymph. n. 7.

„Gift aus der Luft nicht in die ersten Wege „und in die Lunge kommt, worin es verborgen „liegen und gefährliche Entzündungen und „Verstopfungen erregen kann. Bey der Ino„culation aber wird es in unedlere unter der „Haut liegende Theile gebracht, bevor es ins „Blut kommt. Daher fällt es auch selten „auf die edlern Theile, sondern nur auf die „Haut, die diese Krankheit vornehmlich liebt.„ Es haben daher auch schon das bloße Einreiben und das vorsichtige Blatterkaufen ohne Einathmen, ihre Vortheile; freylich nicht alle die, so das Fontanell hat: aber schon dies ist viel; es ist ein Vortheil, der sich durch glückliche Erfahrung beym gemeinen Manne in Ansehen gesetzt hat.

Monro sagt, die Pocken lieben die Haut; und da ist auch ihre Herberge, und dahin sollte man sie auch locken. Eine solche Lockung der Blattermaterie nach der Haut aber geschieht durch die Schwächung und Reizung derselben. Ich muß beydes etwas näher erklären.

Es ist ein fruchtbarer Erfahrungssatz in der Medicin, daß nach eines jeden Körpers schwächerm Theile die Auswürfe kranker Säfte gehen. Die meisten Abscesse entstehen in dem

fadichten Gewebe unter der Haut und in der Lunge, den lockersten aller unsrer Theile. Daß gewisse Leute so oft die Bräune, den Seitenstich, das Flußfieber, den Durchfall, s. w. haben, kommt von der Schwäche und Erschlaffung dieser verschiedenen Theile her. Die veränderlichen Gestalten des kalten Fiebers, die uns Mercatus, Morton, Torti und Werlhof beschreiben, scheinen kein ander Gesetz ihrer Metamorphosen zu haben, als daß sie sich nach dem schwächern Theile eines jeden Körpers ändern, und sich daher in periodischen Hemikranien, Gliederschmerzen, Engbrüstigkeit, Schlagflüssen, Schlafsuchten u. a. Nervenzufällen äussern. Selbst dir Crisen der Krankheiten weichen oft nach diesem Gesetze von ihrer ursprünglichen Natur ab, und fallen auf einen und den andern Theil, der schwach und mit Verstopfungen behaftet ist, seinen Elater verlohren hat, und schon vorhin ein Ablager von schadhaften Säften gewesen ist. Aehnliche Wirkungen sind auch in den Pocken merklich. Wer schwache Augen hat, zu Halsschäden geneigt ist, eine schwache Lunge hat, s. w. leidet von dem reichen Auswurfe der Blattermaterie nach diesen Gegenden Gefahr. Was andre innre Theile oft leiden, offenbaret ein trauriger Umschlag der

Krank-

Krankheit, und noch deutlicher, bisweilen die Section. Selbst auf zarte Nerven fällt oft ein Theil der bösen Materie, und zeigt sich durch hypochondrische und melancholische Zufälle, Lähmungen, Stumpfheit des Verstandes, s. w. Die Natur macht den Auswurf dahin, wohin sie am leichtesten kann. Wird aber durch die Kunst vornehmlich ein Theil geschwächt, wohin die Natur ohne Schaden ihr Ablager von kranken Säften anstellen kann, und ist dieser Ort noch dazu der, nach dem die natürliche Crisis der Krankheit erfolgen sollte: so ist dies alles, was man von der weisen Kunst verlangen kann. Dies geschieht aber, wenn wir mit Schwämmen voll warmen Wassers, oder, wie Stevenson, durch Bähungen des ganzen Körpers das zu dichte Gewebe der Haut erschlaffen; wenn wir durch Bäder die untern Theile erweichen, um den Auswurf dahin zu leiten; und noch mehr als alles dies, wenn wir bey dem Blatterfontanell durch Trennung der Fasern der Haut die stärkste künstliche Schwächung bewirken.

Wenn Ausschläge der Haut nicht heraus wollen oder zurück getreten sind: so locken wir sie durch ein bekanntes Kunststück hervor, indem wir einen Reiz auf der äussern Haut

anbringen. Diesen Handgriff hat man auch nicht selten mit Glücke bey der Blatterkrankheit angewandt. Von ungefähr fand man, daß ein großer Zufluß von Pocken sich um verwundete, gebrannte oder sonst gereizte Stellen zeigte. Die Kunst hat oft diesen Wink zu nutzen gesucht, und oft ist es der Kunst gelungen, den Zug des Blatterstoffs vom Haupte u. a. edlern Theilen nach den untern durch Reiben oder durch den angebrachten Reiz von Schröpfköpfen, Senfumschlägen und spanischen Fliegen hinzuleiten, oder durch sie die zurückgetretene Materie wieder nach der Haut hervor zu rufen. Dieser Kunstgriff ist bey dem Blatterfontanell vorzüglich merklich. Wir machen eine Wunde, die sich schon vor sich entzündet, und deren Entzündung durch das Fremde, so in die Wunde gebracht ist, noch größer wird, weiße harte Ränder erzeugt, ziemlich juckt und brennt und einen starken Reiz macht, der die kranken Säfte nach dieser Stelle bestimmt. Daher sind auch gemeiniglich viele Blattern in der Gegend der Wunde, und aus derselben ein merklicher Eiterfluß. Der mehrern Reizung wegen bin ich daher auch sehr für ein zwiefaches Blatterfontanell, und noch mehr für einen Einschnitt am Schnabel, den auch Kirkpatrik rühmt und Hartmann

mann u. a. anzubringen pflegen, wenn ich anders gewiß wäre, daß die Londner Bemerkungen dagegen beständig wären. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Handgriff nicht nur angemessen seyn würde, wenn Alter, Complexion und Haut einen überflüßigen Blatterstoff und einen schweren Ausbruch vermuthen lassen; sondern daß er auch eine bessere Revulsion vom Kopfe machen könnte, wohin die flüchtigsten und schärfsten Theile des Blattergifts aufsteigen, und wo auch sowol dieserwegen, als wegen des mehrern Widerstandes der Gesichtshaut, sich die tiefsten Narben einzugraben pflegen.

In seinem Briefe an Cole schreibt der alte Sydenham, nachdem er einige Blatterepidemien überlebt und durchdacht, die mehrere oder mindere Gefahr der Pocken hauptsächlich der mehrern oder mindern Anzahl der Blattern zu. Ich mögte nun freylich nicht allemal die Zahl zum Maaßstabe der Gefahr nehmen. Mead, Haen u. a. bezeugen, daß die abstehende Art bisweilen bösartiger seyn könne, als die zusammenfliessende.

Oft ist der sparsame Ausbruch einem Fehler des Fiebers, dem Gewebe der Haut, den

spastischen Zufällen u. s. w. zuzuschreiben, und daher ist, wie keine, also auch diese Regel, nicht allgemein. Indessen ist doch so viel wahr: wenn die übrigen Umstände gleich sind, so ist allemal eine kleine Anzahl von Blattern minder gefährlich, als eine große, und die abstehenden sind nicht so schrecklich, als die zusammenfliessenden. Jene kommen gemeiniglich mit friedsamern Zufällen, sie brauchen kein so starkes erstes Fieber, und auch das zweyte ist gelinder, da zur Kochung und Reifung des Eiters kein so großer Grad erfodert wird. Es würde wieder eine treffliche Bemühung der Kunst seyn, wenn sie auch in diesem Fache etwas vermöchte. Der Zufall ist hier wieder der Kunst mit Exempeln vorangegangen. Man hat bemerkt, daß offene Geschwüre eine gelinde Pest und gutartige Blattern verursacht haben. Man hat sie gar mit unter die besten Verwahrungsmittel gegen die Pest und gegen die Viehseuche gerechnet. Selbst von Haen 6) sagt von einem Knaben: „Es ist sehr wahr„scheinlich, daß die zweyten Blattern bey ihm „sehr gutartig gewesen, weil das alte Ge„schwür während der ganzen Krankheit zu „fliessen fortfuhr.„ Und wenn sich vor dem eigentlichen Blatterausschlage eine Meister-pocke

6) Refutat, pag. 37.

pocke zeiget: so pflegen gemeiniglich gütige Blattern zu erfolgen. Es entladet sich nicht nur die Natur eines Theils der Materie, sondern es scheinet auch das Schärfste des Blatterstoffes sich wie in einen Furunkel hinein zu ziehen. Daher giebt die Meisterpocke auch eine tiefere Narbe, als die übrigen Pocken, wenn sie gar einige Gruben nachlassen. Einen ähnlichen Vortheil giebt das Blatterfontanell. Es fängt früher, als der Blatterausbruch sich ereignet, an zu fliessen; bey dem Ausbruche hört zwar bisweilen der Fluß auf: allein gegen die Zeit der Reifung stellt er sich wieder ein, und dauert noch oft eine Zeit nachher fort. Sollte man es auch nicht rathsam finden, daß die Wunde beym Ausbruche trokken bliebe: so kann man den Fluß durch Digestivmittel wieder herstellen. Hier macht also die Kunst ein Geschwür, wodurch sie einen Theil der Materie entladet und den Blatterstoff mindert. Sie erschafft eine Meisterpocke mit allen ihren Vortheilen. Es geht dieß so weit, daß wir einige Exempel haben, da aller Blatterstoff durch die Wunde ausgeleert und erschöpft ist. Man könnte hieran zweifeln, wenn man sich nicht der Ansteckung versichern könnte, theils durch die unreine von einander stehende Wunde mit weissen harten Rändern,

 theils

theils durch den specifischen Blattergeruch des ausfliessenden Eiters, der sich einer kundigen Nase verräth; theils auch durch den gleichen Nutzen dieses Eiters zur Inoculation mit dem Eiter aus eigentlichen Blattern. Wall hat beym Kirkpatrik mit gutem Erfolge des wirklichen Blatterausschlages ein Kind mit dem Eiter aus dem Fontanell eines Frauenzimmers inoculirt, das gar keine Pocke gehabt, sondern nur etwas Kopfschmerzen und ein geringes Fieber zur gesetzten Zeit. Und wie sollte es sich denn nicht noch eher mindern lassen? So stark ist oft die Macht des Zuges nach dem Geschwüre des Fontanells, und so geringe oft die Blatterdisposition, daß sich dadurch alles Blatterige im Körper erschöpfen läßt. Ich führe dieß nur als einen Beweis, nicht aber als ·nen Wunsch an. Meinen Inoculirten wünschte ich immer einen sichtbaren Blatterausschlag. Man könnte übrigens noch des großen Meads Ansehen anführen, der, ein so großer Gönner des Blatterbelzens er auch ist, doch diesen Vortheil gerade zu leugnet. „Man meynt,„ sagt er 7), „der Ausfluß aus „der Wunde und die Blattern an den Rändern „derselben trügen etwas zum Besten des Kran„ken bey. Aber das Wenige, das durch diesen

7) de Variol. p. m. 70.

„diesen Weg ausgeleert wird, kann wol we„nig Vortheil schaffen. Ein Paar Spanische „Fliegen an Armen und Beinen, so die ganze „Krankheit durch in Eiterung erhalten würden, „möchten wol mehr Nutzen bringen.„ Mein Obiges ist schon eine hinreichende Widerlegung eines Mannes, den ich mit Ehrfurcht nenne. Ich weiß es, das Blatterfontanell eitert nicht immer gleich stark, aber doch immer merklich, wenigstens so oft ich es gesehen habe. Es ist auch nicht allezeit die Fülle desselben, sondern auch oft die giftige Natur einer geringen Menge, so dem Körper eine Leichterung verursacht. Ein nicht großer Furunkel wirft oft ein Gift großer Schärfe in wenig Eiter eingewickelt aus. Und was Mead endlich durch die Spanischen Fliegen erreichen will, kann ich durch weniger Geschwüre erhalten, wenn ich das Fontanell nicht zu klein mache, und durch reizende und Digestivmittel die Eiterung desselben befördere.

Die Gelindigkeit der zufälligen und wesentlichen Symptomen gründet sich auf die vorigen Vortheile. Die Vorbereitung macht die Zufälle, so mit der Krankheit nicht unzertrennlich verbunden sind, beydes weniger und gelinder. Auch die wesentlichen Zufälle, sind von geringerer Stärke. Bey

den künstlichen Blattern sind die edlern Theile minder behaftet. Es fehlen die tumultuarischen Bewegungen der Nerven und des Fiebers vor dem Ausbruche, und trifft etwas die edlern Theile: so kömmt es doch nicht unmittelbar aus der ersten Hand zu ihnen. Es beweist sich daher auch gelinder und friedsamer in seinen Wirkungen, und besonders befindet sich dabey die allmählige Entwickelung der Krankheit, die Sydenham u. a. billig so hoch schätzen. Es hängt sehr von den Anfängen der Krankheit ab, wie ihr Fortgang seyn wird. Das ganze Heer von spastischen Zufällen, das so viel schwere Ausbrüche und gefährliche Umschläge verursacht, sind bisweilen wol in geringem Grade bey der künstlichen Art; aber sehr selten sind sie beträchtlich. Bey dem zweyten Fieber ist der Vortheil ganz auf der Seite der Kunst. Da der kritische Auswurf auf die Haut minder, langsamer und mehr gekocht geschieht: so bedarf es auch keines solchen Maaßes vom Fieber, um ihn zu läutern und zu reifen. Daher ist auch das zweyte Fieber bey künstlichen Blattern in der Regel so sanft und unmerklich; bey den natürlichen aber ist das Fieber nur in der Ausnahme so.

Ich bin endlich dem Blatterfontanell so sehr gewogen wegen der Eiterung, die es macht,

und die ich für eine der Blatterkrankheit sehr angemessene Veranstaltung halte. Die kranke Natur hilft sich in vielen Fällen durch Eiter aus, in den das Böse eingewickelt, entweder durch allerhand natürliche Gänge, Drüsen u. s. w. abgesetzt wird; oder sich auf selbstgemachten Wegen auf gewisse Theile wirft, sie entzündet und Abscesse verursacht. Dieß geschieht selbst nach Krankheiten, deren ordentliche Crisis die Eiterung nicht ist; nach denen aber, wenn einheimische Schwäche, oder auswärtige Zufälle die vollkommenen Crisen nicht gemacht haben, Natur oder Kunst zutreten, durch Eiterung das Böse erschöpfen, und den Körper retten müssen. Aber wie vielmehr sollten wir auf Verwahrungs- Heilungs- und Reinigungsmittel durch Eiterung in solchen Krankheiten denken, deren ordentliche Crisis Eiter ist? Kann die Kunst etwas, so wirke sie vorher eine Eiterung, und mache eine Stelle zurecht, eine Stelle in der Haut, auf die die Blattercrisis ohnehin geht, eine Stelle in der Nachbarschaft der Fetthaut, welche die Vorrathskammer des Eiters ist, eine Stelle, wohin die Natur, ohne den nahen Theilen zu schaden, ihre Auswürfe machen kann. Sie locke selbst in der Krankheit den Eiterzug an diesen Ort, und wenn anderwärts die gute Ei-

terung mangelt: so suche sie selbe doch hier, und wenigstens an Einem Orte, mit Hülfe von Digestiv- und andern Mitteln, in ihrer Macht zu haben. Und hierin eben liegt ein richtiger Vorzug des Blatterfontanells, den selbst nicht alle Inoculisten so beträchtlich gefunden haben, als Einer ihrer Widersacher, Rast, der eben in dem fliessenden Eiter des Blatterfontanells die Ursache findet, warum mehr an den natürlichen Pocken, als an den künstlichen sterben. Es ist unglaublich, was für verschiedene und häufige Uebel aus einer unvollkommenen oder verunglückten Eiterung in den Blattern erwachsen. So viel Arten von schrecklichen Namen man für die Pocken erfunden hat, so viel sind Arten der Abwege von einer gutartigen Eiterung. Der vielfachen Ablagern des Blatterstoffes auf innern Theilen, habe ich schon oben gedacht, die bey jener Vorsicht nach Vernunft und Erfahrung seltner werden müssen. Auch wenn die Blattern vorüber sind, und oft scheinbar glücklich sich enden, bleibt noch ein Stoff im Körper, der durch ein zweytes Blattern, oder andere Ausschläge, ausgetrieben werden muß, wenn nicht andre chronische oder sonst schwere Uebel sich äussern sollen. Ich will Ihnen nur ein Paar

Stellen aus den Breslauer Versuchen 8) bezeichnen, die ich deswegen unter vielen wähle, weil ihre Verfasser des Inoculismus nicht verdächtig seyn können. Diese Nacheiterung, die oft so nothwendig ist, um die Reste des Blatterstoffs aus dem Körper zu bringen, veranstaltet das Blatterfontanell auf eine ausnehmende Art 9). Hätte es keinen andern Nutzen, so hätte es doch diesen. Man weiß, mit wel-

8) Vers. 1. S. 131. Bey vielen liefen die Blattern gut und gar geschwind ab: aber zuletzt fanden sich crusta lactea oder Achores mit einer unsäglich starken Exulcerascenz, so daß die Köpfe zuweilen ganz durchlöchert wurden. Vers. 2. S. 30. Nach zu zeitig abgelaufnen Variolis erfolgten crusta lactea und Achores in forma Apostaleon. Vers. 22. S 379. Schreiben sie denn nicht genug ausgeeiterten Blattern unregelmäßige Nachfieber, Anfälle von Dummheit, Unbeweglichkeit und Düstrigkeit des Kopfes zu?

9) Ich habe davon ein besondres Beyspiel gesehen. Ein dreyjähriges Kind, welches vergeblich inoculirt war, bekam von seiner fünfjährigen Schwester, bey der das Belzen die Pocken erweckt hatte, die natürlichen Blattern. Es hatte einen zwar häufigen aber guten Ausschlag, ohne besonders schwere Zufälle, und während des Abtrocknens, gieng auch das, bisher doch nur sparsam fließende, Fontanell zu. Sie ward aber, da die Crusten abfielen, matt, schmachtend, kränklich und hatte das dritte Fieber merklicher, als das zweyte. Eine Abführung entsprach meiner Hofnung nicht. Ich merkte aber, daß sich die Cruste des Fontanells

welcher Mühe, und dennoch oft umsonst, man diese Reste durch Laxir- und Brechmittel, durch Blutreinigungen u. s. w. austreiben muß, welche aber alle der unvollendeten Eitercrisis so angemessene Ausleerungen nicht sind, als es das fliessende Fontanell ist. Man hat ihm aus dem lange nacheiternden Geschwüre einen Vorwurf gemacht; aber in meinen Augen ist es eine Lobrede. Ich ziehe daher das Fontanell selbst dem Zugpflaster vor, ob dieß gleich jenem in der Güte am nächsten kommt. Auch dünken mich Brooke's und des Peverini Manier, die von Haen mit Recht galant nennt, nicht so nützlich zu seyn. Unsre Mittel, ich gestehe es, sind selten angenehm. Ich wünschte, sie wären es mehr. Allein, die auch zu sehr alles verjulepen, süßen dafür oft die Kräfte weg. Und die so sanft, als möglich, inoculiren, bringen uns auch vielleicht oft um manchen Vortheil des fliessenden Blatterfontanells.

Ich berge es nicht, ich habe von der Eiterung sehr hohe Begriffe. Ich sehe die Pocken

nells etwas erhob, und suchte diesen Wink der Natur zu nutzen. Ich legte einen etwas ziehenden Umschlag auf die Stelle des Fontanells; erweichte die Cruste mit Bähungen, und brachte einen neuen Eiterfluß zuwege, der das Kind zusehends so frisch und munter machte, daß es Röderers, unter dessen Aufsicht ich inoculirte, und meine eigene Erwartung ungemein übertraf.

cken in der Anlage der Vorsehung für eine heilsame Anstalt in unserm Weltalter an, in dem sie seit den tausend letzten Jahren nicht ohne weise Ursachen ihre Wanderung unternommen haben. Hofmann 10) bemerkt, daß fliessende Augen und Ohren, ausgeschlagene Köpfe, Gliederschmerzen, Schwäche der Gelenke, die englische Krankheit, die Hectik und die Verstopfung der Reinigung durch die Pocken gehoben worden. Mead 11) hat beobachtet, daß eine schleimige Beschaffenheit der Lymphe, dadurch sey gebessert, und verhärtete Drüsen geschmolzen worden. Dergleichen habe ich auch selbst gesehen. Tulpius, Lobb, Rosa und Schultz führen noch andre Erfahrungen an. Und wer weiß, was für Schwächen oder Fehler der Säfte bey unserm Luxus und der zunehmenden Weichlichkeit dem Auge des Arztes entgehen, die doch durch Pocken gebessert oder getilget werden. Ich bin gewiß, es würde noch mehr und merklicher geschehen, wenn wir nnser Gutes kennten, oder unserm Heile nicht auswichen. Wie viele, so kommt mir auch diese Krankheit als ein Heilungsmittel vor; aber ein heroisches, das bey häufiger Rettung auch häufig tödtet, das durch die kluge Kunst und die

10) M. R. S. IV. I. p. 150.
11) de Variol. p. m. 59.

die rechtzeitige Anwendung Arzney werden muß, da es ohne dieselbe in Gift ausartet.

Ueberdenke ich aber, worin der Vortheil der Pocken stecken möchte: so ist es gewiß keine Entwickelung kleiner Gefässe, keine Reinigung von mütterlichem Blute, oder des Safts der Nebennieren. Sollte es nicht die Eiterung seyn, die einen Theil von Schwäche und von Stoff zu Krankheiten durch die Pocken, als durch so viel kleine Fontanelle ausleerete? Entzündung und Eiterung sind das Wesen der Krankheit, und vom Glück der letzten hängt das Glück der Krankheit ab. An das Wesentliche der Krankheit sollte doch wol ihr Hauptnutzen geknüpft seyn? Eben aus Beförderung des Eiters fliessen wol die Wunder, so die Fieberrinde in der bösen Art bewiesen. Ich dächte also, der Arzt sollte vornemlich die Pocken auf Eiter zu nutzen suchen. Und ob er ein schicklicheres Mittel dazu finden werde, als das Fontanell mit seinem Vortrabe und Nachzuge, daran zweifle ich.

Dießmal habe ich Ihnen schier eine Dissertation geschrieben, und doch lange nicht alles für das Blatterbelzen gesagt, was die Theorie sagen liesse. Ich habe es auch nicht wollen. Denn im Vertrauen, die Inoculisten selbst haben oft sonderbar Zeug zum Behuf

huf ihrer Sache beygebracht. Nun Sie gelesen haben, warum die gesunde Vernunft das Belzen billiget: so werden Sie voll Mitleid die Hände zusammen schlagen, wenn Sie gewahr werden, daß man die künstlichen Pocken deswegen gepriesen, weil bey ihnen das ansteckende Gift nicht so luftig, geistig, scharf, nicht so salzig-schwefelicher Natur sey, als bey den natürlichen; daß dieses durch die Sonnenstrahlen verdünnt und in Bewegung gesetzt würde u. s. w. Und doch sind dergleichen Gründe uns vom Timoni, Castro u. a. zum Besten der Inoculation ans Herz gelegt worden.

Indessen hätte ich auch noch verschiedenes nicht Ungründliche Ihnen sagen können. Aber Sie sollten nur das lesen, was mir vorzüglich wichtig geschienen. Lesen Sie den Kirkpatrik und Tissot, die kleine sachenreiche Schrift des D. Schultz 12) und eine minder, als sie es verdiente, bekannte Diss. meines Lehrers, Röderer 13), aus der ich verschiedenes entlehnet habe. Aber, wenn Sie alle theoretischen Gründe gelesen haben: so vergessen Sie doch nie, daß die glücklichen Versuche denselben erst das Siegel der Gültigkeit geben.

Dritter

12) Die D. Murray im Hamb. Magaz. Band 26. übersetzt geliefert hat.

13) Utrum naturalibus praestent variolae artificiales.

Dritter Brief.

Wenn wenige Menschen den Pocken entrinnen: so hat ein jeder Ursache zu sorgen, daß er sie so gelinde als möglich, überstehe. Dies haben die Inoculisten zu einem Bewegungsgrunde gebraucht, das menschliche Geschlecht zur Inoculation zu bereden. Der Grund ist wichtig, und daher haben Cantwell und von Haen durch Versicherung des Gegentheils uns von der Blatterfurcht und der daher entstandnen Inoculations-Liebe befreyen wollen.

Fragen Sie, wen Sie wollen: Gibt es viel Menschen, die von den Pocken frey bleiben? so wird man nein! antworten. Fahren Sie aber fort: Sind denn die Blattern dem Menschen so gewiß, als daß er Augen und Ohren hat? Man wird nochmals nein, sagen. Und hierin steckt die Beantwortung der Haenischen Frage 1): Kriegen alle Menschen früher

1) Quaest. p. 52.

früher oder später die Blattern? Die ganze Welt antwortet: Es entrinnen ihrer nur Wenige; und diese Stimme der Welt ist hier schon Beweis. Freylich möchte ich den großen Haufen in moralischen oder Rechtsfragen nicht zum Schiedsrichter anführen. Vorurtheile und Mangel am Nachdenken führen ihn hierin leicht irre; aber er hat doch Gesicht und Gehör, um in einer re facti rechtskräftig zu zeugen. Hier sollen Sie aber sehen, wie wir Gelehrten einen einfältigen Punct behandeln, wie wir ihn durch Zweifel, Citaten und Sophismen verwirren können, und wie er, wenn er durch alle Prädicamente durchgejagt ist, doch nicht näher bestimmt wird, als ihn die ungelehrte Vernunft schon bestimmt hatte. Sie sollen aber auch sehen, wie man disputirt, wenn man disputiren will, und der Affect von der Parthey ist.

„Nicht ohne Widerwillen untersuche ich diese und die folgende Frage (vom zweyten Blattern). Es ist etwas Unwürdiges darin, das unter rechtschaffnen Leuten nicht Statt haben sollte. Ohne Unwillen kann man es nicht ansehen, auf welche unanständige Weise die kunstverständigsten Männer, die durch Weisheit, Frömmigkeit und Aufrichtigkeit,

so lange sie lebten, die Lust ihres Vaterlandes und die Zierde ihrer Kunst waren, jetzo von den Neuern durchgehechelt, wie sie geradezu der Lügen, des Irrthums und der Unwissenheit beschuldiget werden. Aber, so verhält es sich doch.„

So pathetisch hebt sich die Rede unsers von Haen an; so setzt er die Seele in Flammen; so erfüllt er uns mit Unwillen gegen die undankbaren Abkömmlinge, so die Urnen ihrer medicinischen Väter schänden und ihre geheiligte Asche entehren. Aber, was haben sie denn gethan, diese neuern Frevler?

Sie haben gesagt: „Man blattere allgemein, doch gemeiniglich nur Einmal, und die, so das Gegentheil anführen, hätten wol nicht allemal die wahren und falschen Pocken unterschieden.„

Was denken Sie nun? Wird auch nicht hier ein zweytes Ilium aus einem Schnupftuch werden?

Doch weiter: „Wer diese beyden Puncte leugnet, (nämlich, daß viele die Blattern nicht, und einige mehrmals bekommen,) strafet entweder unzählige Lügen, die vor ihm diese

Puncte

Puncte behauptet haben; oder er beschuldiget sie der Unachtsamkeit, daß sie die Abzeichen der wahren und falschen Pocken nicht gewußt, oder in der Anwendung auf einzelne Fälle gestrauchelt hätten. Ich könnte in kurzer Zeit eine ziemlich dicke Schrift von Zeugnissen der Alten verfertigen, die beydes gelehrt haben. Dies aber leugnen wollen, und jene Männer einer schändlichen Lüge oder eines unvergeblichen Strauchelns zeihen, heißt aller Rechtschaffenheit entsagen, alle menschliche Treue und Glauben aufheben, das ganze Band der gelehrten Republik zerreissen. Wer wird es künftig wagen, seine Beobachtungen dem Publico mitzutheilen?„

Mir fällt dabey eine Anmerkung des Cahůsac über die erzwungnen Lobreden der Alten ein: „Gewohnheit und Eigenliebe„ und ich mögte dazu setzen, ein Geist des Widerspruchs, „sind die geheimen Bewegungsgründe der ausschweifenden Bewunderung, die wir eigensinnig an Talente verschwenden, die nicht mehr sind.„ Man weiß es, wie schmälernd von Haen von Talenten denkt, die noch sind.

Nach jener hitzigen Tirade kühlt sich zwar von Haen etwas ab, und gesteht, daß bescheidne Inoculisten (denn die eben sind seine verläumderischen Neuern) zustehen, daß etwa der Zwanzigste ohne Blattern sterbe; allein, von Haen muß uns so nicht entwischen. Wir wollen uns gegenwärtig nur mit unsrer Frage beschäftigen: Ob fast alle Menschen die Pocken kriegen? Diese sollen die Alten leugnen.

Von Haen hat uns eine dicke Schrift von Zeugnissen versprochen, und sie wirklich im 1sten Cap. seiner Widerlegung geliefert. Was hierher gehört, ist dies: Fernel, Borellus, Michaelis, Mauriceau, Ethmüller, Junken, Cranen, Blankard und Bartholin, sind seine 9 Aeltern; und von Neuern sind es Helvetius zu Middelburg, la Mettrie, Oosterdyck, Schacht und Violante, welche behaupten, daß nicht alle Menschen die Pocken kriegen, daß viele ohne dieselben sterben, daß sie keine nothwendig allgemeine Krankheit seyn. Ist das die Wolke von Zeugen, werden Sie fragen, die Haen verspricht? Sind das die Haenischen Alten, die er so rüstig vertheidigt? Und behaupten

sie

sie weiter nichts, als dies? Ja, das sind sie, und weiter behaupten sie nichts.

Lesen Sie dagegen die Zeugnisse, die Tissot 2) gesammelt hat. Daß fast alle Menschen die Pocken kriegen, haben schon die Araber, Isaac, Rhazes, Avicenna, Abenzoar und Averrhoes; es haben es Fracastorius, Mercurialis, Forestus, Dodonäus, Sennert, Primerasius, Diemerbroek, Sebitz, Riverius, Tulpius, Sorbait, u. a. behauptet. Setzen Sie zu diesen Tissotschen Zeugen noch den Paräus, Willis, Pechlin und Lister. Ich bitte Sie, wer sind wol die Aeltern, die, so die Allgemeinheit der Pocken verneinet oder bejahet haben? Die letztern sind nun viele Jahrhunderte älter. Und dennoch fährt von Haen die Inoculisten an, daß sie die Alten so verachteten, und macht Lärm gegen sie. von Haen hat andre gute Verdienste: aber die medicinische Litteratur ist überhaupt seine größte Stärke nicht. Ohne Zweifel hat von Haen auch diesen Fehltritt selbst gemerkt. In seinen Fragen declamiret er gegen die Neuern zur Vertheidigung der Alten, worunter Fernel und Borellus an

2) Lettre à Mſr. de Haen pag. 75.

an der Spitze sind. Tissot zeigte ihm nachher aus vielen Zeugnissen der Araber, daß diese ältesten Pockenärzte gerade umgekehrt die Pocken für allgemein angesehen. In seiner Widerlegung also gibts nun keine Neuern mehr anzugreifen. von Haen macht links um, und dringt auf die alten Araber ein. „Der Mensch, sagt er im Briefe an seinen Freund, ist von einer erstaunlichen Unbeständigkeit in seinen Meinungen, weil nicht die Wahrheitsliebe, sondern seine herrschende Leidenschaft, die sich alle Augenblick ändert, seine Urtheile bestimmet.„ Zu dieser Maxime giebt er hier selbst das Exempel her. Er tadelt also nun unsre arabischen Vorfahren, und sagt, die Einbildung, daß jeder blattern müßte, flösse aus der Hypothese, daß die Pockenmaterie aus dem Reste des mütterlichen Bluts entstünde. Beydes aber, Hypothese und Folge, habe man den Arabern in den medicinischen Schulen nachgebetet. Man sieht deutlich, wie von Haen jene feurige Stelle so auf ein Gerathewohl hingeschrieben. Man sieht, daß er auf eine Art disputirt, wie man den kleinen Krieg zu führen pflegt. Man sieht endlich, wie schön er schließt. Weil die Araber die Allgemeinheit der Pocken

dem

dem mütterlichen Geblüte zuschrieben, und die Gegenwart des letztern falsch ist: so ist auch jene ungegründet. Allein, jene ist eine Erfahrung, wovon Ursache zu geben die Hypothese erdacht ward. Aber diese kann falsch seyn, und die Erfahrung, die sie erklären sollte, bleibt doch in ihrem Werthe. So ist es oft in allen Theilen menschlicher Wissenschaft ergangen. Ich bin gewiß, daß die Araber, nachdem sie die Pocken allgemein gefunden, sich erst nach einer Ursache umgesehen, die sich bey allen Menschen fände. Wenigstens sind die übrigen falschen Ursachen der Blattermaterie, die Entwickelung, die Nebennieren u. s. w. erst durch die wahre Beobachtung der Allgemeinheit dieser Krankheit verursachet worden. Ich mag die andre Beschuldigung des Nachbetens kaum einmal berühren. Lesen Sie die angeführten und gleich nachfolgenden Namen, und sagen Sie mir, ob Sydenham und Boerhaave das Nachbeten ähnlich sieht?

Das ganze Feuer unsers von Haen für die Alten, die Lust und die Zierde ihrer Zeit, hat also, leider! vergeblich gelodert. Allein wenn seine Sachgenossen nicht eben die ältesten Aerzte sind: so sind sie vielleicht denen an

Menge oder an Würde überlegen, welche die Pocken für allgemein halten? Auch das nicht. Ich habe Ihnen aus dem Tissot verschiedene alte Aerzte genannt, so die Haenischen Zeugen beydes an Zahl und an Ansehen übertreffen. Tissot setzt noch von neuern Aerzten, die für die Allgemeinheit der Pocken stimmen, Junker, Hahn, Mead, Scardona, Rosen, Ludwig hinzu. Ich kann Ihnen dieß Verzeichniß noch sehr verstärken. Sydenham 3) sagt: Sie schonen niemand, der sie nicht vorher schon gehabt; Boerhaave 4): Sie behaften vornemlich die Kinder und die, so sie bisher noch nicht gehabt haben; Freind 5): Sie fallen allgemein das ganze menschliche Geschlecht an; Hoffmann 6): Das Blatterfieber ergreift fast alle Menschen; Werlhoff, Heister und Sidobre reden eben so. Zählen Sie nun selbst, und setzen Sie die Würde der Zeugen gegen einander; bedenken Sie, daß Sydenham, Boerhaave, Mead fast die größten Pockenärzte gewesen, und sagen Sie mir denn, was wir von dem guten Haen denken sollen, der mit wundernswürdiger Zuversicht 7) Tissot

3) de var. reg. 1667.
4) Aph. 1381.
5) Hist. med. p. m. 305.
6) M. R. S IV. 1. p. 143.
7) Refut. p. 30.

sot um Erlaubniß bittet, ihm zu sagen, daß er für seine Meynung mehr sehr ehrwürdige Gewährsmänner hätte, als Tissot. Ist das nicht eben so, als wenn ein geschlagenes Heer auf der Retirade das Te Deum singen läßt?

Die Absicht unsers Haen geht deutlich dahin, die Inoculisten und ihre Glaubwürdigkeit verdächtig zu machen. Auch hier vergißt er klüglich alles, was schon lange vor der Inoculation die Aerzte aller Zeiten und fast alle Menschen angemerkt haben. Diese alte Meynung haben die Inoculisten nur beybehalten und genutzt. Aber was hindert das? Nur sie werden dafür gestraft, ob sie gleich in der größten Gesellschaft von der Welt, und was noch mehr, Hand in Hand mit den angesehensten Collegen die Ruthe bekommen.

Ich habe Ihnen schon oben gesagt, daß von Haens Blut sich abkühlet, und daß er doch bescheidene Inoculisten findet 8), die sich gegen sein ehrwürdiges Alterthum nicht so verhalten, und annehmen, der zwanzigste Mensch sterbe Blatterfrey. Dieß zugegeben, will er ihnen begreiflich machen, wie groß doch die Zahl der Blatterfreyen bleibe. — „Unter

8) Quaest. p. 55.

„ter 800,000 Parisern sind also 40,000; „unter 1000,000 Holländern 50,000; un„ter 250,000 Amsterdamern allein 12,500 „und in Frankreich, das 20 Millionen Seelen „enthält, eine ganze Million Blatterfreye.„

Welche Zahlen, das Ohr zu füllen! und denken Sie, wie wichtig ist dies! Allein, wenn ich anfinge zu zählen: unter 800,000 Parisern kriegen 760,000 s. w. die Pocken; wie viel schallender wäre das?

„Aber,„ fährt von Haen fort, „es möch„ten noch wol mehr frey bleiben. Ich habe „mich sorgfältig bey herrschenden Pocken er„kundigt, wer in der Familie und Nachbar„schaft die Pocken noch nicht gehabt, und bin „über derselben Anzahl erstaunet.„

Hätte von Haen nach Epidemien seine Rechnung gemacht, er würde nicht so erstaunt seyn. Ich habe mich auch in und nach einer Epidemie 1761 und 62 zu Göttingen in etwa 50 Häusern, so ich der Blattern wegen besuchte, erkundigt, und kann Ihnen heilig versichern, daß ich nur zwey Blatterfreye gefunden, von deren einem es noch zweifelhaft war.

Die

Die ganze Sache kommt also auf das hinaus, was ich Ihnen anfangs sagte: Wenig Menschen entrinnen den Pocken; doch bleiben immer etliche frey. Die Zahl derselben ist grösser oder kleiner, nachdem man die Ansteckung schwerer oder leichter vermeiden kann. Wo nur selten ein Blatterumgang ist, und man sich eine Zeitlang wohl in acht nehmen kann, wo gelinde Epidemien geherrscht haben, und wo der Zusammenfluß und das Verkehr der Menschen so groß nicht sind, werden mehr Blatterfreye seyn, als wo sich das Gegentheil findet. Daher muß man seine Berechnungen nicht in Klöstern machen, wo man die Ansteckung leicht vermeiden kann; oder in Familien vom Range, denen es nicht an Händen und andern Mitteln fehlt, ihre Person der Gefahr der Ansteckung zu überheben. Ich sorge sehr, ein so angesehener Arzt, wie von Haen, habe in solchen die erstaunliche Menge von Blatterfreyen gefunden. Aber welch ein kleiner Theil des Ganzen sind diese!

Ferner. Unsere Streitfrage sollte nicht heissen: Wie viel Menschen haben die Pocken noch nicht gehabt? sondern: Wie viel sterben ohne dieselben? Oft ergreift die Krankheit den Greis, den sie als Jüngling verschont

 hatte.

hatte. Einige, sagt Huxham, haben sich vergeblich bemüht, angesteckt zu werden, und sind es erst nach Monaten und Jahren geworden. Ich habe selbst dergleichen Exempel gesehen, voll Verwunderung, was doch wol im Körper für eine Disposition seyn möchte, die bey den meisten Menschen fast immer, bey einigen nur zu einer gewissen Zeit, bey etlichen aber nie den Samen zur Blatterkrankheit aufnimmt. Es ist eine Idiosyncresie, die eben so ein Räthsel bleiben wird, wie die Frage: Warum jemand gegen gewisse Töne so sehr empfindlich ist, oder gewisse Gerüche nicht ausstehen kann, selbst warum einige gewisser Sachen Anblick nicht ohne Schaudern ertragen können?

Noch näher müßte man eigentlich die Frage bestimmen: Wie viel Erwachsene sterben ohne Blattern? Die Schaaren von Kindern, die eine andre Todesart vor den Pocken wegraffet, würden sie nicht geblattert haben, wenn sie nicht vorher wären hinweggerissen worden?

Und endlich ist es gewiß, daß man verschiedene zu den Blatterfreyen zählet, die es nicht sind. „Einige,„ sagt von Haen, „erinnern

„nere sich zwar der Pocken nicht; aber die Ael„tern würden es doch wissen, oder die Gruben „es beweisen.„ Allein auch das nicht. Vielen sterben die Aeltern früh, und viele bleiben ohne Narben. Auch lebende Aeltern leugnen oft aus Vorurtheilen, daß ihre Kinder die Pocken bereits gehabt. In Niedersachsen will der gemeine Mann, daß die Fußsohlen sollen behaftet, und das Kind herzlich krank gewesen seyn, daß Narben zurück bleiben sollen s. w. Sonst sieht er die Krankheit nicht für voll an. Die gelindeste Art sind ihm keine wahre Blattern. Ich will nicht sagen, daß es auch in den Augen des nachdenkenden Arztes möglich ist, daß bey gewissen Subjecten sich die Pockenkrankheit ohne Ausbruch blos im Fieber äussern, oder durch andre Crisen, durch Schweiß, Harn, Durchfall s. w. brechen, und daß dadurch bey Constitutionen, die nur eine geringe Blatterdisposition haben, selbe gänzlich erschöpfet werden kann. Ich halte diese Fälle für selten; aber wenn sie doch vorkommen: so sind sie doch eigentlich nicht zu den Blatterfreyen zu rechnen.

Sie sehen also, daß ich die arithmetische Bestimmung derer, so geblattert haben, zu den Blatterfreyen für ziemlich unmöglich halte.

Indes-

Indessen kann ich Ihnen doch eine Rechnung aus den englischen Monatsschriften mittheilen, die man in dieser Absicht zu Boston in Neu-England bey der Epidemie 1752 gemacht hat:

Es waren vor der Epidemie an Weissen und Schwarzen		15,684
Es flüchteten vor den Blattern		1,843
und blieben also		13,841
Hievon hatten die Pocken gehabt	5,998	
Es bekamen sie	7,669 :	13,667
Es bleiben also Blatterfrey		174

Von denen also, die der Ansteckung nicht ausweichen konnten oder wollten, blieb nur 1 etwa von 80 Blatterfrey. Indessen halte ich weder diese Rechnung für normmäßig, noch die Berechnung einiger Inoculisten. Sie haben etliche Calcülen für sich; aber nicht genug, und es ist der Mühe nicht werth, mehr zu sammeln, da sie keinen Nutzen, als in dieser Streitfrage haben. Die artigste Berechnung, die ich gelesen habe, ist vom Cantwell. In seiner ersten Schrift nimmt er an, der 50ste etwa, oder der 100te bliebe unangesteckt. Ist das nicht recht arithmetisch? In einer seiner letzten Schriften aber behauptet er, daß eine Hälfte des menschlichen Geschlechts Blatter-

frey

frey bleibe. Das wird ihm nun der Bauer nicht glauben.

Unser von Haen zieht noch eine Folge aus diesen Prämissen, worüber Sie sich gewiß wundern werden. „Sind viele,„ sagt er, „und wenigstens der zwanzigste Blatterfrey: „und ist die künstliche Ansteckung schärfer, als „die natürliche: so muß die Inoculation mehr „anstecken, als der natürliche Weg thun wür„de.„ Diesen Vorwurf will ich in der Sammlung der übrigen mitnehmen. Er ist so gründlich bewiesen, als alles andre. Ich muß Ihnen nur noch das Ende der Haenischen Abhandlung über diese Frage hersetzen. Er ist so gütig, daß er annimmt, die Inoculisten hätten nicht aus böser Absicht, sondern in dem Irrsale, worunter sie lägen, die Meynung ihrer Vorfahren so scharf durchgehechelt. Sie hätten geglaubt, die natürlichen Pocken müßten eben so alle Menschen anstecken, wie es ihre künstlichen thun, und daher das für falsch gehalten, was Unzählige (denken Sie einmal!) von der großen Anzahl der Blatterfreyen geschrieben. Ist das nicht noch Wein und Oel in die Wunden, die er uns armen Inoculisten vorhin geschlagen? Ich denke, wir kommen noch in die Wiener Litaney.

Leben

Leben Sie wohl, und behalten Sie für diesmal aus meinem ganzen Briefe nichts, als einige Worte des Willis 9): „Jedem Men=„schen, und zwar nur ihm allein, und das „nur Einmal, kommt es zu, Blattern und „Masern zu haben. Bleibt jemand in seinem „Leben frey, oder kriegt ein andrer sie mehr, „als einmal: so sind es seltne und ungewöhn=„liche Begebenheiten in der Natur, die der all=„gemeinen Erfahrung keinen Abbruch thun.„ Das schrieb Willis, und Willis war doch kein Inoculist.

9) de Febr. c. 15. init.

Vierter Brief.

Wenn die Blattern nicht eine ziemlich allgemeine, und wenn sie nicht eine nur gar zu oft gefährliche Krankheit sind: so braucht es keiner Inoculation. Sie können leicht denken, daß von Haen daher die Gefahr der Blattern wird vermindert haben, da eben dieß die Grundveste des Blatterbelzens erschüttert. Er führt seine eigne Erfahrung an, und bietet fremde Zeugen auf.

„1) Bey gut- und bösartigen Epidemien „im Haag habe ich viele Kranken gehabt, und „niemand wird mir das Lob der glücklichsten „Curen versagen. Bey meinem Abschiede „weinten die Haager Damen, und wünschten, „daß vor meinem Abzuge alle ihre Kinder ge„blattert hätten. Weil meine Praxis zu weit„läuftig war: so habe ich nicht von allen, son„dern nur von 220 die Krankengeschichten auf„gezeichnet, seitdem ich mich nemlich vorzüglich

1) Quæst. § II.

„lich auf die Cur dieser Krankheit geleget.
„Von diesen 220 ist nur einer gestorben. Es
„sturben zwar fünf, aber einer wollte nicht
„trinken; der andre nicht Blut lassen; beym
„dritten war es schon zu spät; der vierte war
„vom Saufen verderbt; nur der fünfte ward
„nach allen Regeln der Kunst behandelt, war
„folgsam, und starb doch. Eben so habe ich
„in Holland sehr wenig sterben gesehen, bey
„denen sich die Aerzte einer guten Methode be-
„dienten. Eben das bemerke ich zu Wien,
„und eben das bezeugt Löber von sich u. a.
„Wenn nun von 100, 200, oder 300 Ino-
„culirten nur Einer stirbt, so ist der Unterschied
„der Sterblichkeit so gar merklich nicht.„

Diese Nachricht hat viel Scheinbares für uns, die wir Liebhaber von Erfahrungen sind. Aber merken Sie folgendes. Ich glaube es unserm Haen, daß er im Haag gute und schlimme Epidemien gesehen. Ich glaube es ihm, daß die Haager Damen über ihn bitterlich geweinet. Die Thränen waren vorbedeutend. Denn 1757 starben im Haag 157 und 1758 gar 214 blos an den Pocken. Aber als ihm von 220 nur 5 sturben; in dem Zeitpuncte, da er anfing, sich vorzüglich auf die Blattercur zu legen; war da die Epidemie

auch bösartig oder gelinde? Das wird klüglich übergangen. Ferner, ist von Haen immer so glücklich gewesen? Warum redet er nicht von seinen vorigen Blattercuren? Ich dächte doch, als von Haen anfieng zu practisiren, hätte er wol die meiste Zeit und die meiste Nothwendigkeit gehabt, seine Beobachtungen aufzuschreiben. Und hat er es gethan, warum beschenkt er uns damit nicht? Doch er fängt von der Zeit an, da er sich recht auf die Cur gelegt. Allein nachher? Warum hören wir von da an wenig oder gar nichts von diesen Wundercuren? O! Herr von Haen, ich sorge, man schweigt aus Gründen, und hat aus eben den Gründen nur die 220 Krankengeschichten in seinen Papieren gefunden, die nur 5 Todte enthielten. Ich sorge, nicht ganz ohne Grund. Er erzählt selbst 2): Er habe etlichemal, bey schon reifen und nicht eingefallenen Blattern, bloß von einigem auf edle Theile zurückgetretnen Eiter, den plötzlichen Tod gesehen. Wer etlichemal diese seltnere Todesart in den Pocken gesehen hat, der hat gewiß die häufigern Todesarten noch mehr gesehen. Man muß aufrichtig seyn, wenn man aus Wahrheitsliebe zu schreiben

2) Rat. med. II. p. 58.

schreiben vorgiebt. Sonst macht man sein Vorgeben verdächtig. Im Jahre 1755 starb im londner Hospital von 217 kein einziger Inoculirter. Aber wollte ich dies Jahr zur Norm machen; wollte ich daher schliessen: an der Inoculation stirbt gar keiner; so würde von Haen mich mit Recht eines erschlichenen Products beschuldigen.

Ungerne ziehe ich die Aufrichtigkeit dieses Arztes in Zweifel, der sonst seine guten Verdienste hat. Allein, wenn man einmal weiß, wie er seine Bemerkungen macht: so ist man auf seiner Hut. Sie haben gewiß gelesen, daß er auch einen gelehrten Streit über die Flecken und Frieselausschläge führet, und selbe auf die Rechnung einer schlechten Curart schreibt. Sein Grund ist dieser 3): Zu einer Zeit, da in Wien und ganz Oesterreich das Friesel herrschte, habe ich gar keine solche Patienten in meinem Hospital gehabt. Wäre es also eine natürliche Krankheit und keine gemachte: so müßte es sich ja auch in meinem Krankenhause einfinden. Und bey dieser Gelegenheit macht er über seine Collegen, Störk, Collin und Auenbrucker, entfernte, aber unangenehme Anmerkungen. Es hat mich dieser

3) Lettre à un de ses amis. p. 36

dieser Umstand anfangs wirklich zweifelhaft gemacht, ob ich gleich in der Haenischen Curart so etwas Sonderbares nicht fand, daß sie eine sichre Abwehrung dieser Ausschläge seyn, noch auch Störks und Collins Methode anders als vernünftig und sicher nennen könnte. Aber, denken Sie einmal, wie sich das Räthsel auflöst? Es liegt nun aller Welt vor Augen, daß, da von Haen sich seine Hospitalgäste wählen kann, er sorgfältig alle Patienten ausschließt, bey denen dergleichen Ausschlag zu befürchten ist, und daß es daher niemand mehr wundern wird, wenn er in 7 bis 8 Jahren nur 20 Frieselnde gehabt hat. Aber dies als eine Beobachtung zu verkaufen; daraus Rechnungen und Folgen zu machen; es zum Grunde zu nehmen, woraus man andre verdiente Aerzte unbillig tadelt; was sagen Sie dazu, und verdenken Sie es mir nun noch, wenn ich nicht mehr leichtgläubig bin?

Verschiedne Haenische Correspondenten haben ebenfalls dieses besondre Glück bedenklich gefunden, und es der Gelindigkeit der Epidemie zugeschrieben 4). Er antwortet ihnen so: „Um sich ihres Irrthums zu überführen, dürfen sie nur die Bemerkungen des Schwenke

4) Refut. p. 75.

und Chais ansehen, die während der Zeit gemacht sind, als ich meine Kranken curirte. Sie zeigen genugsam, was die Pocken in Holland für eine Niederlage anrichten, wenn sie schlecht behandelt werden.„ Sie schreiben zu der Zeit — Aber reden sie auch von der Zeit? Und wenn an einigen Orten Hollands die Pocken bösartig und tödtlich sind, müssen sie denn auch im Haag so gewesen seyn? 1763 rafften die Pocken überaus viele in Kiel hin, ungeachtet die Aerzte ziemlich boerhaavisch curiren; 2 Meilen davon aber waren sie so milde, daß selten ein Arzt verlanget ward. Gewiß, weder Schwenke noch Chais sind geneigt, die Tödlichkeit der Pocken den Aerzten zuzuschreiben, wozu von Haen bey jeder Gelegenheit Beruf fühlet. Mit welchem Grunde, will ich nicht sagen. Es giebt im Haag und in ganz Holland bekanntlich geschickte Aerzte, die aus eben der Schule kommen, aus der von Haen ist, und die der boerhaavischen Methode folgen. Es ist unanständig, in Beschimpfung der Aerzte einer ganzen Nation seine Ehre zu suchen, oder vielmehr seinem Affecte ein Opfer zu bringen.

Setzen Sie dazu noch einen Umstand, und denken Sie darüber, ob Sie ihn erklären können.

von

von Haen hat selbst zu Wien einen Versuch zu Inoculiren gemacht, der ihm aber zu seinem großen Verdrusse fehlgeschlagen ist 5). Von der Zeit an datirt sich sein Haß gegen die Inoculation. Nun waren die 220 glückliche Blattercuren schon im Haag geschehen. Ey warum kam denn erst in Wien unserm Haen die Inoculation so unerlaubt und so vergeblich vor? Warum hatten die 220 Pockengeschichten erst da einen Einfluß auf ihn, als ihm das Belzen mislung?

Lassen Sie uns nun die Zeugen hören, die von Haen 6) für die geringe Gefahr der Pocken anführt.

Dem Amatus Lusitanus sturben 3 von 150 wegen Widerspenstigkeit der Aeltern, und 4 bekamen böse Schwären. Amatus aber ist bekanntlich ziemlich ruhmredig 7), und hat eben so sehr viel Glauben nicht. Ich weiß auch nicht, ob er immer so glücklich oder seine Epidemie etwa der Haenischen gleich gewesen?

5) Lettre de Msr. Cranz à Msr. Tissot.

6) Refut. p. 64. f.

7) Paulo gloriosior. HALLER ad Boerh. meth. p. 854.

Forestus sagt freylich B. 6. Bem. 47. von einer Frau: ich habe sie nebst unzähligen andern curirt. Aber, wenn ich von Haen wäre, möchte ich auf diese Stelle doch eben nicht stolz seyn. Man weiß es, was es bey den Aerzten bedeutet: ich habe überaus viel curirt. Sie können deswegen auch manche verlohren haben. Noch beträchtlicher wäre Bem. 46. da Forestus sagt: 1562 habe er von allen seinen Patienten nur 2 verlohren. Allein, Bem. 41. redet er ganz anders: „Es sterben darin viele, viele kommen aber auch davon, wie ich 1551 an Kindern und auch an einigen Erwachsenen erfahren habe.„ In der Bemerk. 44. heißt es: „Die Pocken richteten das ganze Wesen des Körpers zu Grunde; sie verursachten einen unausstehlichen Geruch; der Körper schwünde davon so weg, und würde so mager und schwarz, als wenn er 4 Monate am Galgen gehangen hätte.„ Diese Sprache klingt anders, als die vorige, und ihr Unterschied läßt sich aus den verschiedenen Epidemien erklären. Aber soll der ganz gelesene Forestus nun noch ein Bürge für die Gelindigkeit der Pocken überhaupt seyn?

Sennert sagt beym Haen: „Die meisten Blatternden werden wieder gesund; bisweilen aber

aber sterben sie." Das leugnet kein Mensch: aber die Zeugnisse sollten gehäuft seyn, und Sennert hat Ansehen. Beym Tissot 8) hingegen sagt eben derselbe: "Bisweilen ist diese Krankheit gutartig: aber bisweilen auch so gefährlich, daß sie der Pest nahe kommt." Wie mit dem Sennert, so geht es v. Haen auch mit seinem Vorweser Sorbait, den er für die Güte der Pocken in Oesterreich anführet. Allein, Tissot citirt auch seine Worte: "Bisweilen geht es mit den Pocken sehr glücklich; aber bisweilen sind sie auch so bösartig, daß sie wie die Pest die Menschen wegraffen."

Nun führt von Haen Sydenham für sich an. Weil dieses großen Blatterarztes Ausspruch von Gewicht ist: so will ich Ihnen erst die Haenische Stelle hersetzen, und sie dann mit meinen Anmerkungen begleiten.

"Sydenham, wird man sagen, redete vor 80 Jahren nicht so vortheilhaft von den Blattern. Ich gestehe es, er redete davon, als von einer sehr mördlichen Krankheit; aber er bekennt doch selbst, Abschn. 3. K. 2.: Die abstehende Art sey ohne alle Gefahr, wenn die Aerzte sie nicht durch ihre abgeschmackte Curart gefährlich und tödtlich mach-

8) Lettre à Msr. de Haen p. 22.

machten. Und daher, setzt er hinzu, kann man die Aufgabe leicht auflösen: Warum so wenige vom Pöbel sterben, wenn man sie gegen die rechnet, so von den Reichen umkommen? Es kommt daher, weil die Reichen von ihren Aerzten getödtet werden, und die Armen dieses Mittels beraubt sind. Was können die Inoculisten gegen diese triumphvolle Stelle anführen? Sie sagen, es sterben der 5te, 6te, oder 7te: Sydenham aber, sehr wenig. Alles, was man ihnen zustehen kann, ist dies: wenn viele sterben, so ist es die Schuld des Arztes oder des Kranken, und nicht der Krankheit. Das ist der natürliche Sinn einer Stelle des Sydenham, die man die Frechheit hat, gegen uns anzuführen.„

Ich habe Ihnen diese Stelle nicht ohne einigen Unwillen übersetzen können. Sie sollen die Ursache in meinen Anmerkungen finden.

1. Sydenham denkt gar nicht so gering von der Gefahr der Blattern. Fast jede letzte Epidemie, so er belebte, war härter als jede erste. 1670 f. waren die Pocken schon weit schlimmer, als 1667 f. Eben diese schwarzen Blattern von 1670 kamen 1674

und

und 75 wieder zum Vorschein, und waren noch fast ärger. Die von der zusammenfliessenden Art tödteten noch nach dem 20sten Tage. Bisweilen und wenn noch jemand genas, welches Glück wenig hatten: so entstanden Geschwülste an Beinen, Schenkeln und Armen mit einem unerträglichen Schmerz, eiterten nachher, wurden zu Absceßen und Fisteln, und setzten noch viel Tage nach den Blattern den Kranken in Lebensgefahr. Nach der Anzahl der Kranken zu rechnen, kamen sie der Pest an Schädlichkeit nahe, obgleich die abstehenden, so wie sonst, ohne sonderliche Gefahr waren. Und von den Blattern 1681 heißt es: sie richteten eine ungewöhnliche Niederlage an. Wenn also Sydenham von den abstehenden Blattern 1667. 68. f. sagt: Sie sind ihrer Natur nach ohne Gefahr; so sagt er doch von den zusammenfliessenden selbst dieser Jahre, daß sie sehr gefährlich und mislich gewesen. Und wenn man alles zusammen nimmt: so folgt aus Vergleichung der verschiednen Epidemien nichts weiter als dies: die Pocken sind bald guter Art, bald bösartig und gefährlich. Die abstehenden sind es selten, die zusammenfliessenden aber fast immer. Ist deswegen aber eine Krankheit leicht, weil eine Art davon es ist?

2. Sydenham, der die Gefahr der Blattern nach der Zahl schätzet, und gemeiniglich darin Recht hat, scheint doch zu unumschränkt die abstehenden Blattern zu loben. Und von diesen eben redet er in der angezogenen Stelle. Er selbst hat 1670. 71. f. die abstehenden Blattern schon etwas mislicher gefunden, so daß sie sich der Natur der zusammenfliessenden genähert, vor denen ihn immer schauderte. Die Entzündung war dabey stärker, und es fand sich ein ihnen sonst ungewöhnlicher Speichelfluß ein. Ich habe schon oben einige Ursachen angegeben, warum die wenigern und abstehenden Blattern nicht immer ein Zeugniß der Gutartigkeit sind. Wenn das Fieber zu gering ist; wenn das Gewebe der Haut zu vest oder zu weich ist, und daher den Blattern keinen Halt giebt; wenn spastische Zufälle herrschen: so entstehet ein sparsamer Ausbruch der Pocken zum Schaden des Kranken. Noch mehr. Mead 9) sagt: „Freylich sind gemeiniglich die abstehenden gefährlicher als die zusammenfliessenden; aber bisweilen sind es auch die abstehenden mehr als die gewöhnlichen zusammenfliessenden. Selbst viele äusserst gefährliche Zufälle sind bloß den abstehenden eigen. Nicht bloß von der Menge des Eiterstoffs,

9) de Variol. c. I.

stoffs, sondern auch von andern Umständen, hängt das Verderben ab." von Haen selbst pflichtet dieser Wahrheit bey. "Ich tadle deswegen Sydenham nicht, und beschuldige ihn keiner Unwahrheit. Er, der treue Mahler der kranken Natur, zeichnete sie jedesmal, wie er sie fand; aber deswegen können andre sie anders und doch eben so treu zeichnen, ohne Sydenhams großer Wahrheitsliebe ihr Recht zu kränken."

3. Sydenham tadelt billig die damals herrschende heiße Curart: aber er ist weit davon entfernt, die Gefahr der Krankheit allein den Aerzten zur Last zu legen. Lesen Sie, was der bescheidne Greis mit einer liebenswürdigen Aufrichtigkeit bey Gelegenheit der Blattern 1681 sagt 10): "Wenn der Kranke nicht auch zugleich wegen des Friesels und Bluthanens, sondern bloß wegen der Menge der Pocken Gefahr läuft: so ist das, was ich thun kann, dies, daß ich die Ursache des häufigen Ausschlages erforsche, und demselben Einhalt thue. Alles andre, was wir unternehmen, ist mislich. Und wenn der Kranke davon kommt: so schreibe ich es nicht so sehr meinem Fleiße, als einem starken Nasebluten oder

10) Ep. ad Cole p. 235.

oder einer Veränderung von ungefähr zu.„ Eben da 11) vertheidigt er seine Curart; setzt aber hinzu: „Ich läugne nicht, auf was Art man auch die Blattern behandelt; so werden sie doch zusammenfliessen und daher nie ohne Gefahr seyn, was für Hülfsmittel man auch brauche.„ An einem andern Orte 12) heißt es: „Es wird das blühendste Alter durch diese Niederlage hingerissen, und weder die Mittel, so wir vorschlagen, noch jede andere, so die Kunst bisher erfunden, richten etwas aus.„ Und was Sydenham von den Großprahlern denkt, die so leicht, so gewiß die Blattern zu curiren vorgeben, sagt er deutlich genug 13): „Die betrügen sich und andere, die sich brüsten, wenn sie die curirt haben, bey denen wenig und abstehende Blattern ausbrachen. Haben sie Lust zu versuchen, was ihre Kunst vermag: so sollten sie sie an zusammenfliessenden Blattern versuchen, s. w.„ Sydenham war lange nicht der Feind seiner Kunstgenossen, wozu v. Haen ihn macht. Goodall, Mapletofft, Cole, Millington, der große Locke u. a. waren seine Freunde, deren Verdiensten er Gerechtigkeit wiederfahren ließ.

Syden=

11) Ep. ad Cole p. 241.
12) De febre putr. Var. confl.
13) Ep. ad Cole p. 252.

Sydenhams persönlicher Character ist ein kühler Bon Sens mit einem rühmlichen Scepticismus verbunden, woraus bey ihm eine weise Furchtsamkeit entstand, die ihn von aller stolzen Zuversicht auf sich selbst und von allem störrischen Tadel gegen andre entfernte.

4. Mein Sydenham denkt und redet also anders als v. Haen seiner. Aber selbst die Stelle, die er aus Abschn. 3. K. 2. anführt, lautet auch bey mir anders. Nachdem er seine gelinde kühlende Curart vorgetragen, setzt er hinzu: „Zwar läugne ich nicht, daß auch viele bey einer entgegengesetzten Curart genesen; aber man muß doch gestehen, (und gewiß bedauren, wenn man bedenkt, daß die abstehende Art ihrer Natur nach ohne Gefahr sey) es sterben auch viele, und es würden noch mehr sterben, wenn nicht die kalte Witterung und die sonst überflüßige Aderlässe den Schaden der heissen Methode minderten. — Daraus läßt sich auch die Aufgabe erklären, warum sehr wenig vom Pöbel sterben, wenn man sie gegen die rechnet, so von Reichen umkommen. Ihre Armuth und ihre ländliche Lebensart verstatten ihnen nicht, sich durch eine übertriebne sorgfältige und zärtliche Diät zu schaden. Aber auch unter dem Pöbel hat diese Krankheit

viel=

viel mehr getödtet, seitdem man Mithridat, Diascordium und Hirschhorndecocte s. w. brauchen lernen, als in ungelehrtern, aber weisern Zeiten. Fast in jedem Hause findet sich eine thörichte und überkluge Frau, die zum Verderben der Menschen eine Kunst treibet, die sie nicht erlernt hat." Vergleichen Sie dies mit der Stelle, wie von Haen sie liefert, und sagen Sie mir, was denken Sie von der Treue dieses Mannes? Und was von seinen Absichten? Er legt Sydenham den Stich in den Mund, den er selbst seinen Kunstgenossen beybringen will. Auf sie will er die Tödtlichkeit der Blattern schieben, so die Inoculation herabsetzen, und auf den Ruinen beyder sein Ansehen und seine Curart bevestigen. Als wenn jetzt ein Arzt wäre, der nicht Sydenhams und Boerhaavens Methode zu schätzen und nachzuahmen wüßte?

Lister ist ein andrer Zeuge, den v. Haen anführet: aber so, daß ich mich fast schäme, die wahre Beschaffenheit dieses Zeugnisses zu erörtern. Aber v. Haen thut zu groß damit. Hören Sie ihn erst:

„Lister, ein Mann, der durch seine gelehrten Wahrnehmungen bekannt ist, redet

vor 66 Jahren die Charlatane seiner Zeit in seinem Tractat von den Pocken also an: Warum rühmt ihr eure Mittel so sehr? Sieht man nicht, daß sie unnütz und gar schädlich sind, da unter dem Pöbel, der sie nicht braucht, fast nur Einer von 40 Blatternden stirbt? Macht eure Rechnung. Ich bin gewiß, daß euch mehr sterben.„ Lister läßt nicht den 5ten, 6ten oder 7ten, sondern, wenn sie nicht übel behandelt werden, kaum den 40sten sterben, und sagt noch kurz vorher: „Diese Krankheit, ob sie gleich ansteckend ist, ist doch großen Theils gutartig.„

1. Lister, wenn er ganz und besonders in dem prognostischen Theil seiner Abhandlung gelesen wird, denkt gar nicht so klein von den Blattern. An einem andern Orte 14) sagt er: „Die von uns angesteckten Westindier stürben fast alle weg, weil sie die Curart nicht wüßten.„ Da sind also doch wol wenigstens die armen Aerzte unschuldig. Er ist auch selbst so wenig ein Feind von der Blattercur; er will das Geschäfte so wenig der Natur allein überlassen, daß er vielmehr im ersten Zeitlauf Aderlässe, Brechmittel und Clystie-

14) p. 14. edit oper. Morton. Genev. 1727.

Clystiere, leichte Speisen aus Feigen, Linsen, Kürbissen mit Tamarinden, empfiehlt, nachdem man eins oder das andre nöthig findet. Im zweyten Zeitlauf soll man Fenchel, Feigen, Saffran, Linsen, Tragacanth s. w. brauchen; und im dritten ausgetrocknete Mittel. Er streitet nachher noch gegen die vorgegebne Güte dieser Krankheit, und hängt sogar zuletzt eine besondre Materia medica gegen die Blattern mit an.

2. Hat aber Lister denn die angeführte Stelle nicht? O ja! Er sagt wirklich 15), was von Haen ihn sagen läßt. Er eifert gegen die Aerzte seiner Zeit aufs äusserste; gegen die Charlatane, sagt v. Haen. Aber, wer meynen Sie, sind diese Charlatane? Es sind Sydenham und Morton alle ihre Anhänger, und also von Haen selbst mit, ob ihm gleich diese Gesellschaft zu großer Ehre gereichet. Wer das lieset, was Lister unmittelbar nach der angeführten Stelle sagt, wird nicht daran zweifeln. Noch mehr erhellt es aus dem, was er vom Sydenham S. 18. 20 : 24. sagt, dessen eigne Worte er selbst anführt. Nachher nimmt er Mortons System eben so durch, und ist mit beyder Regeln ganz unzu-

15) p. m. 15.

unzufrieden. In diesen findet nun v. Haen die Charlatane des Lister. Dergleichen Irrthum könnte nun wol freylich auch andern wiederfahren: aber hören Sie einmal, was von Haen dem Tissot in dem Briefe vor der Widerlegung bey Gelegenheit sagt, da beyde in ihrem Streite bisweilen einen und denselben Autor citiren: „Sie haben in Ihren Lieblingsbüchern einige Worte, einige Stellen vielleicht gefunden, die beym ersten Augenblick für Ihre Sache entscheidend schienen. Der Enthusiasmus hat Sie ergriffen, und trunken von so schmeichelhaften Entdeckungen haben Sie die zu früh reifen Denkmäler Ihres Ruhms dem Papier anvertrauet. — Meine Methode ist ganz anders gewesen. Ich habe alles von einem Ende zum andern durchgelesen; weil ich alles gelesen: so glaube ich im Stande zu seyn, Ihnen Ihren Irrthum zu zeigen.„ Was meynen Sie von einer solchen Versicherung, nachdem ich Ihnen meine Critik über das Zeugniß des Forest, Sennert, und besonders des Sydenham und Lister gegeben? Entweder sagt von Haen nicht die Wahrheit, oder man muß ihm die Frage thun, die er kurz vorher dem Tissot thut: Wie haben Sie doch in den Schriften, die Sie citiren, nichts als das finden können, was Sie anführen? Und

dergleichen Unrichtigkeiten kommen nicht bloß in dieser Stelle vor. Im 1sten Kap. seiner Widerlegung stehen die Zeugnisse wider die Allgemeinheit und für den zweyten Anfall der Pocken. Ist nun ein und andrer Autor, der jene behauptet, aber diesen zusteht: so läßt v. Haen klüglich ihre Stimme für die Allgemeinheit aus, und führt nur ihre Worte für den zweyten Anfall an. Von der Art sind unter andern Forestus, Diemerbroeck und Sidobre. Noch mehr. Ettmüller sagt bey von Haen: Man hat Exempel, daß einige die Blattern zweymal haben. Mein Ettmüller sagt zwar: Es gäbe, ob wol selten, Exempel; aber das diente nicht zur Sache, und ward also ausgelassen. Ettmüller muß ebenfalls dagegen zeugen, daß nicht fast alle Menschen die Pocken kriegen. Und doch sagt eben dieser Ettmüller ausdrücklich 16): Fast niemand entflieht den Blattern; und anderswo 17): Wir sehen fast niemand, sowol in unsern als andern Ländern, der diese beschwerliche Blatterplage nicht ausstehen müsse. Sie sehen, wie bedächtig und ganz v. Haen seine Autoren liest, und wie treu er citirt. Es kommt zu oft, als daß man es bloß einem Irrthum

16) Coll. praet. art. 36.

17) Coll. Consult. Cas. 36.

thum zuschreiben sollte. Gewiß ist er selbst des Fehlers schuldig, dessen er Tissot zeihet; er kann auch nichts finden, als was er finden will.

3. Verstehe ich Listern recht: so stellt er einen medicinischen Syncretisten vor. Die ganz entgegengesetzten Methoden des Sydenham und Morton waren damals Mode. Lister hält beyde Plane nicht für allgemein brauchbar. Er sagt, was Huxham 18) nach ihm bescheidner und andringender gesagt hat: Man muß nicht immer und zu viel kühlen; auch nicht immer vom Herzen treiben. Jenem muß man Blut lassen, und diesem wärmende Mittel geben. Dies sagt er etwas verwirrt, mit vielem Eifer und Ironie und etwas englischer Laune. Der Sinn der Haenischen Stelle ist also dieser: Die Pocken sind eine Krankheit, so die meisten glücklich überstehen, (morbus salutaris) nicht als wenn dadurch etwas zur Verbesserung des Bluts bewirkt würde, wie Sydenhams Abschäumung anzeigt; auch nicht gutartig, wie von Haen übersetzt. Ihr Herren, Sydenham und Morton, wollt diese Krankheit durch eure sich widersprechenden Methoden bezwingen,

18) Essay on Small-Pox im Anf.

die man nicht ohne große Vorsicht und Behutsamkeit brauchen kann, und über die nur die Natur steigt, und den Kranken rettet. Ihr müßt nicht abkühlen und nicht nachhitzen. Ihr thut beyde mit eurer widersprechenden Curart der Natur zu nahe. Dieser Widerspruch selbst ist eure Widerlegung, und vom Pöbel, der sie nicht braucht, stirbt oft kaum einer von 40. So spricht der wahre Lister. In der Sache hat er Recht: aber seine Hitze führt ihn zu weit. Er fällt selbst in Scheltworte, und wenn er, der doch selbst seine Curen lobt, hier der Natur gegen andre Curarten so mächtig das Wort redet: so ist dieser Widerspruch eine Frucht der menschlichen Schwäche, eines Eifers, der im Bejahen und Läugnen kein Maaß zu halten weiß. von Haen kann sich mit dieser Stelle nicht breit machen. Ist die Natur wirklich und immer so kräftig: warum schreiben Lister und von Haen Abhandlungen von der Blattercur?

Baglio 19) sagt: „Die Kinder der Großen sterben öfter an der unnützen Menge von Mitteln, als wegen der Stärke der Krankheit.„ Gut! Das ist eine wahre allgemeine Bemerkung. Und an einem andern Orte 20) heißt es:

„Durch

19) Prax. I. c. 13. §. 5.
20) ib. II. cap. 12. §. 7.

„Durch Aderlässe, wenn sie nöthig war, magre Diät und verdünnende Mittel habe ich in Blattern und andern Entzündungsfiebern oft die glücklichsten Curen gethan, und keinen verlohren, den ich auf diese Art behandelte.„ Dies ist ein schönes Zeugniß, was oft eine vernünftige Cur in Blattern thun kann. Ich will auch nicht an dem Glücke des Bagliv zweifeln. Aber ich muß doch von Haen auf sein Gewissen fragen, ob er diese Curart allemal und bey schwerern Epidemien für hinreichend hält? von Haen selbst führt mit Recht in seiner Abhandlung von der Blattercur eine andre Sprache. Wenn überdem ein Arzt sagt, er habe niemand verlohren: so ist es nicht eben in der größten arithmetischen Strenge zu nehmen. Es heißt an einem andern Orte 21): „Wenn das schwere Athemholen zunimmt: so hat man schlechte Hoffnung. Das habe ich im Sommer 1702 bemerkt, da in Rom unzählige Kinder sturben, und fast alle umkamen, die bey zusammenfliessenden Blattern keinen Durchlauf hatten.„ Bagliv hat also auch böse Epidemien und tödtliche Blattern gesehen.

Die folgenden Zeugnisse sind von geringerm Gewichte. Ich will sie daher kurz durchnehmen.

21) ib. I. p. 90. edit. Lugdun. 1745.

Schmidt sagt: „Wir hatten eine so ansteckende Epidemie, daß fast alle Kinder blatterten; aber, ob sie gleich sehr gefährlich lagen, kamen sie doch fast alle durch.„ Das ist nichts Neues. Wir haben andre Epidemien dagegen, da sehr viele gestorben sind.

„Löber hat nach seiner Methode viel Blatternde behandelt, und sie vom Untergange gerettet.„ Gut! Welcher Arzt hat das nicht, wenn die Epidemie nicht zu tödtlich ist? Lobers Methode 22) ist boerhaavisch. Er empfiehlt die Aderlässe, kühlende Mittel, Erweichung der Haut, Vermeidung äusserlicher Erhitzung, Erfrischung der Luft und Clystiere. Das ist alles vortrefflich: aber ist es allemal genug?

„Die sonst so tödtlichen Blattern auf Maltha tödteten weit minder, da man die Kranken mit bloßem Wasser in sanfte Ausdünstungen brachte.„ Es giebt viel herrliche Zeugnisse mehr von dem Nutzen diluirender Mittel in Blattern. Aber darum, daß diese nützlich sind, sind sie nicht immer hinreichend.

„Nicht

22) Commerc. Litter. Nor. T. I. p. 44.

„Nicht immer,„ sagt Violante, „rührt die Tödtlichkeit der Blattern von ihrer Menge oder Beschaffenheit, sondern meistens von der schlechten Methode oder den Vorurtheilen gegen die gute Curart. Wenn die Aerzte sie, wie es seyn sollte, behandeln: so sind sie gemeiniglich sehr gutartig.„ Das mag endlich auch wahr seyn. Sind die Pocken nicht immer gefährlich: so sind sie es doch bisweilen. Und könnten sie oft gutartiger werden, als sie sind: so steht es doch oft nicht in der Macht des Arztes, sie so zu machen.

Das sind die Zeugnisse, aus denen von Haen die Folge erzwingt: also sind die Blattern nicht gefährlich. Sie sind an sich gutartig, und wenn sie bösartig sind, weichen sie doch einer guten Methode. Dieser Satz hat von Haen verschiedne Vorwürfe zugezogen, die er alle für eine Frucht des tiefen Respects für die Inoculation hält, um derentwillen ihre Anhänger die glücklichen Curen unsrer Väter begraben und ersticken. Aber zu ihrem Unglück ist die Wahrheit durchgedrungen. Ist sie das? O! Herr von Haen, stimmen Sie Ihr Jo Jo Triumphe! nicht zu früh. Sehen Sie Ihre Trophäen noch einmal nach, ob Ihnen auch ein Theil ent-

rissen ist. Und dann zählen Sie Ihren Rest gegen die Spolien Ihrer Feinde.

Wenn ich unserm Haen den Lister nehme, der im Eifer gegen Morton und Sydenham das Glück keiner Methode über alle Methoden erhebt, und wodurch von Haen ein wahrer Gefalle geschieht, indem Lister wirklich an den Grundsteinen seiner Curart Hand anlegt; wenn ich ihm also Listern nehme, den er so unglücklich verstanden: so bleiben ihm Amatus, Schmidius und Violante übrig. Das ist alles. Doch in seiner Abhandlung von Fiebern hat er noch das Glück einiger wienerischen, sonst nicht sehr bekannten, Aerzte angeführt: Erndl, sagt er, hat von 59 nur 2 verlohren; Ummelauer hat 24, und Jrasky 28 völlig durchgebracht. Ja, Gordon hat in 3 Jahren 70 an den Pocken und 74 an den Masern gehabt, und sie alle, einen ausgenommen, restituirt. Und ich selbst will unserm Haen noch einen Gewährsmann schenken, den Apotheker Massey, der zu Anfang der Inoculation gegen dieselbe schrieb, und ganz ernstlich versicherte, daß er von 40 Patienten zwischen 5 und 18 Jahren nicht einen verlöhre.

Allein,

Allein, hören Sie nun auch meine Zeugen. Ich will Sie nicht nach Alcair, Constantinopel, Para und Boston führen. Doch kann ich ein paar auswärtige Zeugnisse nicht vorbeygehen. Ten Rhyne 23) berichtet uns, daß die Pocken in Japan und Sina solche Niederlagen verursachten, daß hier daran mehr als anderswo an der Pest stürben, und daß daher die Einwohner auf Befragen um die Zahl ihrer Kinder nur so viel ihre nenneten, als die Pocken bereits gehabt. Methold 24) erzählt, man habe in Golconda die Pocken, wie die Römer das Fieber, vergöttert, sie in einem heßlichen Bilde vorgestellt, und ihnen einen Tempel gebauet. Ich zweifelte anfangs an der Richtigkeit dieser Erzählung. Aber beym Sidobre 25) finde ich eben dies aus dem Chevenot angeführt, und die neuern dänischen Mißionsberichte 26) haben die Sache vollends bestärket. Mariammei heißt die Göttin der Kinderpocken. Sie hat ihre Pagode, worin sie mit Opfern und Fasten verehret wird. Sie begegnen ihr mit ungemeiner Vorsicht, nennen sie Frau Mutter, um

23) de Arthrit. p. 92.
24) Voyag. de Haclugt & Purchas.
25) de Variol. cap. 2.
26) Band 1. S. 379.

sie zu besänftigen, weinen nicht, sagen nicht, das Kind sey krank, sondern es sey begossen, und ist es todt, es sey kalt geworden. Solche Sitten eines Volkes sind die lautersten Zeugnisse, wie eine Krankheit unter ihnen hausen muß. Allein, wir dürfen nicht ausser Europa gehen. Auch unsre durchgängige Furcht redet deutlich für die Gefahr der Pocken, und nur der Affect kann uns gegen diese Stimme vieler Nationen taub machen. Doch soll es auch nicht an gelehrten Zeugen mangeln. Sennert, Forestus, Sorbait und Sydenham sind unter den Haenischen schon auf meiner Seite, und Sydenham allein wiegt alle andre auf. Aber ich will Ihnen mehr nennen.

Boerhaave dachte nicht, wie von Haen, sein Schüler. Er erzählt §. 1400 die grausamen und schwerlich zu überwindenden Wirkungen des zurücktretenden Eiters. Wenn statt des Eiters Jauche da ist, sagt er §. 1403, so ist der Untergang unvermeidlich. Er ist mit der gemeinen Methode unzufrieden, und spricht, ohne Inoculist zu seyn, nicht eben groß von den glücklichen Blattercuren unsrer Väter, die nach dem Haen durch die Inoculisten vergraben und ersticket werden. „Die Größe des Uebels,„ heißt es, „der Untergang

gang so vieler Kranken, und die immer vergeblich versuchten gewöhnlichen Mittel, sollten den Fleiß rechtschaffner Aerzte aufmuntern, alles zu Anfange zu versuchen.„ Ich gebe es zu, daß Boerhaave die heisse Curart versteht: aber von seiner eignen Methode, die von Haen von ihm gelernt hat, hat er lange die großen Begriffe nicht, die uns von Haen von seiner machen will. Er wünscht daher noch ein Specificum aus Quecksilber oder Spiesglas, um das Blattergift seines Reizes zu berauben, und eine Blatterkrankheit ohne Blattern zu machen. Auch hat von Haen nie gewagt, seinen Lehrer für die Gutartigkeit der Krankheit anzuführen. Dieser große Arzt, der mit der Curart seiner Zeitgenossen unzufrieden war, und über die Blattern gut sydenhamisch dachte, war zu sehr von der Gefahr der Krankheit überzeugt, als daß er irgend eine, seine eigne Methode nicht ausgenommen, hinreichend glauben sollte.

Zu Modena, sagt Ramazzini vom Jahr 1691, rissen die Blattern nicht nur Kinder hin, sondern auch Greise und Schwangere, so viel ihrer die Krankheit bekamen.

Mead, der den Morton so schön tadelt, daß er von dessen Methode sagt: sie würden

daraus

daraus gerettet, wie durchs Feuer; eben dieser Mead hält die Pocken doch für eine Pest ihrer Art. Berger, Hoffmann, Werlhof und Rosen glauben sie mit großer Gefahr des Lebens und der Gesundheit verknüpft.

Eller, der die Pocken ziemlich boerhaavisch behandelt, gesteht frey: „Was für Mittel wir auch brauchen: so übersteigt doch oft das Uebel alle unsre Kunst, besonders in Epidemien, in denen oft kaum der dritte Theil gerettet wird.„

Tralles nennt die Pocken eine schreckliche und ihm allemal ein Grausen verursachende Krankheit. Seine ganze Schrift von der Unzulänglichkeit der Blattercuren beschäftigt sich damit.

Lesen Sie die Huxhamischen Epidemien, z. E. 1724 und 25. 1735, heißt es, ward kaum einer gerettet, der die bösartigen Blattern mit Hämorrhagien und blauen oder schwarzen Flecken hatte. 1739 tödtete diese Krankheit viele, und die durchkamen, wurden mit Furunkeln und Schwären geplagt. 1741 tödtete sie weit und breit viele. 1744 setzte er den bösartigen Blattern China und Vitriolspiritus

spiritus mit etwas rothem Wein und viel demulirenden säuerlichen Tränken entgegen. Einigen half es unvergleichlich: aber gemeiniglich folgte auf schwarze Blattern der schwarze Tod. Sein Versuch von den Blattern zeigt allerwegen die Gefahr dieses Uebels.

Lesen Sie die Bernische Epidemie von 1735, die Haller beschreibt, in der die boerhaavische Methode nichts fruchtete, und allein Campher noch einigen Nutzen erwies. Es war ein hoher Grad von Fäulniß dabey; der Gestank war abscheulich, und die Stockung der Säfte verursachte Flecken, die nebst dem wenigen und grünlichen Urin vom kalten Brande reugten. Setzen Sie dieser Epidemie die Utrechter von 1711 zur Seite, die Muschenbroeck in den Engl. Transact. so mahlerisch beschreibt. Es ist ein Bild, bey dem man zittert, was er, Tulpius, u. an. zeichnen. Von den Pariser Pocken 1719 sagt Helvetius: „Nichts konnte ihren schleunigen Lauf aufhalten, und wenig Kranke entwischten ihrer Gewalt, nach welcher Curart man sie auch behandelte. Erstaunen und Schmerz nahm den ein, der sie alle den 5ten und 7ten Tag nach dem Ausbruche dahin sterben sahe.„ An eben dem Orte waren 1723 die Blattern

so

so arg, daß sie noch mehr, als die Pest zu Marseille, tödteten. Vom Junius bis zum November waren 13,350 Menschen daran gestorben. Der Herzog Regent ließ die Aerzte zusammen kommen, und über die Mittel dagegen berathschlagen. Sein Leibarzt Chirac war noch so glücklich gewesen, von 120 nur 10 zu verlieren, und also den 12ten, und mußte daher seine Curart vortragen 27). Von einer pestartigen Blatterepidemie zu Budißin 1724 lese man die Bresl. Samml. und den Beintema von einer andern zu Czeben. In jener war die Fäulniß so groß als in der Pest, so daß wirklich kleine Carbunkeln entstunden, die schworen und brennend waren und unter sich fraßen. Die lympha lacrumalis war so kaustisch, daß nach dem Tode die crystallinische Feuchtigkeit aus der zerfressenen Hornhaut sprang 28). In Montpellier rissen 1746 die Blattern in 3 Sommermonaten 2000 Menschen weg, und 1735 in Breslau über 1000. Zu Greitz, wo 1756 111 starben; zu Chichester, wo jeder vierte umkam; und zu Genf, wo der Magistrat nach genauen Berechnungen jeden zehnten gestorben fand, nahm man in der Noth seine Zuflucht

zur

27) Bresl. Vers. 25. 26. S. 489.

28) Eben das. Vers. 30. S. 596.

zur Inoculation, und rettete das Leben vieler. Dies sind nur wenig Zeugnisse von vielen. Sie können noch eine Wolke von andern beym Tissot lesen, den ich nicht ausschreiben will.

Beym unpartheyischen Zeugenverhör dürften wol die meinigen beydes an Zahl und Gewicht die Haenischen übertreffen. Ich will Ihnen aber selbst die Vergleichung überlassen, und nur einige Folgen aus dem Obigen ziehen.

1. Es ist wahr, es gibt einige gelinde: aber es gibt auch sehr tödtliche Epidemien. Der Hauptgrund liegt davon wol in der Witterung, ob wir gleich nicht wissen, was die Mischungen der Luft für verschiedne Einflüsse in diese Krankheit haben. Eine feuchte und kalte Luft verdichtet die Haut, deren Gewebe locker seyn sollte, und verschliesset die kleinen Oeffnungen der Ausdünstung. Eine beträchtliche Hitze hingegen macht unsre Säfte zur Schärfe und Fäulniß geneigt. Beydes verursachet bösartige Blattern: aber dies erklärt die vielen Gestalten noch lange nicht genug, welche die Pocken annehmen. Indessen ist die Sache wahr. „Zu Rippon,„ sagt Hillary 29), „waren

29) Account of the variat. of weath. bey seinem Ess. on S. P. p. 4.

„waren im Winter die Pocken bösartig; aber bey der warmen und feuchten Luft im Frühjahre änderten sie sich in die abstehenden von der besten Art.„ Und mehr dergleichen Umschläge der Blatterepidemien haben gedachter Hillary zu Rippon, Wintringham zu York, Ramazzini zu Modena, Huxham zu Plymouth, Malouin zu Paris, Russell zu Aleppo u. a. angemerkt. Auch Sydenhams Epidemien sind bisweilen veränderlich, und wenigstens Anfang und Ende gelinder gewesen, als das Mittel der Epidemie. Lesen Sie besonders, was Huxham in seinem Versuche über die Pocken davon aus vieljähriger Erfahrung anmerkt.

2. Ob nun gleich bey allen Blatternden die specifische Natur der Epidemie merkliche Einflüsse hat: so kommt es doch auch ungemein auf die individuelle Beschaffenheit eines jeden Körpers an. Erinnern Sie sich dessen, was ich Ihnen im ersten Briefe gesagt, wo ich Ihnen allerhand Ursachen anführte, so die Pocken ohne unsre Schuld bösartig machen können. Aber noch weit schlimmer werden sie oft durch die Vorurtheile, durch die Nachläßigkeit und Hartnäckigkeit der Kranken selbst, über die Sydenham und alle rechtschaffene

Aerzte

Aerzte so viele und so billige Klagen führen. Man braucht nicht, wie man soll, oder setzt nach dem Rath der weisen Frauen allerhand beliebig dazwischen. Das Gift vom Herzen zu treiben, ist fast an allen Orten der Wunsch und der Henker des großen Haufens. Die magre Diät und der Zwang, den der Arzt dem eigensinnigen Appetite anthun muß, machen ihn der ganzen Nachbarschaft zum Tyrannen. Wir mögen den besten Plan legen, wie wir wollen, mit Gefahr des eigenen Lebens wird man ihn stören, und uns doch noch den Ausgang zur Last legen.

3. Es giebt unläugbar schlechte Aerzte, die weder den Geist der Bemerkung besitzen, noch die richtige Anwendung machen; Aerzte, die daher ihre Wege mit Leichen bezeichnen. Und auch sie sind ein Quell von schlimmen Pocken. Baglivs hat gewiß Recht. Ihre Geschäftigkeit macht oft das Unglück des Kranken, und sie vergessen es, daß es eben so oft die Pflicht des Arztes ist, schlechte Mittel zu verhüten, als gute zu reichen. Aber ihrer sind noch immer wenige gegen die andern unglücklichen Handlanger der Medicin und des Todes, gegen die Bader und alten Frauen, mit deren Rathpflege im Krankenzimmer es

wie mit einer Schlange im Busen abläuft. Wollen die Violanten, die Haene, u. a. auch diese zu den Aerzten rechnen, auf deren Verfahren sie schimpfen: so nehme ich meiner Kunstgenossen Partey nicht. Aber sonst geschieht durch den allgemeinen Tadel, der dazu so bitter ist, doch wol dem größten Theile der Aerzte Unrecht. Wer kennet jetzt wol nicht, was Sydenham, Boerhaave, Mead, Huxham, und selbst von Haen geschrieben? Es ist eine gewisse Art von Spötterey über die Medicin, ob sie gleich noch ihre Flecken hat, in unsern Tagen selbst unter den Kunstverwandten Mode geworden, die sich auch in Schriften und sogar in Wochenblätter einschleicht. Wenn medicinische Laien ihre Satyre an einer Kunst üben, die nach dem Maaß menschlicher Kräfte sich mit Rettung des Lebens beschäftigt: so findet man es klein; thun es aber Kunstgenossen selbst: so machen sie sich selbst verächtlich, indem sie in andrer Erniedrigung ihre Größe suchen, oder von einer Kunst schlecht reden, die sie doch selbst treiben.

4. Allein, wenn ich auch zugebe, daß die Epidemie, die Constitution, oder der Eigensinn des Patienten, die Fehler der Aerzte, und der verkehrte Gebrauch der Mittel, die Pocken

leicht und oft tödtlich machen; wenn ich auch zugebe, daß ohne diese Umstände die Pocken weit häufiger gutartiger seyn würden; daß das Blatterfieber eine heilsame Krankheit sey, die das eingesogne Gift aus dem Innern nach aussen treibet; daß aus diesen Abscessen selbst für unsre ganze Constitution Vortheile, oft unerkannte Vortheile, erwachsen; wenn ich auch alles dies einräume: so bleiben die Blattern doch allemal eine gefährliche Krankheit, d. i. eine solche, die durch die kleinsten ungünstigen Umstände einen tödtlichen Ausgang erhalten kann. Heißt das nicht gefährlich, was heißt es sonst? Und zwar stehen die wenigsten Umstände, so die Pocken mislich machen können, in der Macht des Arztes. Nur sein Betragen und seine Curart hängen von ihm ab. Aber die Vorurtheile kann er nicht ausreuten, noch mit Gerichtszwang zum Gebrauche anhalten. Er kann die Constitution nicht umschmelzen, noch den Winden befehlen. Und so lang er dies nicht kann, wird er oft mit Tralles über die Schwäche seiner Kraft bey der feinsten Einsicht und bey dem besten Herzen jammern müssen. Ich bin selbst ein wenig von der Stahlischen Paradoxie in Absicht auf die Heilsamkeit der Krankheiten, und besonders der Fieberbewegungen, angesteckt.

Sydenham war es auch, ob er ihnen gleich ihre Gefahr nicht absprach, die bey der einen mehr, bey der andern minder ist. Allein, wenn ich gleich gewiß bin, daß viele Krankheiten, oder vielmehr die Ausbrüche derselben, von der Vorsehung bestimmt sind, geheime oder offenbare Schäden der innern Theile zu verbessern und die Gesundheit zu bevestigen: so bin ich doch auch gegentheils gewiß, daß eben diese minder oder mehr bestimmt sind, endlich den Körper zu zerstöhren, und ihn über lang über kurz dem Tode zu liefern. Sie sind ein Schwerdt, das wir lange zur Nothwehr nutzen, das uns aber endlich allen früher oder später das Herz abstößt. Dasselbe Werkzeug ist uns zum Leben und zum Tode gegeben. Und jenen Segen allein zu erheben, ohne diese Gefahr mehr oder weniger in Anschlag zu bringen, wie von Haen thut, heißt Logomachien in der Theorie hecken, so die Erfahrung stündlich widerlegt. Die Heilsamkeit vieler Krankheiten steht vest: aber ihre Gefahr auch. Diese ist oft mehr oder weniger groß, und wer dies bey allen Lobsprüchen auf die Gutartigkeit und Heilsamkeit der Krankheiten übersieht, macht selbst diese lächerlich, oder schreibt Lobreden, die neben einem Encomio Moriae zu stehen verdienen.

5. Es

5. Es giebt also so gütige Epidemien mehr oder minder, daß man wenig oder nichts zu brauchen nöthig hat. Da ist der Tadel der größten Aerzte gerecht, daß man durch Arzeneyen mehr schade als nutze. Da hat man mehr zu thun, schädliche Mittel zu entfernen, als gute zu reichen. Da, sagt Sydenham, verrichtet die Natur ihr Werk selbst, da können Baglio, Löber u. a. mit einer Aderlässe und diluirenden Mitteln alles zu Ende bringen, wie es auch auf Maltha geschehen. Da braucht es oft nicht einmal der Aderlässe oder einigen Mittels, wie Ramazzini von der Epidemie 1691 anmerkt. Aber eben alsdann haben die Aerzte kleinerer Größe Gelegenheit, wie Sydenham sagt, sich zu brüsten, wenn sie die curirt haben, bey denen wenig oder abstehende Pocken ausbrachen. Da ist der Ort, wo die geprieseneu Specifica Wunder thun, wo Forestus Scharlachtuch, womit man das Bett umhängt; wo Lister Feigen, Linsen, Fenchel und Tragacanth; wo Harnisch das diaphoretische Spiesglas und bereitetes Hirschhorn; wo einige Franzosen Petersilien in Milch gekocht, von so herrlichem Nutzen gefunden haben. Alsdann sterben beym Lister auf dem Lande und beym Haen im Haag nur 1 von 40, und alsdann verlieren

 die

die Masseys, die Ummelauern und Iroskys von allen Blatternden keinen Einigen. Und endlich unter solchen Umständen ist es wahr, was die Baglive, die Sydenhame u. a. bemerken, daß die Kinder der Reichern von Fehlern der Arzeneyen und der Diät mehr Gefahr laufen, als die Kinder des Armen, um die der Arzt nicht so geschäftig, und bey denen die Nahrungsart einfacher und gesunder ist.

6. Es ist eine, wenigstens im Ganzen, unwahre Bemerkung, die von Haen aus Listers Munde nimmt, und seinen Kunstgenossen so oft und so bitter vorrückt, daß auf dem Lande weniger als in Städten, das Leben an den Pocken einbüssen, und die selbst gelassene Natur besser als die Aerzte, curire. Wer die Curirsucht des ganzen, besonders weiblichen Geschlechts, erwägt; wer ein wenig mit den Gewohnheiten des Landmanns bey Krankheiten bekannt ist, die Mittel nach einander durch zu versuchen, so die Nachbarn, die Gevattern, die Siebeträger, die Wehmütter und die Bader in Vorschlag bringen, der wird schon Grund genug haben, zu zweifeln, daß da der Verlust kleiner sey, als wo sich Aerzte finden. Dem Mangel derselben schreibt Lister selbst das große Blattersterben in

Westindien zu. Bierling hat gefunden, daß durch Unterlassung der Abführung nach den Pocken bey fast allen Landleuten der Grund zu verschiednen andern Krankheiten gelegt worden. Und dergleichen Exempel habe ich noch selbst dieser Tagen gehabt. Von der Epidemie zu Aleppo 1742 merkt Russell an, daß fast alle Kranke den 11ten Tag gestorben, wenn man sie der Natur überlassen, wie dort gemeiniglich geschieht. Manetti bezeugt, daß in dem Dorfe Pieve a Brozzi von 150 Blatternden 41 gestorben. Und ich selbst habe in der Gegend, in der ich lebe, noch dies Jahr eine Blatterepidemie gesehen, die ohne Arzt in einigen Dörfern den 5ten wegraffte. Von 153 Blatternden starben 33. Besonders ist die mühsame Berechnung des Wargentin merkwürdig, nach welcher in Stockholm weniger Blatterleichen sind, als auf dem Lande, wo sie keine Aerzte haben. Laßt uns zugeben, daß die Aerzte fehlende Menschen sind: aber laßt uns auch nicht die Natur auf Kosten der Aerzte vergöttern. Einer bedarf des andern. Nimmt man die königliche Mittelstraße nicht wahr: so geräth man in Widersprüche; so schreibt man das eine Jahr, die Pocken wären heilsam, gutartig und nicht gefährlich, und im andern gibt

man Vorschriften zu Bezwingung dieses Feindes heraus.

7. Es gibt ferner Epidemien, die von der Mittelgattung sind, die bey einer guten Behandlung wenig, bey einer schlechten aber sehr tödtlich werden, und worunter ich höchstens die Epidemien des Amatus und von Haen rechnen kann; es gibt aber auch solche heftige, da es schlimm, aber nöthig ist, Arzt zu seyn; da man mit einer schlechten Curart immer tödtet, aber mit der besten auch nicht immer rettet. Unter diesen Umständen kann der Arzt versuchen, wie Sydenham sagt, was seine Kunst vermag. Die beste Methode ohne Zweifel ist die arabische, welche Sydenham wieder erweckt, Boerhaave und auch in etwas Hoffmann vestgesetzt, Mead aber, Berger, Huxham, Rosenstein, Haller, Browne, Langrisch, von Haen, Tralles, Eller, Tissot u. a. gebraucht, erweitert und verbessert haben. Am besten haben meiner Meynung nach Huxham und von Haen sie vorgetragen. Und diese Methode ist die, auf welche sich von Haen so viel zu gute thut, die er so ersprießlich findet, daß er ihr Glück und ihre Gewißheit der Inoculation entgegensetzet, und den Nutzen der letztern durch sie zu schwächen suchet. Er schreibt bloß der Vernach-

läßigung dieser Curart das häufige Blattersterben zu, gerade als wenn noch viel Aerzte so medicinische Barbaren wären, daß sie den Sydenham und Boerhaave, oder auch Hoffmann nicht studirt hätten. Denn eigentlich ist die Haenische Methode dieser großen Aerzte ihre, wenn man des Freind und Mead Abführung im zweyten Fieber und den Gebrauch der Fieberrinde hinzusetzt, den Morton, Mead, Huxham, Monro, Wall, Bayly, Morando u. a. auch einschärfen. Setzen Sie dazu noch den vernünftigen Gebrauch wärmender herzstärkender Mittel, wodurch Huxhams und Haens Curart vor der bloß Boerhaavischen einen merklichen Vorzug erhalten. Aber so viel große Aerzte auch dieselbe oder eine ähnliche Curart mit der Haenischen gebrauchen: so haben sie doch alle, wenn ich von Haen ausnehme, der im Affect gegen das Blatterbelzen schreibt, ihre Methode für unzureichend erklärt, die Kraft des medicinischens Arms oft viel zu gering erfunden, und der Inoculation aufrichtig ihre Vorzüge gelassen. Und wie wiegt nicht so vieler Zeugniß das Haenische auf, wenn man noch dazu der ersten kaltes Blut und die Hitze des Letztern in Anschlag bringet! Doch muß ich auch von

Haen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er jetzo der Wahrheit in etwas Platz giebt. In seinen Fragen und in der Widerlegung war bloß Curart und Fehler Schuld am Blattertode; die Bösartigkeit der Krankheit kam nicht in Anschlag, oder ward doch als bezwinglich angegeben. Nur einmal entwischte es ihm beyläufig 30), daß es bösartige Pocken gäbe, die aller Kunst widerstünden: aber in seinen letzten Schriften ist er durch fremde Zeugnisse und vermuthlich auch eigene Leichen dahin gebracht worden, zu gestehen, daß auch bey der besten Methode, die viele rettete 31), doch immer einige stürben. Laßt uns mit Sydenham aufrichtig gestehen: wie man sie auch behandelt, werden sie nicht ohne Gefahr seyn.

8. Ist aber beydes, die Epidemie und die Heilart der Blattern, jene oft so mißlich und diese oft so unzulänglich: warum soll ich nicht ein Mittel brauchen, das mich noch mehr sichert, das mir, um wenig zu sagen, gelinde Blattern nicht härter und arge doch milder

30) R. M. IV. p. 3.

31) Lettre à un de ses amis p. 61. Resp. ad TRALLES epist. apolog. p. 60.

milder macht? Sollten etwa gute Pocken mich reitzen, daß ich mich nicht gegen vielleicht schlimme waffnete? oder oft glückliche Curen mich hindern, daß ich mich vor einer, bisweilen ohne Schuld des Arztes, unmöglichen Rettung nicht fürchtete? Setzen Sie dazu die geringe Anzahl von Inoculirten, die gestorben sind; die mindere Möglichkeit bey Kranken, durch eigne Fehler sich zu schaden; die weit leichtere Cur in künstlichen Blattern; die Gewißheit, daß ich mich jedem nicht ganz unwissenden Arzte zuversichtlicher in künstlichen, als in natürlichen Pocken, anvertrauen kann, Puncte, die Tissot artig ausgeführet hat: setzen Sie dies alles zusammen, und sagen Sie, ob die gesunde, die von Vorurtheilen freye Vernunft, noch etwas gegen das Blatterbelzen erinnern kann? ob die glückliche Curart das Belzen unnöthig macht, und ob nicht beyde verbunden mehr retten würden, als jedes allein? Die allgewaltigen Vorurtheile werden noch lange den Pöbel dagegen aufbringen, und den Gelehrten beliebt und volkselig machen, der die Sache dieser Vorurtheile mit Scheingründen vertritt und mit Feuer predigt: aber Aerzte, die nur gar zu oft die Grenzen ihrer Kunst

kennen lernen, sollten nicht dagegen auftreten; selbst von Haen nicht, der mit von Swieten und Störk (welche Namen!) noch neulich die Infantin Erzherzogin nicht retten konnte, die eine freye Inoculation ziemlich gewiß erhalten hätte, wie sie noch neulich den Bruder derselben durch Tronchins Hand gesichert hat. — Ich breche ab. Was haben Sie nicht alles zu lesen! Leben Sie wohl.

Fünfter Brief.

Ich habe Ihnen schon gesagt, das Blatterbelzen sey ein Kind der Verzweifelung, da man gesehen, daß man dieser Krankheit so schwerlich entrönne. Es ist artig, man findet die ersten Spuren davon fast bloß bey sonst unwissenden Völkern, die wir Europäer zu den Barbaren zählen. Denn ausser den Sinesern haben die Tataren, die Bewohner der africanischen Küsten, die Bengaler, der Landmann in Wales u. a. fast allein diesen Handgriff auf verschiedne Art gewußt und gebraucht. Ich will deswegen dem schöpferischen Geiste dieser Völker keine Lobrede halten. Es ist dies Mittel, wie die meisten, vermuthlich ein Werk des Ungefährs, dessen glücklicher Ausgang zur Nachahmung ermunterte. Es ist zwar auch unter uns nicht unerhört, daß Stich, Schnitt oder Brand eine Art von heilsamen Fontanell erweckt haben. Wolf 1) erzählt ein paar Exempel von ungefähren Inoculationen. Aber sie haben unsre Aerzte nicht

1) Bresl. Vers. 29. S. 207.

nicht aufmerksam gemacht, weil dieselben sich nicht über die Apotheken hinaus wagten. Was ich an diesen Völkern lobe, ist die Achtsamkeit auf einen Zufall, den man leicht übersehen konnte, der glückliche Einfall und der Muth, diesen Wink zu nutzen.

Der Ursprung der Inoculation, wie, wann und durch wen sie erfunden sey, ist dunkel und vielleicht von hohem Alterthum. Vermuthlich ist sie auch bey verschiednen Völkern von jedem für sich entdeckt worden. Von Sina aus wird nicht leicht ein Mittel nach Tripoli kommen, noch von Bengalen nach Wales. Genug, die Griechen, die es uns gelehrt haben, übten es schon vorlängst in Thessalien und Morea aus. Condamine sagt, man habe schon ums Jahr 1537 auf Cephalonien inoculirt; und wäre dies, so ist vielleicht gar die Genealogie des Belzens von den Circaßiern bis zu uns noch zweifelhaft. Ums Jahr 1673 ward es, nach dem Timoni, zu Constantinopel bekannt, und erhielt sonderlich bey dem Blatterwüten 1701 Beyfall. Eine thessalische Griechin war dieses Handgriffs wegen vorzüglich berühmt. Sie übte ihn völlig empirisch und mit vielen abergläubischen Cerimonien aus: aber ihr Glück machte zween Aerzte,

Pyla-

Pylarini in der Wallachey, und Timoni zu Constantinopel, aufmerksam. Sie berichteten es 1713, und 15, jener dem englischen Consul zu Smirna Sherard; dieser aber an Woodward, oder vielmehr an den schwedischen Leibarzt Skraggenstierna. Es ward durch die Monatsschriften verschiedner europäischen Völker bekannt. Kennedy und Boyer empfahlen es beyde schon 1717 ihren Landsleuten nachdrücklich. Boyer gab zugleich die wahre und nachher lange übersehene Ursache seines Nutzens, die Abwendung des Gifts von edlern Theilen, zum Bewegungsgrunde an. Allein, niemand unter den lateinischen Christen wagte diese tatarische Cur, bey der sich doch ihre griechischen Brüder so wohl befunden hatten. Die erste Spur von Inoculation unter uns finde ich zu Wien 2), wo man sie jetzt so schwarz abmahlt; und das zu einer Zeit, da man in England noch keine Versuche gemacht hatte. Castro erzählt auch, sie sey zu Venedig gebräuchlich gewesen. Vermuthlich aber ist dies von dem damals venetianischen Griechenlande zu verstehen. Der Greis Morgagni hat wenigstens auf meine Anfrage einen meiner Freunde versichert, daß ihm

2) Das. S. 187. aus des LOIGH Hist. Tussis.

ihm nichts dergleichen von Venedig selbst bekannt sey.

Ich darf es Ihnen kaum sagen, daß wir der gelehrten und witzigen Lady Worthly Mountaigue vorzüglich die Bekanntmachung, die Anpreisung und das erste Exempel dieser Operation schuldig sind. Sie meldete 1717 das Glück der Einimpfung einer Freundin mit dem Vorhaben, ihren eigenen Sohn inoculiren zu lassen, welches sie auch nachher vollzog. Lesen Sie ihren 31sten Brief selbst. Ich merke nur daraus an, daß auch dort der Eiterfluß für eine Erleichterung der Krankheit angesehen worden, obwol Mead es nicht annahm: und daß die Lady unsern Aerzten nicht Tugend genug zugetrauet, die Operation zum Schaden ihrer Einkünfte einzuführen, worin sie sich doch ungemein betrogen. Sie kam nachher nach England zurück, und pries nicht nur mündlich die Operation an, sondern ließ auch ihrer Tochter, der jetzigen Gräfin Bute, die Pocken 1721 durch Maitland geben, der hernach auch an andern viele glückliche Versuche machte. Harris, Shadwell u. a. Aerzte sahen die kleine Inoculirte, und billigten die Sache. Shadwell gab die Pocken seinem eignen Sohne, und ist nach Timoni

und

und Reimann, der erste Arzt, der seine Kinder andern zum Beyspiel inoculirt hat. Cantwell, der andere inoculirte, da er es an seiner eignen Tochter, die er nachher an den natürlichen Pocken verlor, doch nicht wagen wollte, handelte mit dem Publico nicht aufrichtig.

Man hatte einige glückliche Versuche mehr in London gemacht, als die letztverstorbene Prinzeßin von Oranien mit gefährlichen Pocken befallen ward. Ihre Mutter, die große Charlotte, damals Prinzeßin von Wales, die Freundin des Leibnitz und Newton, zu der die Mountaigue einen besondern Zutritt hatte, wünschte ihre übrigen Kinder vor dieser Gefahr zu sichern. Man machte an etlichen Gefangenen zu Newgate eine Probe, die nach Wunsch ausfiel. Einer, der natürlich geblattert hatte, ward auch inoculirt, aber nicht angesteckt; und einen, der künstlich geblattert hatte, legte man zu einem natürlich Blatternden ins Bette, aber auch der blieb frey. Durch diese Proben von milden und gewissen Pocken ward man dreist genug, es im königlichen Hause zu versuchen, und der bisher selbst zweifelhafte Sloane mußte bey dem Könige Vorstellungen thun. Kurz, unter seiner und

Steigerthals Aufsicht wurden die Kinder der Prinzeßin mit gutem Erfolge inoculirt. Diesen beyden Damen also hat das Belzen sein erstes Glück, und dem Beyfalle des Sloane, Harris, Fuller, Arbuthnot, Wintringham, Mead, Franklin, Jurin, Cheselden, Lobb u. a. seine weitere Aufnahme in England zu danken. Nettleton ist meines Wissens der erste, der ausser London zu Halifax inoculirte. Den Ruf der Operation vermehrte ihr Glück zu Boston in Neu-England, wo sie bey einer mördlichen Epidemie vielen das Leben rettete. Die Prediger priesen sie an, und Boylston übte sie aus, obgleich der Pöbel und die übrigen Aerzte (ganz unrecht hat also die Mountaigue nicht gehabt) die Inoculation mit Worten und Schriften, und den armen Boylston gar mit Thätlichkeiten verfolgten. Der vernünftigen Geistlichkeit dieses Orts haben Boylston und die Inoculation viel zu danken. Sie retteten auf der Kanzel einen Handgriff, den auf das wütende Anhalten des Pöbels der Magistrat beynahe verdammet hätte. In Alt-England sind nachher bis 1729. noch verschiedene inoculirt worden, und Nettleton, Jurin und Scheuchzer machten damals die berufenen Listen, von denen ich Ihnen nachher die Totalsumme auszeichnen will.

Dieß

Dies war die Morgenröthe der Inoculation, die aber bald umwölket wurde. Ihre Freunde waren große Namen; aber ihre Widersacher ein großer Haufen. Der Pöbel, der an dem einen Orte wie an dem andern ist, und von der Vorsehung die Ideen eines wahren Fatalismus heget, verabscheute sie noch ziemlich allgemein. Sparham, ein Wundarzt, die Apotheker, Massey und Howgrave, und die Aerzte, Blakmore, Clinch und Wagstaffe, wie Dolhonde zu Boston, schrieben gegen sie. Selbst Freind konnte sich anfangs kaum überzeugen, daß das Belzen ächte Blattern hervorbrächte. Es ist bekannt genug, daß der Prediger Massey die Erfindung davon dem Teufel zuschrieb, und Hiob für den ersten Inoculirten hielt, eine Nachricht, wofür unser Hahn in Breslau viel würde gegeben haben. Der Streit ward von beyden Seiten hitzig geführt; aber die Lobsprüche dafür waren oft eben so seicht, als die Einwendungen dagegen elend waren. Lesen Sie zum Exempel Castro und Wagstaffe. Indessen machte doch dieß alles einen Eindruck von Furchtsamkeit, den die auf Zahlen gegründeten Schriften des Nettleton, Maitland Jurin u. a. nicht auslöschen konnten. Diese Listen sind von den Jahren 1721 bis 29, und

haben aufgehört, da die brittische Hitze für die Inoculation erkaltete. Zwar zeigten sie, daß nur 1 von 50 Inoculirten gestorben sey; und ob dieß gleich lange nicht an das Glück der neuern Inoculation reicht: so hätte es doch diesen Handgriff in Ansehen erhalten sollen, da die größere Sterblichkeit an natürlichen Pocken durch augenscheinliche Rechnungen dargethan wurde, die in England eins ins andre von verschiedenen Orten und vielen Jahren unter fünf oder sechs Blatternden Einen Todten ergaben. Aber die Neuigkeit hat einen Reiz, der uns mit einem Enthusiasmus belebt. Veraltert jener, so verfliegt auch der Schwindel, und wir werden oft gegen einen offenbaren Vortheil gleichgültig, weil ihn nur der kalte gesetzte Verstand, und nicht ein wenig Affect mit unterstützt.

Die Inoculisten hatten bey ihrem Glücke also auch ihre Leichen. Zwar hat man durch falsche Gerüchte das Belzen vielfältig zu verrufen gesucht, und Nettleton, Jurin, Maty u. a. haben dergleichen Erdichtungen häufig zu Schanden gemacht; allein es ist doch noch immer eine große Einbuße 1 von 50 zu verlieren, so klein sie auch gegen das natürliche Blattersterben ist. Aber lassen Sie uns aufrichtig verfahren.

Keine

Keine Kunst gelangt auf einmal zu ihrer Vollkommenheit. Bey dem Gebrauche eines neuen Mittels weiß man nicht allemal die nöthigen Cautelen. Das Vertrauen darauf ist zu allgemein, bis Jahre und Erfahrung die Anwendung desselben einschränken und bestimmen. Wir sind jetzt von vielen Umständen belehrt, so die Zeit, die Constitution, die Vorbereitung, die Bewahrung vor unnatürlicher Ansteckung, selbst den Handgriff betreffen, welche alle unsre Väter in der Inoculation erst aus Versuchen lernen mußten. Aber eben das ist das Schicksal aller neuen Krankheiten und aller neuen Mittel. Und dem offenherzigen Geständniß der Inoculisten sind wir vielen Dank schuldig, da sie ihre Todten bemerkt und ihre Fehltritte zur Warnung aufbehalten haben.

Doch diese Tödtlichkeit ist klein gegen die, welche das Glück des Handgriffs und seine scheinbare Leichtigkeit verursachte. Nicht blos geschickte Aerzte und Wundärzte inoculirten. Apotheker, Landbader, Wehmütter, alte Weiber und alte Jungfern, kurz, alle medicinischen Pfuscher übernahmen es, und haben verschiedene Schlachtopfer ihrer Unvorsichtigkeit auf die Rechnung der Inoculation gebracht. Die

verständigen Aerzte dieser Zeit, die Sloanen, die Meads, die Lobbs u. a. die nur eine geringe Sterblichkeit hatten, haben diesen Misbrauch ernstlich gerügt. Jurin und Maty, die von Haen 3) selbst anführt, äusserten ihre Sorge, man möchte über dem glücklichen Erfolge der nöthigen Vorsicht vergessen. Und Mead 4) sagt ausdrücklich: „man habe dieß Mittel ziemlich verwegen gebraucht, und vermessene Wundärzte hätten ungesunden Körpern tödtliche Blattern eingeimpft. Bey aller dieser wenigen Vorsicht war die Zahl der Todten zwar nur gering, wie 1 zu 50, zum Zeugnisse, wie selbst bey fehlerhafter Ausübung sich der Handgriff doch noch immer gütig erweiset; allein unter der Pflege kluger Aerzte ist die Zahl der Todten immer geringer gewesen. Die kunstverständigen Inoculisten rechneten nur 1 Verlohrnen unter 90, und Sloane 5) hat unter 200 Inoculirten nur einen, den Sohn des Herzogs von Bridgewater, sterben sehen, dessen Schwester doch die künstlichen Pocken glücklich überstand.

Aber

3) Refut. p. 98.
4) de Variol. p. 65. 69.
5) Philos. Transact. Vol. 49.

Aber eben dergleichen Verlüste, als des Sohns des gedachten Herzogs, eines Kindes des Graven von Sunderland, des Sohns des Lords Hillsboroughs, der Gemahlin des Holländischen Gesandten Hoppe s. w. thaten der Inoculation den größten Schaden, und schreckten viel stärker, als noch einmal so viel Leichen ohne Rang und Namen. Der Philosoph und der denkende Bürger machen ihre Berechnungen nach Zahlen, und nicht nach Stand und Würden: aber wie wenige können dem Vorurtheile entsagen, daß ein Handgriff fürchterlicher sey, wenn nach demselben ein Pair, als wenn ein Karrenschieber stirbt! Wie indessen nach und nach das Andenken des Standes verlöscht, so schleift die Zeit auch die Eindrücke des Schreckens aus, den eben der Stand des Sterbenden so tief einprägte. Uns ist nicht mehr ein Sohn des Herzogs von Bridgewater, uns ist ein kleiner Engländer gestorben, und die Inoculation blüht mehr, als zuvor. Aber damals war es nicht so.

Vergeben Sie mir, daß ich mich so lange bey den Ursachen verweilet, warum die Inoculation eine Zeitlang in England vernachläßiget worden. von Haen 6) hat ihr daraus

6) Quaest. ab init.

einen Vorwurf gemacht und meynt, „sie sey durch ein unglückliches Schicksal in England erschüttert und begraben; nachher aber von den Colonien aus wieder erwecket worden.„ Er will darauf die Ursachen ihres veränderlichen Schicksals in England und des geringen Glücks, das sie bey andern Nationen gemacht, untersuchen. Alles kömmt darauf hinaus: man sey von Vorurtheilen eingenommen gewesen; habe sich gelästert; seine Meynung einer dem andern aufdringen wollen; die Wahrheit verhehlt s. w.; kurz, es soll nicht ehrlich hergegangen seyn. Denn recht eigentlich verstehe ich von der ganzen Tirade unbestimmter Klagen nicht viel. Von dem Glücke der Inoculation disseits des Meeres will ich Ihnen nachher etwas melden. In England, es ist wahr, war sie weniger nach 1729 Mode, als vorher. Doch begraben ist sie nie gewesen. Noch 1732 hat man in Prembrokshire, nach des Martine 7) Zeugniß, und irre ich nicht, 1734 in Chichester inoculirt. Auch um diese Zeit hat der Irländer Cantwell in und ausser England die Operation verrichtet. Auf dem Lande überhaupt ist man auch in dieser Zwischenzeit der Inoculation immer günstiger geblieben, als in London, wo man mehr Athen ist, eiliger

das

7) Essays Med. & Philos. p. 69.

das Neue ergreift, aber auch williger wieder verläßt.

Ein hartes Blatterwüten in Carolina, zu Philadelphia und auf Barbados in den Jahren 1737 und 38. erneuerte in den brittischen Colonien das Andenken der vergessenen Inoculation. Der Ausgang entsprach der Hoffnung. Da sich der Ruf davon in Alt-England verbreitete, verschiedene kleine Schriften die alte Furcht schwächten, und einige glückliche Exempel den Nutzen der Operation bestätigten: so fing sie wieder an beliebt zu werden, und ist es seit 1743. beständig geblieben, nun die kalte Vernunft und nicht mehr die Hitze der Neuigkeit für sie redeten, und man, durch seiner Väter Schaden gewitziget, vorsichtiger und sicherer inoculirte. Kirkpatrik, Cantwell und Mowbray sind die ersten, die mir von neuern Inoculisten, dem Namen nach, bekannt sind. Apperly, Archer, Baily, Bell, Bolaine, Brooke, Burghes, Dargent, Frewin, Hadow, Hawkins, Heberdeen, Huxham, Jurin, Langrish, Maty, Middleton, Moreton, Parson, Perc. Pott, Pringle, Pugh, Ranby, Sainthill, Sharp, Taylor, Wall, Watson, Winchester u. a. haben das Belzen durch

Schriften und durch Ausübung in Aufnahme gebracht. Monro und Brown haben aus der Theorie das Maserbelzen empfohlen, und Home verschiedene glückliche Versuche damit gemacht. Unter den ältern Geistlichen haben Some, und unter den neuern Doddridge, Maddox und Warburton es öffentlich und selbst an heiliger Stätte angepriesen. Das Königliche Collegium der Londner Aerzte hat es einmüthig gebilliget. Das Königliche Haus hat fortgefahren, sie zu begünstigen, und der Herzog von York ist mit verschiedenen von seinem Geschwister inoculirt worden. Seit 1746. ist ein eignes Hospital für die natürlichen Pocken in Lowerstreet Islington und ein Vorbereitungshaus für die Inoculirten in Cold-Bathfield, eine gute Strecke von jenem errichtet, worin viele Tausend bereits aufgenommen sind. Der König selbst ist davon Patron, der Herzog von Marlborough Präsident, und eine Menge von Großen und Reichen aller Stände und beyderley Geschlechts sind Vorsteher und Wohlthäter desselben, indem kein öffentlicher Fond, sondern die Privatcassen von mitleidigen Grossen die beträchtlichen Kosten bestreiten. Die Inoculation hat sich durch ganz England ausgebreitet. D. Asp zu Birmingham schreibt mir ausdrücklich, sie sey noch weit mehr auf

dem Lande, als in London im Schwange, wenn man mehr die Zahl, als den Stand der Inoculirten betrachtete. In Schottland wird sie unter andern durch Monro, Gordon zu Glasgow, und Gilchrist zu Dumfris betrieben. In Ireland fielen die ersten Versuche nicht nach Wunsche aus; aber jetzo liebt man sie so sehr, als in Großbritannien selbst. Kurz, sie hat ihren Ruhm jenseits des Meers so festgesetzt, daß die Aerzte sie ohne Ausnahme üben oder billigen, und ich niemand weiß, als etwa die Prediger la Faye und Greenhill, die etwas dagegen erinnert hätten. Die Zahl der Inoculirten übersteigt schon seit etlichen Jahren ein paarmal 100,000. Die Listen hat man nicht fortgesetzt, ob ich es gleich zum Besten unsrer Brüder disseits des Meeres wünschen möchte. D. Archer, den ich deswegen befragt, antwortet mir, was ich muthmaßte: „Man hat es für unnöthig gehalten, mehr Beweise von dem Nutzen dieser Praxis zu geben, die so durchgängig befolgt, und mit dem glücklichsten Ausgange gekrönet worden.„ Indessen will ich Ihnen doch einige aufgezeichnete Zahlen nächstens zusenden. Ich wünsche übrigens sehr, daß nicht ferner ungeschickte Hände diese Operation unternehmen und verrufen mögen. Es geschieht indessen. D. Asp schreibt

mir unter andern: „Man hält die Inoculation für so wenig gefährlich, daß viele sehr unvorsichtig verfahren. Ohne Hinsicht auf Zeit und Alter übergeben sie ihre Kinder nicht Apothekern und Wundärzten, sondern gemeinen Leuten und Wartfrauen. Und ob man gleich so unbesorgt verfährt, so sterben doch fast gar keine.„ Dieß letzte wird durchgängig bestätiget, und fast allgemein bemerkt, daß nur 1 von 300 sterbe. Aber bey allem dem wünschte ich doch immer etwas mehr Behutsamkeit, die noch mehrerer Leben sparen würde. Manby hatte 1755 von 1600 Inoculirten noch keinen einigen verlohren. Das kommt nicht von ungefähr.

Unsre Landsleute haben unter den übrigen Europäern die ersten Versuche nachgemacht, und vielleicht könnten sie wol gar mit den Britten um die Ehre des Anfanges streiten. Ihre ersten Proben wenigstens sind nicht durch den Ruf aus England verursacht worden, sondern beyde griechischen Ursprunges und aus der ersten Hand. D. Reimann 8) zu Eperies in Hungarn wagte es schon 1721. seine Tochter zu inoculiren, als sein Sohn mit natürlichen Pocken

8) S. Bresl. Vers. 17. S. 253.

Pocken befallen war. D. Eller 9) lernte, als er 1720 und 21. zu Paris war, den Handgriff von einem Griechen Carazza, und versuchte ihn an einem armen Knaben. So viel ist indessen gewiß, die Inoculationen, die man an dem Prinzen Friderich von Wales und 8 andern zu Hannover 1723. verrichtete, die Pyrmontischen durch Seip, und die Anspachischen durch Rosa, sind wol durch den Ruf und durch die Schriften der Engländer veranlasset worden, von denen man verschiedene, z. E. Castro, Maitland, Nettleton, Neal, Coleman u. a. übersetzte. Hoffmann, Storch oder Pelargus, Heister, Fischer, Rosa, Wreden, Mülich u. a. priesen sie beyläufig, oder in eignen Abhandlungen an; besonders war Vater ein großer Gönner davon, und hat uns eine Schrift davon geliefert, worin er auch schon den Gedanken von Inoculation der Pest äussert, den nachher Weßpreni weiter ausgeführet, und der Leibarzt des Sultans 10), Mully Mustapha Aga, glücklich angewandt hat. Indessen haben alle diese Aufmunterungen und Beyspiele wenig bey uns gefruchtet. Doch hat sich auch niemand dagegen gesetzt, als Gohlius, der des Wagstaffe Einwendungen in den

9) Obs. de cogn. & cur. morb. p. 180.
10) Journ. Encyclop. Nov. 1763.

den vermischten Berlinischen Schriften wiederholte, und Detharding zu Rostock, der das Belzen für kein sichres Verwahrungsmittel hielt. In dem ersten Zeitlaufe der Inoculation waren der Versuche also wenig, und selbst in Hannover hörte man 1728. auf, als die englische Hitze verrauchte, bis 1756. von Hugo mit seinem Enkel wieder den Anfang machte, und noch mehrere unter Werlhofs u. a. Aufsicht gefolget sind. Und seitdem man in Britannien wieder häufiger inoculirte, ahmte man an vielen Orten dem Brittischen Eifer nach. Von der Zeit an haben von Berger und von Leiser in Zelle; Haller, Röderer und Vogel zu Göttingen; Lentin zu Danneberg; Jäschke und Mekel zu Berlin; Keßler zu Magdeburg; Ludwig und Reichel zu Leipzig; Sulzer zu Gotha; Sturm zu Graitz; Schultze zu Blankenburg; Runge, Gondela und Duntze zu Bremen; Möhring zu Jevern; Jenisch, Reimarus, Middleton, Bolten, Seip und Carpser in Hamburg; Unzer und Blom in Altona; Trendelenburg und Wallbaum in Lübeck u. a. mehr, verschiedene inoculirt. Man hat auch zu Dresden, an verschiedenen andern Orten in Sachsen, zu Braunschweig und Königsberg Versuche, aber noch nirgends im Großen gemacht. In Dresden

hat

hat die Churfürstin, die ihren Gemal an den natürlichen Pocken verloren, wie ich aus der neuesten Schrift des Tralles sehe, ihre Kinder durch D. Themian von Budißin inoculiren lassen. In Hamburg sind noch die meisten, und zwar gegen 100 mit Verlust von 2, in Bremen noch über 100, und in Zelle 73, an beyden Orten ohne einigen Verlust, inoculirt worden. Oeffentliche Anstalten sind mir gar nicht bekannt, als daß die Göttingische Akademie der Wissensch. zu einigen armen Kindern die Kosten hergab; daß die Landesregierung in Zelle die Kinder des Waisenhauses einimpfen ließ; und der Rath zu Bremen es durch Uebersetzung des Kirkpatrik s. w. zu befördern suchte. Süßmilch wollte 24 Kinder des grossen Friedrichshospitals inoculiren lassen, konnte es aber der Vorurtheile wegen nicht dahin bringen. Und diese halten noch an den meisten Orten die Hand der Aerzte zurück, den Menschen, so gut sie wol sollten und wollten, zu nützen. Aus ganz Oberdeutschland sind mir keine Beyspiele von Inoculationen bekannt geworden. Blos ein katholischer Geistlicher, Joachim zu Straßburg, hat sie als moralisch erlaubt vertheidigt. Feinde sind gegen sie verschieden aufgetreten. Lembke, Bauer und Büscher haben einige kleine Schriften dagegen heraus=

ausgegeben, die kein Aufsehen gemacht haben, es auch nicht groß verdienten. Das Hauptsignal zum jetzigen Streite gab von Haen, ein Mann von vielen medicinischen Verdiensten, aber von heftigen Affecten und einem gewissen Hange, ein Scioppius seiner Zeit- und Kunstgenossen zu werden. Er gab erst 1757. Fragen heraus, die Tissot in einem Briefe sehr fein beantwortete, und gegen die auch Condamine verschiedenes erinnerte. Wider diese beyden Schriften machte er 1759. seine Widerlegung bekannt, auf welche Tissot 11), Tralles 12), Manetti 13) und Kirkpatrik 14) verschiedenes geantwortet. Zwischen dem liebreichen Tralles und ihm 15) wird der Streit noch fortgeführet, und zwar mit minderer Heftigkeit, als in den vorigen und zum Theil auch andern 16) neuern Schriften geschehen, indem Tralles

11) Lettre à Hirzel. Epist. ad Zimmermann. Epist. ad Haller.

12) de meth. cur. variol. insuff.; de meth. med. Sydenh. Tissot &c.; Vexatiss. de inocul. var. argum.

13) del' innesto del vajuolo.

14) in der neuesten Ausgabe seiner Analyse &c.

15) Lettre à un de ses amis; Respons. ad Tralles epistolam apologet.

16) z. E. Lettre de Crantz à Msr. Tissot; Epist. quam ad Hallerum mittunt lippi & tonsores Haenii.

Tralles endlich durch Höflichkeit und Lobsprüche seinen harten Gegner, wenigstens gegen sich, doch etwas schmeidiger und anständiger gemacht hat. Indessen ist der Streit, da er auch in Frankreich fortgeht, und menschliche Leidenschaften so sehr von der Partie sind, seinem Ende noch nicht nahe, und vermuthlich entfernter, als er anfangs schien. Da sagte 17) noch von Haen: „Wenn man mir directe Beweise vorlegt, so will ich aus der englischen Inoculation auch eine österreichische und deutsche zu machen suchen.„ Es klingt dieß freylich sehr hoch, als wenn von Haen der medicinischen Republik in Deutschland den Ton geben könnte, und auf seinen Beyfall mehr ankäme, als auf der Werlhofs, Hallers, Heisters, Vaters, Röderers, Tralles u. a. ihren, deren Empfehlung die Vorurtheile nicht besiegen können. Aber es gab doch Hoffnung, und die scheinbare Lernbegierde nahm ein, bis er nachher die Maske abzog, und mit so vielem Affect so sehr, wie Süßmilch 18) sagt, von der sogenannten Consequenzenmacherey sich hinreissen läßt, daß man es fast nicht ohne Unwillen lesen kann. Die

17) Quaest. p. 9.
18) Göttl. Ordn. II. S. 449.

Die Exempel hiezu habe ich Ihnen schon zum Theil geliefert. Mit so ungleichen Waffen indessen auch dieser Streit geführet wird, so werden doch noch viele, bey denen der Name statt der Gründe gilt, dadurch zweifelhaft erhalten. Wenigstens ist es von Haen, wie er es selbst rühmt, gelungen, die böse Inoculation von der Kaiserin Erblanden abzuhalten. Denn in des Kaisers Toscana macht man ihm mit dem Inoculiren viel Herzeleid.

„In Dännemark, schreibt Reverdil 19), sind die Pocken eine der gefährlichsten Krankheiten. Weil ich in Kopenhagen bin, habe ich einen Umgang gesehen, der den vierten Theil der Kranken wegraffte. Man bemerkte, daß eine geringere Anzahl von denen sturben, die durch Aerzte besorgt wurden, als die ihrer Familie überlassen blieben.„ Denken Sie an meinen vorigen Brief, so werden Sie sehen, warum ich diesen Eingang mache. Die ältern Dänischen Aerzte reden von der Tödtlichkeit der Pocken in ihrem Vaterlande und Norwegen dieselbe Sprache, und 1755. sturben allein in Kopenhagen 1117 an dieser Krankheit. In Grönland wüteten sie noch in diesem Jahrhundert ärger, als die Pest. Von

2000

19) Lettres sur le Danemarc. T. II. p. 190.

2000 Kranken kamen nur 7 durch. Detharding schrieb davon 1739. eine eigne Dissertation 20), und empfahl uns das Belzen, welches vor ihm schon Jacobäus und Hee 21) 1730. gethan hatten. Indessen finde ich doch niemand inoculirt, bis 1752. der in so vielen Hinsichten verdiente Staatsminister von Bernstorf der Nation an seiner Gemahlin ein Beyspiel gab. Der Hof hat nichts unterlassen, diese Praxis allgemein zu machen. Der König hat seinen Kronprinzen inoculiren lassen. Auf königliche Kosten sind des Butini und Condamine Tractate dänisch herausgegeben, und 1755. ist ein eignes Hospital zum Besten der Armen errichtet, worin sie unentgeldlich aufgenommen wurden; aber seit 1759. ist die Stiftung eingegangen, weil man sich des Königs Milde nicht zu Nutze machen wollte. Doch sind in Kopenhagen ungefähr 200 inoculirt, ohne daß jemand gestorben, oder sonst einigen Schaden, Recidiv s. w. erlitten. Ich weiß es, man hat ein und anders Unglück bey uns in den Provinzen verbreitet; man hat gar Namen genannt und sich auf die Zeugnisse von Schlüsseln und Bändern berufen. Aber wie an den meisten Orten, so ist es auch

20) de peste variolosa in Groenlandia. Havn.
21) Diss. Thes. miscell.

hier ergangen. Ich habe mich bey mehrern erkundigt, die es wissen konnten; aber es ist alles falsch befunden worden. Ich nenne nur meinen neuesten Gewährsmann, den dänischen Botanisten, Oeder, aus dessen schriftlichen Aufsatze ich das Meiste nehme, was Kopenhagen und Norwegen betrifft. Er ist um so mehr zuverläßig, als jeder andre Zeuge, da er dort sich lange aufgehalten, und dieses Reich auf königlichen Befehl durchreiset ist. Es ist Ihnen bekannt, daß der Hofprediger Cramer im Nordischen Aufseher etliche Bogen der Vertheidigung des Blatterbelzens gewidmet hat, und nächstens wird auch der Prof. Rotböll Friis seine Nachrichten davon bekannt machen. Unter den Aerzten, die sich damit befassen, sind mir die Namen von Berger, Jenssenius und der Hofchirurgus Wohlert bekannt geworden. In Norwegen ist das Belzen noch häufiger Mode. Schon vor 1756. waren 50 Kinder zu Druntheim inoculirt, und in dem gedachten Aufsatze heißt es zur Antwort meiner Anfrage, ob es wahr sey, was verschiedene Zeitungen von den Druntheimer Inoculationen gemeldet, also: „Der Chirurgus heißt Waßmuth. Daß er in Jahreszeit 113 in und ausser Druntheim inoculirt habe, weiß ich aus seinem eignen Munde; aber nicht, daß er 6 von dieser

Zahl

Zahl verloren: (so sagte die Stockholmer Zeitung, die auch 187 Inoculirte und den epidemischen Keichhusten zur Ursache angab,) sondern nur Ein Kind, welches er noch dazu wider seinen Willen, auf dringendes Anhalten der Aeltern, obschon es schwach war, inoculiren mußte. 1758. wurden auch in und um Stavanger eine ziemliche Anzahl Personen inoculirt, und selbst der gemeine Mann schien Geschmack an der Sache zu finden.„ In den Provinzen ist mir niemand von Inoculirten bekannt, als drey Kinder des Graven Baudissin, und der vormalige dänische Gesandte in London, von Rantzow, und ein Sohn des Graven Lynar. Und doch hätten wir wol so viel Ursache, uns vor den Blattern zu verwahren, als die Britten. Blos unser Adel zählt in etlichen Jahren verschiedene Blatterleichen, die zum Theil ihren Stamm in Gefahr eines nahen Aussterbens versetzen. Tissot und Tralles haben beyde zweener von unsern Graven Holstein und eines von Plessen gedacht, die in kurzer Zeit zu Genf an den Pocken sterben mußten. Wir denken mit Zittern und Zagen an diese Krankheit; aber ihr Trotz zu bieten, da uns 100,000 andere das Exempel gegeben haben, dazu sind wir noch muthloser.

Ich las neulich 22) eine Nachricht, daß John Petre, ein Bruder des Lords Petre, an den Pocken gestorben, und zwar sey er binnen 27 Jahren der achtzehnte aus seiner Familie, so an den natürlichen Pocken das Leben eingebüßt. Mir fielen dabey viele Familien meines Vaterlandes ein, die, wenn gleich nicht achtzehn, doch eine beträchtliche Zahl Leichen zählen, und die doch das verschmähen, was sie einzig sichern könnte.

In Schweden sind die Pocken nicht selten eben so schrecklich, als in Dännemark. Lesen sie verschiedene neuere Epidemien in der Dissertation des D. Murray 23), aus der und den schriftlichen Nachrichten dieses Freundes ich fast diesen ganzen Artikel entlehne. Schulz berechnet, daß ein Jahr ins andre jährlich 9000 Menschen in Schweden blos an den Pocken das Leben einbüßen, und Wargentin bemerket, daß auf dem Lande ohne Arzt viel mehr, als in Städten, sterben. Es scheint fast, daß die kälteren und heisseren Himmelsstriche die unfreundlichsten Pocken hervorbringen. England, Dännemark, Schweden, Grön-

22) aus Dodsley's annual Register. Apr. 1762.
23) Fata Insit. variol. in Suec.

Grönland, und die brittischen Colonien auf der einen und auf der andern Seite, der häufige Blattertod der Schwarzen und Amerikaner, sollten beynahe diesen Gedanken erregen, der auch theoretische Gründe zu haben scheinet. 1754. hat Haartmann zu Abo die erste Inoculation an des Arztes Leche Kindern vorgenommen, und nachher haben Bergius zu Stockholm und Aurivillius zu Upsala etliche wenige eingeimpft. Als aber Schulz, der auf öffentliche Kosten der Inoculation wegen nach London gereiset war, zurück kam, hat sich der Handgriff weiter ausgebreitet, und ist von Schulz, Acrel und Bergius zu Stockholm, von Westmann zu Gothenburg, von Hast zu Wasa, von Haartmann zu Abo, von Gisler und noch zween andern Schulzen an andern Orten ausgeübet worden. Man zählte schon 1761. über 300 Inoculirte, von denen kein einiger gestorben, obgleich etliche kränker, als andre gewesen waren. Und noch, wie ich aus schriftlichen Nachrichten weiß, fährt man mit gutem Erfolge in Schweden fort. Unter diesen sind Kinder der vornehmsten Familien, Brahen, la Gardie, Höpken, Geer, Palmstierna, Lagerberge, Hamilton, Piper, Fersen u. a. Der Erzbischof Troilius ließ die Pocken seinen Kindern geben, und

etliche Landpfarrer lernten es, für ihre und ihre Pfarrkinder. Die Freymäurer liessen die Kinder in ihren Waisenhäusern zu Gothenburg, Christianstadt und Stockholm inoculiren. Die Bemühung, nach dem Muster des Londner, auch in Stockholm ein Pockenhospital zu errichten, ist bisher noch nicht zu Stande gekommen. Die freywilligen Beysteuren reichten nicht zu. Doch ist jetzt zum Behuf desselben die gewöhnliche Lazarethslotterie mit 8000 Loosen vermehret worden. Dem D. Hast giebt die Regierung für jeden Inoculirten 12 Rthl. Kupfermünze, ein kleiner, aber rühmlicher Aufwand. Nach dem Condamine 24) hat man in Schweden die Inoculation mit einer Schaumünze beehrt. Die Sache ist einer Schaumünze würdig, und die Erfindung wahrhaftig römisch. Auf dem Revers steht die Corona civica mit der Inschrift: Ob infantes ciuium felici ausu seruatos. Auf dem Bande der Krone aber der Name der Grävin Geer, der ersten schwedischen Dame, die sie verdienet hat. Das Königliche Collegium der Aerzte hat das Belzen öffentlich gebilligt und empfohlen. Und damit nicht jeder kühne Unwissende diesen Handgriff entweihte: so hat der

24) Vogels neue med. Bibl. IV. S. 582.

der König denselben verboten, wenn er nicht unter der Aufsicht von Aerzten veranstaltet würde. Ein Befehl, der in andern Ländern nachgeahmt zu werden verdiente, wenn die Inoculation das schwedische Glück haben soll. Kurz, ich weiß keine Nation, die durch so viel öffentliche Beförderungen das Einimpfen in Aufnahme bringt, als die schwedische. Und um so vielmehr ist es Wunder, daß weder der glückliche Erfolg und die erlauchten Exempel, noch die Vorstellungen der schwedischen Aerzte, wie auch des Haller und Maty, die so einsichtsvolle und entschlossene Königin dahin bringen können, ihr Haus vor den Pocken durch die Inoculation zu sichern. Der Grav Teßin und der Reichsarzt von Rosenstein sind nicht nur auf alle Art der Inoculation beförderlich gewesen; sondern haben sie auch, jener in den Briefen eines alten Mannes, und dieser in den schwedischen Kalendern, ernstlich empfohlen. Eben das hat Wargentin in den schwedischen Acten sowol, als Bergius, gethan. Man hat den Chais und die erste Schrift des Condamine übersetzt. Vorzüglich aber hat eine eigne Schrift des D. Schulzen Aufmerksamkeit erregt, und verdient sie auch.

Von der Inoculation in Helvetien und den vereinigten Niederlanden habe ich wenig besondere Nachrichten, als die ich bey den Rotterdamer Sammlern 25) finde. Boerhaave billigte dieselbe schon 1722. in seinen Aphorismen mit den Worten: Prophylaxis insitiua videtur satis certa tutaque. von Haen und Tissot haben sich darüber gestritten, ob dieser große Arzt beständig bey diesem Gedanken geblieben wäre. Dieser führt einen geschriebenen Discurs von 1726. 27. und jener das an, was er drey Jahre vor Boerhaavens Tode selbst nachgeschrieben. Es wäre freylich zu bewundern, wenn Boerhaave seine Meynung und nicht seinen Text geändert; aber es kann seyn, daß er durch die vielen und zum Theil falschen Gerüchte, daß er durch den minder häufigen Gebrauch des Belzens in England zweifelhaft geworden. Es wäre Wunder, wenn er es nicht geworden wäre. Allein hätte er das neuere Glück der Inoculation erlebt, vermuthlich hätte er nach den vielen Erfahrungen, die einem wahrheitsliebenden Manne, wie er war, so wichtig sind, seine Worte geändert: Prophylaxis insitiua, sexcentis experimentis probata, si qua unquam, certa est tutaque. Seine Schüler wenigstens

25) De Inent. der Kinderpockjes. Rotterd. 1757.

stens haben fast alle eine Neigung gegen das Beizen bewiesen, die freylich in neuern Zeiten einen großen Zuwachs erhalten, und der Prof. S'Graeuwen wählte 1755. mit Recht jene Boerhaavischen Worte zur Materie seiner Antrittsrede. Tronchin war 1748. der erste, der zu Amsterdam einen seiner Söhne inoculirte, als der andre alles, was die natürlichen Pocken Schreckliches haben, hatte ausstehen müssen. Es sind nachher noch etliche zu Amsterdam inoculirt, andre zu Leiden durch Dozi und Gaubius; 14 zu Rotterdam durch Lempoel, Vink u. a.; 41 zum Haag durch Schwenke, andre durch Bruas s. w.; 3 zu Utrecht und an andern Orten, so daß sich am Ende 1756. die Zahl der Inoculirten auf 128, großen Theils vom Stande belaufen, unter denen keiner gestorben ist. Wir haben von dem Prediger Chais im Haag und einigen Rotterdammer Aerzten Vertheidigungen, und von Gaubius, Schwenke, van Ghert u. a. verschiedene Schriften erhalten, so die Inoculation betreffen. Man hat zwar auch von hiesigen Inoculirten ausgesprengt, daß 4 wieder die natürlichen Pocken gekriegt. Aber die Falschheit dieses Gerüchts ist öffentlich widerlegt worden 26). So standhaft und doch immer

26) Vogels neue med. Bibl. III. S. 254.

immer so unglücklich seine Unwahrheiten auszustreuen, sollte doch endlich einmal die Urheber der Gerüchte schüchtern machen. Aber die Leidenschaften besiegen alles. Weiter als 1756. gehen meine Nachrichten nicht. Doch weiß ich, daß man noch immer zu inoculiren fortfährt, ungeachtet 3 Inoculirte, wie ich aus Haens 27) Nachrichten sehe, die van Ghert unter Händen gehabt, ziemlich krank dabey gewesen sind. Die vermuthlich häufigern Exempel, wo die Inoculation leicht abgelaufen ist, muß man beym von Haen nicht suchen. Er erzählt gerne, daß zwey oder drey gestorben; aber nie, daß etliche 100 dafür gerettet sind. Billig sollte man zur Steuer der Wahrheit beydes anführen. Auch von Doevern 28), der die natürlichen Pocken, als einen schwer zu überwindenden Feind, aus Zeugnissen der größten Männer darlegt, trachtet durch das Belzen diesem Feinde zu entgehen. Indessen merkt von Haen doch in Holland, so viel ich mich entsinne, keinen Todesfall an, und der würde ihm gewiß nicht entwischet seyn. Mich dünkt sonst, man habe in Holland eben so nöthig, sich durch das Einimpfen zu waffnen, als in andern Ländern. Ich habe Ihnen

27) Resp. ad Tralles ep. apol. p. 39.

28) Götting. Anz. 1764. p. 405.

nen schon die Zeugnisse des Tulpius und Muschenbroeck angeführt. Beym Tissot 29) finde ich noch das Zeugniß des Kerkring, daß 1669 von 130 wöchentlichen Leichen allein 100 jedesmal Blatterkinder gewesen. Und 1725. sind an einigen Orten fast die Hälfte derer weggestorben, die von Blattern befallen worden 30).

Das häufige Blattersterben hat auch in Helvetien, und zwar zuerst zu Genf, das Belzen beliebt gemacht. Gallantin und Calendrini gaben das Exempel; der Rath billigte die Operation; sie ward im Waisenhause eingeführt, und Cramer, Joly, Gujot, Butini, und besonders Tronchin, haben sich dadurch ein Verdienst erworben. Tissot und d'Apples haben zu Lausanne, und andre zu Neufchatel und Bern inoculirt. Im May 1756. rechnete Tissot 31) schon 180 Inoculirte in Helvetien, von denen keiner gestorben war, nicht einmal mit der geringsten Gefahr gekrankt hatte. Spätere Nachrichten kann ich Ihnen nicht geben, als daß man zu Genf, Bern und Basel häufig fortfährt.

Indeß-

29) Ep. ad Zimmerm. p. 43.
30) Inent. p. 29.
31) Das. p. 86.

Indessen sind sehr viele Schriften für ihren Handgriff von Cramer, Joly, Gujot, Butini, Apples, und vornemlich Tissot, herausgekommen, die zur Aufnahme desselben nicht wenig beygetragen haben. Jetzt lebt auch Voltaire in Helvetien, einer der ersten Lobredner des Belzens, obgleich seine Nachrichten nicht recht zuverläßig sind. In seinen philosophischen Briefen wirft er es den Christen vor, daß sich die Türken und jeder Basse seine Kinder impfen liesse. Allein man weiß es, daß blos die Franken in der Levante und die griechischen Christen die Inoculation ausüben, und die Türken sie aus Religionszweifeln verabscheuen.

Die meisten Unruhen hat das Belzen in Frankreich erreget. Als das Gerücht davon zuerst in Europa sich verbreitete, empfahl Boyer, wie ich bereits angeführt habe, es seinen Landsleuten aus einem sehr vernünftigen Gesichtspuncte; und als man es in England mit gutem Erfolge wirklich in Ausübung brachte, erhielt es den Beyfall von Chirac, Dodart, dem ältern Helvetius, Falconet, Vernage, u. a. La Caste schrieb 1723. einen Brief an Dodart für die Inoculation, und Noguez gab 1725. mit den übersetzten Be-

rech-

rechnungen des Jurin eine eigne Abhandlung davon heraus. Einige Doctoren der Sorbonne billigten sie, und der Herzogregent war besonders dafür eingenommen. Zwar verbreitete sich damals schon eine Menge von schrecklichen Gerüchten, die ohne Scham ausgestreuet und hartnäckig unterhalten wurden. Diese setzten viele freylich in Furcht; aber, nach dem Condamine, wären doch, wenigstens in Hospitälern, wirkliche Versuche gemacht worden, wenn nicht der Herzogregent gestorben wäre. Aber kaum war dieß erfolgt, so traten Frecheville und Důvrac auf der Pariser Schule mit einer Streitschrift dagegen auf, in der sie Wagstaffs Gründe wiederholten, und Moral und Religion dagegen aufboten. In eben diesem Jahre 1723. bezeugte auch Hecquet seinen Eifer weitläuftig dagegen. Kurz, in dieser ersten Periode der Inoculation ist kein Versuch in Frankreich gemacht worden, als der, welchen Eller 1720. für sich zu Paris anstellte, bis nach 1730 Cantwell einige glückliche Versuche zu Montpellier und Avignon machte, und 1734. und 35. zu Paris selbst vier Personen inoculirte. In den neuern Zeiten hat die Operation mehr Glück in Frankreich gehabt. Gujot und Butini machten ihre Schriften für das Belzen zu Paris

ris bekannt. Millin de Courveault empfahl sie in einer Streitschrift, die Morisot des Landes 1755. unter ihm vertheidigte, seinen Landsleuten, mit der Nachricht, daß 1754. wieder zwey glücklich inoculirt worden. Geoffroy legte auch 1755. den Pariser Aerzten einige seiner glücklichen Versuche vor. Es wurden 1755. noch mehrere inoculirt, unter denen auch zwo Chatelain waren, von denen 32) die jüngere, die mit einer Unordnung der periodischen Reinigung behaftet war, und von dem Chirurgus Tenon wider des D. Hasty Rath inoculirt ward, am zwölften Tage nach dem Ausbruche an einer Blutstürzung starb. Der gedachte Hasty, der in London selbst die Behandlung und das Glück der künstlichen Pocken gesehen hatte, gab auch noch 1755. einen Bericht davon heraus, der der Inoculation sehr zur Ehre gereichte. Das Jahr 1756. war für das Belzen besonders ruhmvoll. Der Herzog von Orleans entschloß sich, den Herzog von Chartres und seine Prinzeßin einimpfen zu lassen. Es setzte dieß beydes die Stadt und den Hof in Bewegung, und der König 33) selbst suchte den

Herzog

32) Schulz S. 18.

33) Gutachten über das Einbelzen der Blatt. Augsp. und München 1757. S. 67.

Herzog davon abwendig zu machen. Mit dem Muthe eines vernünftigen Vaters schützte derselbe seine Pflicht und seine Liebe vor, und blieb unbeweglich. Kirkpatrik kam von London, und Tronchin auf Voltairens Empfehlung von Genf, und verrichteten mit Zuziehung des Hosty die Operation glücklich, die Poinsinet in einem besondern Gedichte besungen. Der Herzog von Rochefoucault folgte diesem Beispiel, und der Marschall von Belleisle ließ seinen einigen Sohn, den nachher bey Crevelt gebliebenen und so billig beklagten Graven von Gisors, ebenfalls inoculiren. Diese drey großen Vorgänger zogen viele Nachfolger nach sich. Die drey gedachten Aerzte und verschiedene andre inoculirten viele, so, daß Condamine im Jahre 1758. schon deren 200 in Frankreich zählte. Ausser einigen eingebohrnen Inoculisten, that sich besonders vor ein Paar Jahren der Italiäner Gatti, Prof. zu Pisa, hervor. Er hat in Paris an 100 inoculirt, und zwar aus den vornehmsten Geschlechtern, unter denen 34) er die Familien Brancas, Villequier, Choiseul, Bonac, Pecquigny, de Lüde, Levy, Montmorency, Grammont, Harcourt, Düras, Sülly,

34) Lettre à Roux. Gött. Anz. 1764. p. 319.

Sully, und unter den Gelehrten Holbach und Helvetius namhaft macht. Zu Lyon hat man seit 1754., und zwar nächst Paris am meisten inoculirt. Von 130 dortigen Eingeimpften, sind nach dem Rast, zwo Frauenzimmer nach überstandner Inoculation an der Hektik gestorben. Aber ich habe eine Nachricht 35) gelesen, die Tronchin an von Haller giebt, daß auch bey diesen beyden der Fall der Chatelain gewesen, und ein Aehnliches bestätigt eine neulich zu Genf herausgekommene 36) Schrift. Seit 1759. hat man auch angefangen in der Provence zu inoculiren 37). Baux machte zu Marseille mit seinem eignen Sohne den Anfang, ein Paar schöne Damen, die glücklich inoculirt wurden, machten andern Muth, und der Herzog von Villars errichtete zu diesem Zwecke zu Aix ein Hospital für Arme. Bis 1761. sind in diesen Gegenden 85 ohne Verlust inoculirt. Der wohlthätige Philosoph, dessen Herz und dessen Jahre ihn zum wahren Vater unter den Königen machen, hat nach Baggards 38) Bericht

35) Gött. Anzeig. 1757. p. 1299.

36) Observ. sur la nature &c. des epidem. varioliques. Gött. Anz. 1764. p. 1125.

37) Gazett. salut. 1761. Nro. 42.

38) Journ. Encyclop. 1763. Nov.

Bericht gerne das Belzen in einem Waisenhause zu Nancy einführen wollen. Es war dieß Haus seine eigne Stiftung und eine Frucht seines Mitleids, und doch hat der gute König den religiösen Vorurtheilen der Geistlichen nachgeben müssen, denen er selbst diese Stiftung anvertrauet hatte. Es sind in neuern Zeiten viele Empfehlungen und Schriften für die Inoculation bekannt gemacht. Ich entsinne mich unter denselben der Namen Esmey, Fournier, la Caze, Robert, Razoux, Pouteau, Chantelou s. w. Man weiß es auch, daß Senac, Lavirotte, Lieutaud, Sauvages, der jüngere Helvetius, le Cat und Dalembert sehr vortheilhaft davon denken. Der letzte hat gar etwas für sie geschrieben. Gatti hat sie und sich auch in zwo Schriften vertheidigt. Vorzüglich aber ist der Abt Condamine ein feuriger und gelehrter Vertheidiger derselben geworden. Seit etwa zehn Jahren giebt er verschiedene Schriften für sie heraus. Seine beyden Abhandlungen (Mémoires) sind in verschiedene europäische Sprachen übersetzt, und nachher hat er, in Briefen an Bernoulli und Maty, besonders viel historische Umstände bekannt gemacht. Aber an eben diesem Orte, wo das Belzen so viel Freunde gefunden, hat es auch die meisten Wider-

sacher gehabt. Cantwell gab 1755. auf Barons Anstiften die bekannte Abhandlung heraus, von der ich Ihnen schon vorhin eine Nachricht gegeben habe. Er war darin mehr leichtgläubig, als unbescheiden. Als er aber von allen Seiten angegriffen und ihm freylich wol zu hart die Falschheit seiner Nachrichten in vielen Journalen, und feyerlich von dem Collegio der Aerzte zu London und in Taylors Rede, aufgerücket ward, gab er 1756. wieder einen sehr harten Brief an M* und 1758. sein Gemählde der Pocken heraus, dem er die Haenischen Fragen beyfügt, und alle großen Theils schon widerlegte Erzählungen dennoch nochmals vorträgt. Ausser ihm hat noch 1756. der Abt Jacquin, und hernach Baron, Gaulbard, die Verfasser der Inoculation renvoïée à Londres, des Avis sur l'inoculation, und der Dissert. que la p. v. n'est pas une maladie dangereuse, Verschiedenes gegen das Belzen beygebracht, obgleich den leztern die 1762. herumgegangenen und von Malouin beschriebenen Blattern eines andern hätten belehren können. Das wichtigste ist von Rast, dem Sohne, gegen die Inoculation erinnert worden 39), welches ein gewisser

39) Reflexions sur l'inoculation de la p. v. Lyon 1763.

wisser M* u. a. zu widerlegen gesucht haben. So viel ist gewiß, die meisten, wenn nicht die größten, Pariser Aerzte sind der Inoculation nicht gewogen. Daß ein widriges Schicksal derselben die Ursache nicht sey, haben Sie aus dem guten Erfolge gesehen. Etwas schuld an dieser Abneigung ist wol ein gewisser Leichtsinn in allen, und so auch in diesem Stücke, der einen Theil des Nationalcharacters dieses so sinnreichen und lebhaften Volks ausmacht; und Gatti, dessen leichtes Verfahren diesem Hange schmeichelte, hat dadurch dem Handgriffe erst vielen Beyfall und hernach vielen Verdruß zugezogen. An eben dem Orte, wo man im Scherze, und womit ist es nicht Mode zu scherzen? einem Kopfzeuge den Namen der Inoculation gab, gingen Inoculirte mit angesteckter Wunde ins Theater und in die Spatziergänge der Thuilleries, und verursachten dem Publico die Besorgniß, daß sie mit der Lunte liefen, die allerwärts Feuer anzünden sollte. Das Meiste aber hat wol der Neid gegen Fremde, gegen Kirkpatrik, Tronchin und Gatti verursacht, zumal der letzte sich wol ein wenig zu viel auf Kosten der französischen Aerzte zu gute gethan. Daß Tronchin besonders diesen Haß sich zugezogen, haben die verschiedenen hämischen Schriften gezeiget, worin einige Franzo-

sen dieses Arztes Abhandlung von der Colik von Poitou angegriffen, die ihnen in der That zu schlechter Ehre gereichen. Diese Bewegungen der Aerzte haben indessen das in Paris zu Stande gebracht, was die Anti-Inoculisten an andern Orten meistens vergeblich gesucht haben. Zu Boston brachten sie schon die Oberkeit dagegen auf, und schon im Jahre 1722. kam in London eine Application to the Parliament for the regulation of that dangerous experiment heraus. Was in London nicht gelang, glückte in Paris. Man stellte dem Parlement die Inoculation von der Seite vor, daß sie die Pockenansteckung verbreitete. Vor ein Paar Jahren ließ dasselbe einen Befehl zur Suspension des Handgriffes in Paris ergehen, und befahl den Aerzten und der Sorbonne, ihr Gutachten darüber einzugeben. Bis dahin ist dieß wegen der Uneinigkeit der Aerzte noch nicht geschehen. Gatti ist indessen aus Paris entwichen, und obwol man ausser Paris, besonders zu Issy, noch häufig und glücklich zu inoculiren fortfährt: so wird es doch binnen der Stadt und ihrer Gegend nicht gestattet, und man sieht mit Verlangen dem Ausspruche entgegen, den ein Gerichtshof über ein Arzeneymittel thun wird.

Man darf indessen nicht denken, daß vielleicht unter wärmern Himmelsstrichen das Belzen sich nicht so günstig erweise, als unter kältern. Die Versuche in der Provence, und noch mehr die, so in Italien gemacht sind, zeigen das Gegentheil. Daß man in Venedig weder vor 1721. noch nachher inoculirt, weiß ich aus einer Nachricht des Morgagni. Nach dem Roncalli 40) aber hatte zu Brescia 1739, ein Vater bey einem Umgange von zusammenfliessenden Pocken, bereits sechs Söhne verloren. Er ließ den siebenten inoculiren, und obgleich derselbe sehr krank ward, kam er doch glücklich durch. Roncalli macht aus der schweren Krankheit der Inoculation einen Vorwurf; aber wer da bedenkt, daß gewissen Familien die Pocken besonders gefährlich sind, daß es blos der Blatterkrankheit gewöhnliche Nervenzufälle gewesen, die unter des Graven Feder so fürchterlich werden, daß erst den zehnten Tag gutartige Pocken ausgeschlagen, und daß bey stark eiternder Wunde und nachherigem Durchlaufe der Kranke, nach dem natürlichen Blattertode von sechs Brüdern, davon gekommen, der wird glauben, daß dieß Beyspiel der Inoculation Ehre mache. Nicht bündiger sind seine übrigen Gründe gegen das

40) Act. Erud. 1759. p. 29.

Belzen, die er in einem heftigen Sendschreiben von 1759. angeführt, welches er den namhaftesten Gelehrten in Europa zusandte. Nach ihm soll in unserm Körper ein Ferment zu Pocken liegen, das in einem gewissen Zeitpunct erst zum Aufbrausen und zur Reifung gelangt, weswegen man nicht, wie und wann man will, die Pocken erwecken darf. Tissot hat ihn aus Gefälligkeit widerlegt, ob er es gleich wenig verdiente. Unter andern hat der Grav die fürchterliche Zeitung, daß der König von Preussen die Inoculation verboten, die Inoculirten Landes verwiesen und scharf strafen lassen, und wenn sie Kinder gewesen, statt ihrer ihre Vorgesetzten, ihre Verwandten oder Vormünder. So ein Edict ist nun recht im Character des Königs. Ihnen wird bey dieser Gelegenheit beyfallen, was Sie ehemals in den Zeitungen gelesen, daß der König und das Parliament von Großbritannien, und ein andermal, daß der Kanzler der Universität Oxford die Inoculation verdammt. So ungeprüft und doch zuversichtlich breitet man Falschheiten aus, wo die Wahrheit doch so leicht zu entdecken ist. Aber was thut man nicht, daß ich mit von Haen rede, der seine Sachgenossen so malerisch beschreibt 41), was thut man nicht,

41) Quaest. p. 6.

nicht, um seine Sache rechtlich oder widerrechtlich zu vertheidigen? Das Falsche hat man für Wahrheit, und das Ungewisse für Gewißheit verkauft, nur damit man durch einen ungestalten Haufen von Gründen den Widersachern das Maul stopfen möchte.„ Aber lassen Sie uns zu den Schicksalen des Einimpfens in Italien kommen. Ausser dem Roncalli hat es noch einen, doch nicht so heftigen Feind, an Bianchi. Von Livorno aus hat es sich vornemlich durch ganz Toscana verbreitet. Targioni Tozzetti hat es zuerst mit angepriesen und befördert es auf seinen gelehrten Reisen, die er der Naturgeschichte wegen durch Toscana auf Kaiserlichen Befehl unternimmt. Er hat meinen Freund V* versichert, daß man in Toscana bereits über 2000 Inoculationen zähle, davon nur drey oder vier von nicht gewünschten Folgen gewesen. Zu Florenz ist mit Kaiserlicher Genehmhaltung ein Inoculationshospital errichtet, und hier, zu Livorno und Siena, ist der Hauptsitz der Inoculation. An dem letzten Orte fing man 1755. zuerst an, im Waisenhause inoculiren zu lassen. Nachher warf sich die 1691. gestiftete, aber bisher unbekannt gebliebene Akademie der Fisiocritici daselbst zur patriotischen Beförderin dieses Handgriffes auf. Caluri,

Castellucci u. a. haben 49 mit Verlust von Einem inoculirt, und die Acten der Akademie, so 1761. herauskamen, sind fast eitel Inoculationen. Caluri hatte schon vorher eine besondre Rede für die Inoculation gehalten und herausgegeben. Andre glückliche Proben in Toscana und im Kirchenstaate, besonders in und um Urbino, durch Perretti, Camassei, Lunadei, und vornemlich durch Peverini und Evangelisti, welche beyde von 400 nur 1 verloren, sind durch verschiedene Monatsschriften 42) schon genug bekannt. In Rom selbst hat Condamine auf seiner italienischen Reise das Vergnügen gehabt, einige inoculirt zu sehen. Der würdige Papst Benedict 14. hat zuletzt auch diesen Handgriff mit seinem Beyfalle beehret. Die Marquise Buffalini hat ihre Unterthanen auf ihren Gütern im Kirchenstaate durch den Stich selbst glücklich inoculirt. Mein gelehrter Freund V* hat in Rom ebenfalls von etlichen Inoculationen gehört. Und von eben demselben weiß ich es, daß zwey Familien in Genova ihre Kinder einimpfen lassen, und daß es auch zu Napoli in verschiedenen Bürgerhäusern mit gutem Erfolge geschehen. Nach der Suspension des Pariser Parlements aber hat die Regierung es

42) Oekonom. und physic. Patr. C. II. S. 191.

es den Aerzten untersagt. Doch ist dasselbe nur unter der Hand geschehen. Die napolitanischen Pasquine hatten dem Ministerio die Nachahmung französischer Maximen vorgerückt. Und daher hat dasselbe hierin den Schein davon meiden wollen. Tadini hat zu Mayland seine beyden Kinder inoculirt und es nachher beschrieben und empfohlen. Eben das haben Pizzorno zu Lucca, und der Florentiner Manetti gethan, und irre ich nicht, so ist es der Abt Venuti, der die beyden Schriften des Condamine ins Italienische übersetzt hat. Es kamen 1761. zu Venedig die Schriften des Condamine und Tozzetti von sechs Versuchen zu Firenza wieder heraus, und in der Vorrede gedenkt der D. Centenari seiner glücklichen Einimpfungen. Es ist bekannt, daß nun auch der Infantherzog von Parma seinem Prinzen durch die glückliche Hand des Tronchin die Pocken geben lassen, der nun in vier erleuchteten Staaten ein Champion der Inoculation geworden ist. Es hat mich übrigens immer befremdet, daß ich nichts von Inoculationen in den Staaten des Königs von Sardinien gelesen, wo man doch so vielen schönen Anstalten die Hand zu bieten pflegt. Mein erwähnter Freund hat Allioni darum befragt, und ihn zwar günstig dagegen gesinnt

gefun=

gefunden; aber zugleich hat er ihn versichert, die Vorurtheile wären noch so stark dagegen, daß man lange nicht daran denken könnte, es sey denn, daß man, wie an andern Orten, den Anfang in Hospitälern machte, wogegen sich aber bisher Aufseher und Aerzte widersetzet.

Da haben Sie eine kurze Geschichte des Blatterbelzens, die ich deswegen gesammelt habe, damit Sie die Namen seiner Gönner und seine Ausbreitung unter so vielen Völkerschaften übersehen möchten. Ich stehe Ihnen gerne zu, es giebt dieß keine strenge Demonstration für die Güte des Handgriffes; aber es macht doch ein ungemein gegründetes Vorurtheil dafür. Wenn viele Nationen anfangen, ein Mittel zu brauchen, wenn eben dieselben, nachdem sie es einmal angefangen, in seinem Gebrauche beharren, und wenn gerade die Nation, welche die meisten Versuche gemacht hat, die es einmal aus einer sinnlichen Furcht vernachläßigte, ihm hernach durch Erfahrung wieder günstig wird, und standhaft günstig bleibt; — Noch mehr: wenn der edlere Theil eines Volks sich dafür erklärt, und wenn die Kunstverständigen, und unter denselben die berühmtesten Namen dasselbe billigen, anpreisen, in Gang bringen; alsdenn kann man ziemlich

lich zuversichtlich auf seinen bewährten Nutzen den Schluß machen. Hier ist eine laute Erfahrung, die nun aus dem Munde und durch den Beyfall von Tausenden, von ganzen Nationen, vom Pöbel und von Großen, von medicinischen Layen und Kunstgenossen, die nicht mehr in der Hitze der Neuigkeit, sondern nach vieljährigen Versuchen mit kühler Ueberzeugung die Sache der Inoculation vertritt, unsere Aufmerksamkeit verlanget und unsern Beyfall erheischet. Wird diese Erfahrung darum unsicherer, weil sie keine eigne ist? Sollen uns noch die Namen der Bridgewater, der Sunderlande, der Graven S. in Böhmen 43) zittern machen, da wir ganze Listen illüstrer Personen von etlichen hundert vor uns haben? da die Kinder des vorigen Königs und das Geschwister des jetzigen Königs von Großbritannien, da der dänische Kronprinz, die churfürstlichen Sächsischen Kinder, der Infant von Parma, die Kinder des Herzogs von Orleans an der Spitze von Schaaren unsrer glücklich Inoculirten stehen? da der natürliche Blattertod uns blos in 100 Jahren so viel erlauchte Perso-

43) Ein Exempel, das von Haen in seiner resp. ad ep. apolog. TRALLES weitläuftig erzählt, und das den mitleidigen Tralles schier verlegen gemacht hat.

Personen, den Prinzen von Oranien, Wilhelm 2, den Kaiser Joseph, den Dauphin, den Herzog von Burgund, seine Gemahlin und seinen åltesten Sohn, Prinz Joseph Ferdinand von Bayern, die Kônigin Maria, die Prinzeßin Stuart, Jakobs des 2. jüngste Tochter, den Churfürsten von Sachsen, die Infantin Erzherzogin u. a. entrissen hat, von deren Leben zum Theil Revolutionen, immer aber betrâchtliche Verånderungen abgehangen? Sollen die Raste und die Roncalli, die nie inoculirt haben, oder die Haene, denen ein Versuch mislungen, oder Cantwelle, die bey glücklichen Versuchen, durch großen Theils falsche Erzählungen zweifelmüthig wurden, sollen die gegen die Sloanen, die Meads, die Huxhams, die Rosen, die Hallern, die Werlhofe, die Ranbys, die Tronchins, die Tissots u. a. gegen ganze Collegien von Aerzten aufgeführet werden? Sollen Hörsagen noch den Augenzeugen, und theoretische Einwürfe noch den bewährtesten Erfahrungen die Wage halten? Sollen drey Gestorbene mächtigere Einflüsse auf uns haben, als tausend Gerettete? Soll der französische Zweifelmuth nach drey verunglückten Versuchen, unter mehr als dreyhundert glücklichen, uns eher Ursache haben, zu befehlen, als der standhafte Geist

des Britten, der sich nun auf ein paarmal 100,000 stämmet und darüber lächelt, daß disseits des Meers seine Gewißheit noch Problem ist? Diese Gedanken habe ich bey Aufzeichnung meiner kleinen Geschichte gehabt. Urtheilen Sie, ob ich so Unrecht habe!

Bey einer Geschichte der Inoculation könnte man noch eine sehr nützliche Absicht erreichen; aber alsdann müßte sie mehr umständlich und mehr practisch seyn. Wenn verständige Inoculisten ihre Methode, die Constitutionen ihrer Kranken, die Geschichten ihrer Inoculationen, den Ausgang derselben, mit wahrscheinlichen Ursachen begleitet, aufzeichneten, und ich weiß, daß verschiedne es thun und kleine Vortheile angemerkt haben, die wegen ihrer andern Geschäfte bey ihnen begraben bleiben. — Wenn sie aber alles dieß jemand mittheilten, der daraus eine kritische Geschichte, mit practischen Beobachtungen von Vortheilen und Fehlern durchwebt, verfertigte: so würde dieß ein Dienst seyn, der diesen Zweig der medicinischen Gelehrsamkeit gewisser und brauchbarer machte, und einen wahren Beytrag zum Nutzen des menschlichen Geschlechts abgäbe. In Schriften ist vieles zerstreuet; aber in den Schränken der Gelehrten liegt noch vielleicht eben so viel Stoff dazu. —

Ich

Ich lege Ihnen noch etliche Auszüge aus Briefen bey, die Sie vielleicht nicht ohne Vergnügen lesen werden. Es sind Antworten auf einige Fragen, die Sie aus der Antwort schon muthmaßen können. Ich wollte nicht nur eine Nachricht aus London haben, sondern auch aus einer Landstadt, wie es jetzt mit dem Belzen in England stehe. Ich befragte nicht nur Aerzte, sondern ich war auch begierig zu wissen, wie ein Wundarzt darüber dächte, und welche Methode man auf dem Lande zu beobachten pflegte. Der Brief des würdigen Süßmilch wird Ihnen auch nicht ganz uninteressant seyn. Er schrieb ihn noch kaum von einer Hemiplegie genesen, die diesen verdienten Mann jetzt wieder befallen hat, so daß ich es äusserst sorge, er werde, wenn nicht bald der Welt entrissen, doch derselben unbrauchbar werden, die er sich sonst so sehr verbunden hat. Und ich bin dadurch der Nachrichten von der Inoculation in Preußischen Ländern verlustig gegangen, die mir sonst durch seine Hand versprochen waren.

Auszug eines Briefes des D. Archer.

London, den 1 Febr. 1764.

Ich ergreife die erste Gelegenheit, so weit es in meinem Vermögen ist und meine Geschäfte

es

es verstatten, Ihren Nachfragen über den guten Erfolg der hiesigen Inoculation ein Genüge zu thun. Es ist derselbe in diesem Reiche so groß und so allgemein, daß niemand, der seiner Sinne mächtig ist, mehr zweifeln kann, was er für sich und für die zu wählen habe, die ihm lieb und werth sind.

Ich sende Ihnen die Zahl der im Hospital Inoculirten —

Sie sehen daraus, daß kein Arzt, als allein ich selbst, mit dieser Anstalt sich befasset. Ich verrichte auch allezeit mit eigner Hand die Operation, weil ich gefunden, wenn man die Wundärzte dazu braucht, daß sie sich nur gar zu oft in London das ganze Geschäfte anmaßen und die Aerzte völlig ausschliessen, deren Werk es doch eigentlich mehr ist.

Die Aerzte des Findlinghauses, Moreton und Watson, habe ich ersucht, mir die Schicksale des Belzens in demselben mitzutheilen; aber Moreton will eine kurze Nachricht davon an die Gesellschaft der Naturforscher senden, von der er ein Mitglied ist, um es in ihre Acten rücken zu lassen.

Die Ursache, warum die Nachrichten von Particulierpersonen nicht fortgesetzt sind, ist wahrscheinlich diese, weil man es für unnöthig gehalten, mehr Exempel von dem Nutzen

eines Handgriffs zu geben, der so durchgängig befolgt und mit dem glücklichsten Ausgange gekrönet wird. Ich bin —

Edw. Archer.

Auszug aus D. Ash Nachricht.

Birmingham, den 1 May 1764.

Seit der Zeit sich das Belzen unter den Engländern ausgebreitet hat, mehret sich die Zahl der Inoculirten von Tage zu Tage. Und wenn man mehr auf die Zahl, als auf die Namen edler Inoculirten sieht: so ist es unleugbar gewiß (certo certius), daß man noch mehr auf dem Lande, als in London einpfropfe. Man hält allgemein das Belzen für so wenig gefährlich, daß viele darüber unvorsichtig verfahren, und ohne Hinsicht auf Zeit und Alter, ihre Kinder nicht Apothekern, nicht Wundärzten, sondern schlechten Leuten, oder gar Wartfrauen, anvertrauen. Indessen, ob man gleich so unbesorgt verfährt: so sterben doch fast gar keine, die so inoculirt werden.

Wer zuerst unter den Engländern inoculirt, hat sich um sein Vaterland, und, Gott gebe es! auch um das menschliche Geschlecht so verdient gemacht, daß aus neuern Berechnungen sattsam erhellet, es sterbe an den natürlichen Pocken 1 von 6, an den künstlichen aber 1 von

425.

425. Beynahe alle unsre Landsleute halten das Belzen der Erhaltung des menschlichen Geschlechts zuträglich; und so viel sich mit der Arzneykunst befassen, schätzen es nicht nur selbst hoch, sondern empfehlen es auch aus Menschenliebe allen andern Nationen.

Ein jeder Arzt weiß es, daß die Pocken bald milde, bald tödtlich umgehen. Aber auf dem Lande in England sind sie nie so milde, daß nicht weit mehr von Inoculirten, als von natürlich Krankenden durchkommen. In den Städten aber und an Orten, wo viel Gewerbe der Menschen unter einander ist, bleibt unter 1000 kaum Einer blatterfrey, und unter 6 werden nach genauen Rechnungen, und bey gelinden und schlimmen Epidemien unter einander, kaum 5 dem Tode entrissen.

Die Aerzte, wie gesagt, halten die Inoculation durchgängig dem menschlichen Geschlechte für heilsam. Und überhaupt ist in England nicht leicht jemand entweder so abergläubisch, oder so unbillig in seiner Denkungsart, daß er nicht stillschweigend den Nutzen derselben erkenne, wenn er gleich aus einer frommen Bangigkeit sie an seinen Kindern nicht verrichten läßt. Indessen nimmt sie doch sowol in London, als in andern Gegenden, immer mehr überhand. —

John Ash. D.

Auszug aus einer Nachricht des Wundarzts Perrot zu Birmingham.

Das Belzen ist eben so sehr in verschiedenen englischen Shires, als in London im Schwange, und vielleicht wird im Ganzen noch eine größere Anzahl auf dem Lande, als in der Stadt inoculirt. Die wahrscheinlichste Rechnung von denen, so auf dem Lande sterben, ist 1 von 300. Wenn man einige besondere Constitutionen ausnimmt: so hält man eine lange Vorbereitung nicht für nöthig. Man erfordert nur, daß die Person bey guter Gesundheit sey, und eine gemäßigte leichte Diät vor der Inoculation halte. Ist er voll von überflüßigen Säften (of a full habit) 44), so läßt man etwas Blut, oder giebt etwa ein gelindes Brech- oder Laxirmittel, die ersten Wege zu reinigen. Ist die Krankheit vorüber, so ist es von großem Nutzen, eine von den Wunden in eine Art von Fontanell (Issue) zu verwandeln, und es, nachdem die Entledigung daraus stärker oder schwächer ist, einen Monat oder länger offen zu halten. Dieß ist gemeiniglich am wirksamsten, die Reste der Krankheit auszuführen. Man zweifelt, ob es nöthig

44) Dieß ist freylich nicht sehr adäquat gesetzt. Man wird aber schon die Meynung verstehen.

nöthig sey, mehr als Einen Einschnitt zu machen. Bey Kindern ist es wenigstens das Bequemste, es so viel möglich durch die wenigste Handanlegung zu verrichten.

Auszug aus einem Schreiben des Herrn Süßmilch.

Berlin, den 30 Nov. 1763.

Was die Inoculation der Pocken betrift: so hat bisher unser berühmter Herr D. Mekel viele glückliche Versuche, und zwar mehrentheils an vornehmer und reicher Leute Kindern angestellt, ohne daß die geringste üble Folge entstanden wäre. Er hat mir auch versprochen, eine umständlichere Nachricht selbst davon mitzutheilen. Von andern Aerzten ist mir noch nichts zu Ohren gekommen, nicht aus der Ursache, als wenn es ihnen am Willen fehlte, sondern weil das Vorurtheil noch die meisten Menschen, und sonderlich die Mütter zurück hält. Ich habe selbst oft in großen Gesellschaften die Nützlichkeit der Sache vorgestellt. Die Zärtlichkeit der Mütter aber hat jederzeit den Gründen das Gehör verschlossen, und es wird die Sache nicht eher allgemein werden, als bis auf des Landesherrn Kosten die Versuche an etlichen hundert, auch wol tausend Kindern, durch Prämien gemacht, und dem gemeinen

nen Volke durch richtige Rechnungen vorgeleget werden 45). Und dennoch wird es alsdenn hier heissen: Mit sehenden Augen wollen sie nicht sehen. Daß des Königs von Preussen Majestät die Inoculation sollten verboten, oder sich auch nur dagegen erkläret haben, ist eine grobe Unwahrheit des Grafen Roncalli, dessen Geschmier ohnedem keine Achtung verdienet. Ich habe schon vor vielen Jahren einen Versuch an 24 Waisenkindern im hiesigen großen Friedrichshospitale, wobey ich das Condirectorium habe, wollen machen lassen. Da ich aber mit Verdruß sehen mußte, daß alles eine Unzufriedenheit zu erkennen gab, und auch die Bedienten in Ausrichtung der gegebenen Befehle säumig waren: so mußte ich nolens volens der Sache einen Anstand geben. Hilft mir Gott wieder zur völligen Gesundheit und Munterkeit: so könnte künftig doch noch dieser Versuch angestellet werden. Man darf sich darüber um so weniger wundern, da ein so vernünftiger Mann, als der Herr von Haen zu seyn scheinet, sich durch nichts, als ein Vorurtheil, zum Widerspruche hat verleiten lassen. —

J. P. Süßmilch.

Sechster

45) Ein Gedanke, der von einem Landesvater und seinen Räthen erwogen zu werden verdiente.

Sechster Brief.

Wer da gesagt hat, die Frage über den Nutzen des Belzens sey im Grunde blos arithmetisch, der hat allerdings Recht gehabt. Dieser Beweis aus Zahlen ist ohne Zweifel der strengste, allein eben nicht immer der wirksamste. Wo man Prinzen, Edle und Muthige aus allen Ständen sich dadurch vor den Pocken waffnen, wo man den glücklichen Erfolg gesehen, womit die vernünftige Kühnheit gekrönt worden: da hat unstreitig das Belzen seinen meisten Beyfall, und das Exempel Nachahmer erhalten. Und so ist die gemeine Richtung unsers Geistes. Exemplo regimur. Aber für den Philosophen, für den Patrioten, für den feinern Theil des Publici, den nicht Beyspiel, sondern Nachdenken bestimmt, der selbst Beyspiel werden muß, für den nur ist dieß wichtig, dem dringen selbst Zahlen ans Herz.

Ich will Ihnen dreyerley Listen vorlegen, nämlich eine, die das Verhältniß der ganzen Sterblichkeit zu der Sterblichkeit an den Pocken darlegt; eine andre, die Ihnen das verschiedene Verhältniß der Gestorbenen an natürlichen und künstlichen Pocken, an eben dem Orte und zu eben der Zeit, zeiget; eine dritte endlich, die aus verschiedenen Ländern bemerkt, wie vieler Leben durch Belzen gespart werden kann. Ich habe mir dabey zwo Regeln festgesetzt. Ich lasse keine Zahlen zu, die ich nicht auf bewährter, oder gar Augenzeugen Gewähr hinsetzen kann. Ich schliesse alle ausser Europa angemerkten Zahlen aus, deren Gewißheit ich deswegen nicht läugne; aber die ich nicht so sicher belegen kann. Wir bedürfen ihrer auch nicht, da wir einheimische zur Gnüge haben. Blos den Bostonschen verstatte ich eine Ausnahme. Sie haben in allen Umständen das Gepräge der genauesten Richtigkeit.

I.

Liste vom Verhältniß der gesammten Sterblichkeit zur Blattersterblichkeit.

	Jahre.	Jährlich Gestorbene nach der Mittelzal von 10 Jahren.	Jährliche Blattertodte nach gleicher Mittelzal.	Proportion.	
Zu London 1) in 87 Jahren	1675 - 84	20695	1738	1000 - 84	1) Diese Liste hat Süßmilch, Göttl. Ordn. II. S. 410. aus Corbyn Moris Observ. on the past growth of London genommen. Sie geht nur bis 1750. Die folgenden Zahlen bis 1755. sind aus Inent. der Kinderpockj. S. 61.: von 1755. an aber aus verschiedenen Theilen des Brem. Magaz. entlehnet.
	1685 - 94	23379	1651	— - 71	
	1695 - 1707	20555	911	— - 44	
	1708 - 17	22648	2051	— - $90\frac{1}{2}$	
	1718 - 27	27095	2376	— - $87\frac{2}{3}$	
	1728 - 37	26725	2155	— - $80\frac{3}{5}$	
	1738 - 47	26247	1891	— - 72	
	1748 - 61	21341	1984	— - 93	
Zu Paris 2)	ein Jahr ins andre	20000	1440	— - 72	2) aus dem Condamine, Inent. S. 77.
Zu Edinburg in 16 Jahren 3)	1739 - 43	1327	203	— - 153	
	1744 - 54	1262	123	— - 97	3) Eben das. S. 71.
Zu Berlin in 3 Jahren 4)	1745	—	—	— - 91	4) Süßmilch G. O. S. 426.
	1750	—	—	— - 87	
	1757	—	—	— - 118	
In Schweden an Blattern und Masern.	ein Jahr ins andre	—	—	— - 135	
Zu Stockholm an Blattern u. Masern 5)	ein Jahr ins andre	—	—	— - 81	5) Wargentin in Abh. der Schwed. Akad. d. W. S. 241. 44.
In der Mark, Pommern, Magdeburg und Halberstadt 6)	1756 - 58	—	—	— - 120	6) Süßmilch G. O. S. 426.
				1000 - $92\frac{1}{2}$	

Ad pag. 168.

Sie sehen aus der ersten Liste die beträchtliche Quantität derer, so an den Pocken sterben. Und doch sind hier noch nicht die zahlreichsten Niederlagen angemerkt. Wir haben Epidemien, da der vierte Blatternde stirbt, und aus der Liste II. werden Sie sehen, daß in England bisweilen 2 von 13 sterben. Bey dem großen Sterben 1756-58. worüber Süßmilch Betrachtungen an die Götting. Gelehrten aufgesetzt hat, graßirten die Pocken und Masern so stark, daß sich die Pockentodten zu allen Gestorbenen zu Braunschweig wie 1 zu $2\frac{7}{10}$ verhielten, und also unter 1000 Todten 370 bis 80 Pocken- und Maserleichen waren. Allein, dergleichen Summen von besondern Epidemien sind eben so wenig zur Norm zu setzen, als wenn von Haen, weil er einmal im Haag von 220 nur 5 verloren, zum Canon machen will, von 40 natürlich Blatternden sterbe nur Einer. Man muß zur Regel viel Jahre und verschiedene Orte zusammen übersehen können.

Sie haben hier Listen von einem ganzen Reiche, aus vier Fürstenthümern, und von fünf großen Städten. Die Edinburghische Liste von 1739-43 zeigt ein Verhältniß von 153 Pockentodten unter 1000 Gestorbenen. Das

Verhältniß ist so ungewöhnlich groß, daß ich es mit Billigkeit nicht zur Festsetzung der Regel mit zulassen kann. Es sind wahrscheinlich 1740. 41. und 43. epidemisch gewesen. Die Londner Liste (wenn anders kein Irrthum, wie ich muthmaße, obwaltet) von 1695-1707 giebt nur 44 Pockentodte unter 1000 Gestorbenen. Das Verhältniß ist so ungewöhnlich klein, daß ich dieß darum eben so billig auslasse. Von den übrigen 14 Zahlen ist die kleinste 71. und die größte aus ganz Schweden 135; ich rechne unter 135 für die Masern 22 ab: so ist die größte Zahl 113, und die Mittelzahl etwa 92 Pockentodte von 1000 Gestorbenen, d. i. etwa 1 unter 11. Adiren Sie auch die Blattertodten unter sich, und ziehen sie die Mittelzahl heraus: so haben Sie eben das Verhältniß. Oder wollen Sie hieraus ungefähr schliessen, wie viel wol von denen, so die natürlichen Blattern kriegen, daran sterben: so setzen Sie unter 1000 etwa 50, und also den 20sten, der ohne Pocken stirbt. 950 blattern also, und 92 sterben an Pocken. Da bleibt ungefähr die Proportion eben so, und etwa 1 von $10\frac{1}{3}$, oder 3 von 31 sterben von denen, so die Pocken kriegen. Wollen Haen, Cantwell u. a. die Zahl der Blatterfreyen vergrößern: sie mögen es meinetwegen thun.

II.

Liste, worin das Maas der Sterblichkeit an natürlichen und künstlichen Pocken verglichen ist.

An natürlichen Pocken				An künstlichen Pocken			
Zeit und Ort.	blattерten	sturben	Proportion.	Zeit und Ort.	blattерten	sturben	Proportion.
1721 zu Boston in Neuengland 7)	5759	844	7 : 1	1721. zu Boston in Neuengland 8)	276	6	46 : 1
1722 an verschiedenen Orten Englands nach dem Nettleton	3409	636	$5\frac{2}{3}$: 1				
Zu Chichester nach dem Whitaker	994	168	6 : 1				
Nach Perr. Williams in Wales -	227	52	$4\frac{1}{3}$: 1				
Nach Jurin 1723	10197	1556	$6\frac{1}{2}$: 1				
1724	1187	238	5 : 1				
1725	1141	198	6 : 1	1722 - 29 in England nach dem Jurin u. Scheuchzer 10) -	858	17	50 : 1
9) 1726	938	109	$8\frac{1}{2}$: 1				
1752 zu Boston 11) Weisse -	5060	470	11 : 1	1752 zu Boston 11) Weisse -	1985	24	83 : 1
Schwarze	485	69	8 : 1	Schwarze	139	6	23 : 1
1755 zu Chichester 12)	968	241	4 : 1	1755 zu Chichester 12)	523	14	37 : 1
	30365	4581	$6\frac{1}{2}$: 1		3781	67	56 : 1
Vom Sept. 1746. bis März 1764 im Pockenhospital zu London 13)	7184	1832	4 : 1	Vom Sept. 1746. bis März 1764. im Pockenhospital zu London 13)	3817	13	293 : 1

7) Kirkpatrik S. 154 f.

8) Eben das. Es wurden zwar 282 inoculirt; aber die 6, so die Pocken nicht kriegten, ziehe ich ab, damit kein Schatten der Partheylichkeit sich einschleiche, den ich auch in Setzung der Proportion vermieden habe, als die ich noch immer den natürlichen Pocken zum Vortheil in Absicht der Brüche ansetze.

9) Obige sind alle aus Inent. der Kinderp. S. 56. und 108.

10) Kirkpatrik S. 152. stehen 897; aber 39 haben die Pocken nicht gekriegt.

11) Inent. der Kinderp. p. 98. 99.

12) Arzt Th. VI. S. 144. Die Liste ist vermuthlich aus einer englischen mir unbekannten Monatsschrift genommen. Ich hätte sie also nach meinen eignen Regeln auslassen sollen; aber ich habe sie deswegen nicht übergehen wollen, weil sie für die Inoculation die ungünstigste ist, die ich kenne.

13) Aus Archer's Account of the rise, progress and state &c. so jährlich auf einem besondern Bogen herauskommt.

Ad pag. 171.

Alsdann wird die Proportion der Sterbenden zu den Blatternden nach Maaßgebung größer. Aber so schaden sie sich selbst, und kommen der Wahrheit wol nicht so nahe. Der Rath zu Genf hat auch in seiner Stadt die Proportion der Pockenleichen zu andern Todten berechnen lassen. Sie war auch 1 zu 10.

Wie viel sind nicht Wege des Todes? Aber auf diesem allein gehet jeder zehnte oder elfte wieder dahin, der geboren ward. Welch ein Verlust von Bürgern durch eine einige Krankheit! Und von was für Bürgern? Andre Uebel reissen auch Alte oder Verlebte dahin, Männer wenigstens, die einen Theil ihres Daseyns vollendet haben. Aber die meisten, so diese Krankheit hinwegraffet, haben kaum angefangen zu seyn. Es wird durch dieselbe ein Theil der Nachwelt im Keime erstickt. Sieht jemand solch eine Niederlage und schaudert nicht — ist er ein Patriot, für seine Mitbürger — oder ist er ein Vater, für seine Kinder: so hat er seine Pflicht, oder seine Natur verleugnet.

Die zweyte Liste ist die, so mich selbst am meisten für das Belzen eingenommen hat. Ich hätte sie vergrößern können, wenn ich es mir

nicht zur Regel eines richtigen Parallelismus gemacht hätte, daß die Data dazu von eben dem Orte und von derselben Zeit seyn müßten.

Man weiß es, das Belzen gieng im Anfange so glücklich nicht von statten, als jetzt, da die Erfahrung reicher und die Vorsicht grösser ist. Man weiß es, daß man während eines Blatterumganges nie so glücklich inoculirt, als ausser demselben, weil eine gewisse Beschaffenheit der Luft alsdann eine gewisse den Pocken günstige Beschaffenheit erzeuget, und auch die natürliche Ansteckung leichter hinzukommen und die Krankheit erhöhen und gefährlich machen kann. Aus jener Ursache sind die englischen Listen von London 1722-29 und von Boston 1721. aus dieser aber die Listen von Boston 1752. und von Chichester so reich an gestorbenen Inoculirten, ob man gleich an den beyden Bostonschen schon die glücklichern Zeichen der spätern vorsichtigern Inoculation wahrnimmt. Es ist indessen sonst in der ganzen Inoculationshistorie unerhört, daß 1 von 37 stirbt. Ich nehme hier die Negern aus, unter denen aber überhaupt die Pocken, vermuthlich wegen des steiferen Gewebes ihrer Haut, eine ungewöhnliche Niederlage anrichten. Es glückt daher bey ihnen auch die Inocula-

oculation nicht so, als bey den Weissen. Ich weiß zwar, daß man auch verschiedenes von etlichen hundert ohne einigen Verlust inoculirten Sklaven erzählt hat; aber die glücklichste Inoculation von Schwarzen, die ziemlich bewährt zu seyn scheinet, ist die, welche Schwenke beym Vogel 14) aus der Nachricht des Gouverneurs van der Meer zu Surinam erzählt, nach welcher 6 unter 206 inoculirten Schwarzen, und also 1 von 34, fast in der Proportion, wie zu Chichester gestorben sind. Doch will ich hiemit nicht jene glücklichern Berichte leugnen. Aber ungeachtet der Jugend des Belzens, der Epidemien und der Negern, ist doch noch immer unter gleichen Umständen das Uebergewicht der Sterblichkeit an natürlichen Pocken ausnehmend groß, und verhält sich gegen die Inoculationssterblichkeit, wie 9 zu 1. Ich sehe nicht, wie man unpartheyisch seyn kann, ohne sich auf die Seite der Inoculation zu neigen. Die Liste aus dem Pockenhospital aber zeigt, wie viel stärker der Ausschlag für das Belzen wird, wenn gute Methode und Sicherheit vor natürlicher Ansteckung hinzukommen. Da stirbt etwa 1 von 300. Doch will ich mit diesen nicht die Sterblichkeit an natürlichen Pocken im Spital in Vergleichung

setzen.

14) Neue med. Bibl. III. S. 254.

setzen. Man muß aufrichtig seyn. Archer, der Arzt desselben, sagt uns freymüthig: die meisten, so bey ihm natürlich blatterten, wären schon Erwachsene; hätten sich oft vorher beträchtlicher Unordnungen schuldig gemacht; oder es sey schon an ihrer Cur verzweifelt worden. Aber laß es seyn, daß auch noch einmal so wenig stürben: so wäre doch die Proportion wie 8 zu 300.

Sie haben das Belzen unter ungünstigen Umständen der Unerfahrenheit, der Kühnheit, der Epidemie s. w. doch noch viele retten gesehen. Ich will Ihnen noch andre Listen vorlegen, die Ihnen dasselbe unter günstigern Umständen und in seinem jetzigen Zustande darlegen. Zwar haben die Britten aufgehört, Listen zu machen, nun der Beyfall ihrer Nation dieser Ermunterung nicht mehr bedurfte: allein verschiedene Zahlen von ihnen sind doch noch öffentlich bekannt geworden. Diese will ich mit denen diesseits des Meeres zusammennehmen.

Unter so verschiedenen Himmelsstrichen hat die neuere Inoculation unter 429 nur 1 Gestorbenen; und ungefähr so giebt man auch in England jetzt die Proportion im Ganzen an.

III.

Liste von neuern Inoculirten.

	inoculirt.	gestorben.
Nach dem Langrish 15) um Winchester s. w.	2000	2
Hadow 16) bis 1755.	1200	1
Winchester 17) im Findlingshospital	186	1
sonst in London	370	1
Moreton und Watson 18) im Findlingshospital bis 1756.	144	0
Ranby bis 1755. 19)	1600	0
Frewin van Rye 20) bis 1755.	600	4
Bell bis 1755. 21)	903	0
Middleton 22)	800	1
Zu Blandford 23)	309	3
Zu Salisbury 24)	422	4
In Frankreich. Paris Cantwell 4.: 1754, 2:2 Chatelain † 1.: 5 Kinder der H. von Orleans, Belleisle und Rochefoucault: 100 durch Gatti: zu Lyon nach dem Rast 130 † 2: in der Provence 85. 25)	328	3
In Deutschland: Eller 5; Reimann 1; zu Hannover 1723. 9; Seip 1; Rosa 6; Berger und Leiser 73; Röderer 19; Vogel 1; Keßler 48; Sturm 10; Möhring 2; Schulze 9; Lentin 11; in Hamburg 100 † 2; in Bremen über 100; in Altona 4. 26)	399	2
In Schweden bis Ende 1761.	303	0
In Dännemark: zu Kopenhagen 200; in und um Druntheim 113 † 1.	313	1
In den verein. Niederlanden bis 1756.	128	0
In Helvetien bis 1756	182	0
In Italien: Tadini 2; Tozzetti zu Firenza 6; zu Siena 49 † 1; Peverini 200; Evangelisti 200 † 1; Camassei 76. 27)	533	2
	10720	25

15) Schulz S. 31.

16) Ders. S. 35.

17) Kirkpatrik S. 163.

18) Inent. der Kinderp. S. 60. Es stehen zwar 330 ohne Verlust; aber um ja nicht zu viel zu setzen, nehme ich die vorigen 186 dazu.

19) Schulz S. 157.

20) Inent. S. 70. aus Frewins eigner Dissertat.

21) Schulz S. 157.

22) Inent. S. 66.

23) Kirkpatrik Vorr.

24) Comm. Lips. III. p. 60.

25) Die Zeugnisse s. im vor. Briefe.

26) aus verschiedenen gedruckten und geschriebenen Nachrichten. Ich weiß noch drey in Leipzig, Lübeck und an der böhmischen Grenze Gestorbene; allein da ich von diesen Orten, wie auch aus Sachsen, Berlin, Hannover, Königsberg s. w. die gesammte Zahl der Inoculirten nicht habe: so zeige ich sie an, ohne sie in die Liste einzuführen. Will jemand es thun. Gut. Der Unterschied im Ganzen wird nicht groß.

27) Zu diesen und vorhergehenden Zahlen s. die Citaten im vorigen Briefe. In den drey letzten Ländern sind viel mehr inoculirt; aber ich führe nur die ausgedruckten Zahlen an, die mir zu Gesicht gekommen sind. In Frankreich sind nur 3 gestorben: aber mehr als 328 inoculirt. In Florenz allein giebt Tozzetti die Proportion auf 2000 † 4 an; aber ich habe lieber zu wenig, als zu viel setzen wollen.

Ad pag. 174.

Daß sie aber noch günstiger möglich sey, sehen Sie aus eben dieser Liste an der Sterblichkeit, die der zu verwegene Frewin, die ungenannten Inoculisten zu Blandford und Salisbury, und die Cenons zu Paris und Lyon gehabt haben. Die verlieren, wenn ich sie besonders nehme, 1 von 118; und denn fallen auf die behutsamere Inoculation nur 1 Todter von 824 Inoculirten. Aber ich habe sie mit Fleiß zusammen genommen; und wenn ich dazu die Inoculirten des Hospitals setze, von denen 13 unter denen 3817 gestorben sind: so ist die auf keine Weise vergrößerte, aus verschiedenen Ländern genommene und von mehr als 14,500 Inoculirten formirte Proportion der durch das Belzen Geretteten zu den Verlohrnen, wie 382 zu 1, eine Proportion, die jeden Menschenliebenden für diesen Handgriff einnehmen muß. Diese Proportion ist unter meistens günstigen Aspecten erwachsen; aber setzen sie die Liste II. unter ungünstigen Umständen Inoculirten 3781 dazu, von denen 67 gestorben sind: so haben Sie eine Mittelproportion von 1 zu 174 und folgendes Resultat von verschiedenen Proportionen. Es sterben

	an natürlichen	an künstlichen
unter ungünstigen Umständen.	1 von 6 (Liste II.)	1 von 56 (Liste II.
unter günstigen Umständen.	1 v. 40 (v. Haen)	1 v. 429. (Liste III.)
eins ins andre gerechnet.	1 v. 11 (Liste I.)	1 v. 174 (Liste II. III.)

Diese Listen sind also in der That Trophäen der Inoculation in den Augen des denkenden Publici, und haben unter demselben ihr wol die meisten Proselyten gemacht. Sie können aber daher auch leicht muthmaßen, daß von Haen sie nicht unangetastet gelassen hat, da ihm nichts heilig ist, wenn es für die Inoculation streitet. Ich will Ihnen gleich mehr davon sagen, und nur noch meine Berechnungen mit Huxhams 28) Worten schliessen, dessen Talente und Wahrheitsliebe jetzo in ganz Europa bekannt sind: „Unzählige Exempel haben jetzt den glücklichen Erfolg und den Vortheil des Belzens hinreichend erwiesen; und, wenn ich alles das auch zugebe, was Vorurtheil und Partheylichkeit dagegen gesagt haben: so ist die Gefahr der natürlichen gegen die Gefahr der künstlichen doch wenigstens wie 10 zu 1.„ Huxham hätte dieß nicht so positiv geschrie-

28) Ess. on Smallpox p. m. 134.

schrieben, wenn er nicht sichre Berechnungen vor Augen gehabt, und vergleichen Sie nun das Resultat seiner Listen mit den meinigen.

In einer Sache tadelt von Haen den Condamine und die Rotterdamer Sammler 29); und mich dünkt, darin hat er Recht. Um die Sterblichkeit an den natürlichen Pocken recht groß zu machen, erlaubten sie sich folgende Freyheit. Unter 1000 Todten waren z. E. 365 Kinder unter 2 Jahren und 75 Blatterleichen. Von 1000 Todten zogen sie erst 365 ab. Denn, sagten sie, Kinder unter 2 haben selten Pocken. Die 75 Blatterleichen aber setzten sie dann mit den übrigen 635 Todten in Proportion. Allein, alte Leute haben auch selten Pocken. Soll man die gleichfalls abziehen? von Haen frägt sie mit einem zwar sehr entbehrlichen Pathos, ob denn nicht Kinder unter zwey Jahren auch blattern? und tadelt sie mit vielem Geräusche: aber in der Frage selbst und in dem Tadel hat er nicht Unrecht. Die Inoculisten hätten sagen sollen: Unter 1000 Todten bemerken wir 75 Blatterleichen; und es würden ihrer mehr seyn, wenn nicht von 1000 Gebohrnen mehr, als der dritte Theil, schon

29) Refutat. p. 62. f. Inent. p. 63. 71.

schon unter zwey Jahren weggerafft würden, von denen noch die wenigsten geblattert. Diese Anmerkung ist wahr, und vergrößert wirklich die Proportion des Pockentodes gegen die andern Todesarten; allein, da wirklich Kinder unter zwey Jahren, obwol so häufig nicht, blattern: so stehen doch etliche unter zwey Jahren schon immer mit in der Liste der Blatterleichen, und kann daher eine Blatterfreyheit für Kinder unter zwey Jahren in Rechnungen nicht mit in Anschlag gebracht werden. Iliacos intra muros peccatur & extra. Sie sehen, von Haen hat nicht immer Unrecht, und das muß man frey gestehen, aber eben so frey ihn tadeln, weil er nur gar zu oft Unrecht hat.

Cantwell, Roncalli, Haen und Rast sind sehr bemüht, den Inoculisten fein viel Sterbefälle aufzurücken. von Haen thut es besonders in verschiedenen seiner Schriften, und noch in der neuesten 30) wirft er die Frage auf: „Stirbt denn niemand an den inoculirten Pocken?„ Er antwortet: „Ja, ich habe verschiedene Todesfälle den Inoculisten vorgeworfen, die sie nicht widerlegt haben.„ Er hat es wirklich 31) auf des Cantwells Gewähr=

30) Resp. ad Tralles epist. apolog. p. 43. sq.
31) Refut. c. 1.

währschaft gethan, von dessen Glaubwürdigkeit ich Ihnen schon Proben gegeben habe, und die zum Theil genug widerlegt sind. Er führt noch nachher die beyden Frauenzimmer zu Lyon, ein in London inoculirtes holländisches Kind, das Kind von Boe in Hamburg, und einen Sohn des Graven S. in Böhmen an, dessen Tod er sehr weitläuftig in einem Anhange beschreibet.

Aber ist die Frage nicht wunderbar: Stirbt niemand an den künstlichen Blattern? Welcher Inoculist hat das jemals geleugnet? Nehmen Sie alle die Todesfälle zusammen, die uns die Anti-Inoculisten vorwerfen: sie werden lange nicht an die Zahl derer reichen, so die Inoculisten selbst erzählen. Blos in der Liste II. haben unsre Sachgenossen 80 Inoculationsleichen angemerkt. Kirkpatrik führt verschiedene mehr an, und in der neuesten Ausgabe 32) seines Werks gesteht er frey, daß noch neulich zwey Kinder beym Ausbruche der inoculirten Pocken gestorben. Ich selbst verhele es der Welt nicht, daß ich weiß, unter deutschen Inoculisten habe D. Ludwig in Leipzig eins, ein anders D. Trendelenburg in Lübeck, und D. Bolten in Hamburg ein

 eigenes

32) Götting. Anz. 1763. S. 348.

eigenes Kind verloren. Und was sollen wir denn widerlegen, da wir mehr, als von Haen uns vorrücken kann, selbst bekannt machen? Die Frage ist die: Werden nicht, ungeachtet einiger Sterbfälle, durch die Kunst mehr Menschen gerettet, als bey Leidung natürlicher Pocken? Und nur das behaupten wir, und behaupten es aus Zahlen. Diese Zahlen von unsern Geretteten setzen wir den Zahlen unserer Gestorbenen gegen über, und machen denn Schlüsse, arithmetische Schlüsse daraus. Aber wie verhalten sich unsre Widersacher? Kein Wort von Geretteten, keine Zahlen von Genesenen und Gestorbenen. Sie können mit Gestorbenen an unsre eignen Geständnisse nicht kommen, und die Geretteten verschweigen sie sorgfältig; aber, wo sie einen Todesfall auforschen können, machen sie davon eine Beschreibung mit allen Kunstgriffen der Caricatur, und jammern und winseln was dazu, damit sie nur ja die Sinnlichkeit der Menschen durch ein Gemählde von Gefahr beschäftigen, auf daß sie unsre trocknen nicht so sinnlichen Zahlen von Genesenen nicht ansehen sollen, deren glückliche Krankheitsgeschichten nicht durch eine sinnliche Beschreibung bekannt gemacht werden können, weil man alsdenn Folianten schreiben müßte. Und damit sie uns

recht ein Schaudern einjagen, so machen sie es, wie es ehedem Gölicke u. a. Stahlianer machten, wenn sie von der Fieberrinde schrieben. Die Inoculisten haben den und den durch das Belzen getödtet. Unter dem gehet es nicht ab, damit man sie recht als Mörder verschreyen möge. Ich überlasse es der unpartheyischen Welt, zu urtheilen, wessen Verfahren von Wahrheitsliebe, und wessen von blindem Affect zeuget?

Wenn indessen die Inoculisten erdichtete Todesfälle ablehnen, so ist es ihnen nicht zu verdenken. Es ist unglaublich, was für Geschichten der Unwille erdacht und die List verbreitet hat. Cantwell erzählte, des Lords Inchiquin Sohn sey an den künstlichen Pocken gestorben; aber Taylor und Kirkpatrik belegten es, er sey an den natürlichen verschieden. Nach eben dem Cantwell ist Lord Lincolne an der Einpfropfung gestorben; aber der Lord lebt noch, ist ein Vater von drey gesunden Kindern; und sein Bruder, der eingeimpft war, ist erst acht Jahr nach der Operation in die Schwindsucht verfallen 33). Gaullard gab vor, der junge la Caze sey an der Inoculation gestorben; er ist auch wirklich den

33) Schulz p. 179.

33sten Tag nach der Inoculation gestorben; aber er war aus dem Bette gefallen, und hatte sich das Gehirn beschädigt 34). Und doch ist dieser Zufall einer von denen, auf die sich, ungeachtet alles dessen, von Haen 35) von neuem bezieht. Es darf nur Einer Stirns genug haben, was zu erzählen: es sind sogleich treue Nachbeter da. In ein französisches Journal 36) rückte jemand ein: „Liger zu Clermont habe neulich seinen Sohn inoculirt; der Sohn sey an der Inoculation und der Vater für Gram gestorben.„ Aber bald darauf kam die Wahrheit ans Licht. Die Herren Liger waren schon vor 15 Jahren todt, und weder der Sohn, noch sonst jemand zu Clermont, war je inoculirt worden. Und so ist es fast in jedem Lande und vom Anfang der Inoculation her ergangen. Der Pöbel trägt sich mit solchen Mordgeschichten, und es giebt selbst Aerzte, die solche Mährchen verbreiten, und mit einem vielbedeutenden Achselzucken diese Handgriffe andrer verdächtig zu machen wissen.

Dieß

34) aus des Condamine Brief an Bernoulli. Gött. Anz. 1762. S. 486.

35) Lettre à un de ses amis. S. 64.

36) Gazette salut. und aus derselben Arzt Th. 6. S. 144. 377.

Dieß alles aber sind nur kleine Ausfälle unsers Haen. Im 3 Kap. seiner Widerlegung ist er in voller Rüstung gegen die Rechnungen der Inoculisten zu Felde gezogen, um derselben Unrichtigkeit und zugleich zu erweisen, daß die ganze Methode zu inoculiren fehlerhaft, abgeschmackt und unmöglich sey. Das letzte wird Ihnen freylich am lustigsten vorkommen; aber ich muß es zu einem andern Briefe versparen. Hier will ich nur aus dem verworrenen Vortrage heraussuchen, was von Haen gegen unsre Listen einwendet, und unser Palladium retten, daß er uns rauben will.

Sie wissen es, von Haen hat einmal von 220 Blatterpatienten nur 5 verloren, und also 1 von 44, und das ist sein ewiges Lied. Lister sagte auch einmal im Eifer: auf dem Lande stürben nur 1 von 40. Bagliv, Löber u. a. preisen die Vortheile einer guten Curart an. Seine ganze Absicht geht nun dahin, auf diese Proportion auch das Glück der Inoculation herabzusetzen, und daher macht er folgendes wortreiche Argument 37), das ich Ihnen in der Kürze geben will. Sie müssen es mir nicht übel deuten, daß ich Ihnen die Stelle nicht bemerke, wo von Haen in

37) Refut. p. 77-86.

Ausrufungen und Jammern verfällt, wo ihn anfängt zu schaudern, oder wo er vor Unwillen ergrimmt. Dazu kann er rathen, wenn er will; aber das gehört nicht mit zum Beweise.

„Zu Boston 1721. 22. starb Einer von 47 Inoculirten. Diese waren zwar nicht vorbereitet; aber in England, wo man es that, starb doch 1 von 53. Der Unterschied ist nur geringe. Jurin pries zwar deshalb das Belzen an; aber hätte er Listern gelesen, so würde er zwischen natürlichen und künstlichen Pocken fast keinen Unterschied gefunden haben. Man sagte nachher zwar, man sey noch nicht hinreichend unterrichtet gewesen; aber wie geht das denn zu, daß ohne einige Vorsicht und Vorbereitung in Constantinopel, nach dem Pylarini, Timoni, le Duc, Tarri und Jurin, niemand soll gestorben seyn? Hat man etwa das Sprichwort wahr gemacht: In der Ferne sey gut lügen? Wenigstens scheint es so aus einer Nachricht des Bourdier, laut welcher in Constantinopel das Belzen nicht immer so glücklich abgelaufen ist. Und laßt uns denn sehen, was die in 30 Jahren verbesserte Methode gethan hat. 1752. sturben 24 von 1985 inoculirten Weissen, und also 1 von

82, und 6 von 139 inoculirten Schwarzen, und also 1 von 23, folglich im Ganzen 1 von 41 Inoculirten. Man sagt zwar, man habe die Regeln dabey nicht beobachtet; aber die ganze Beschuldigung ist nichtig. Der Gesandte von Tripoli erzählt beym Kirkpatrik, bey ihm stürbe 1 von 50 Inoculirten. Was ist da für ein Unterschied zwischen diesen und den Listerschen Zahlen? Und wie können Doddridge und Maddox die neuere Inoculation so sehr herausstreichen, als welche unendlich viel retten soll, wenn man auf Listers Rechnung und auf das achtet, was Baglive und so viel andre gesagt haben?„

Was für ein Unterschied sey, will ich Ihnen gleich sagen, wenn ich nur erst ein Paar Anmerkungen gemacht habe.

In dem Tadel über die Inoculation zu Constantinopel hat von Haen wol nicht ganz Unrecht. Ich will es Ihnen nachher schreiben.

Wie Listers und Baglivs Stellen anzusehen sind, habe ich Ihnen schon vorhin gesagt. „So viel andre,„ sagt von Haen. Wer sind die? Vermuthlich auch Löber, der, wie ich, nachdem ich Ihnen schon meinen vier-

ten Brief zugeschickt, beym Tissot 38) lese, mit seiner von ihm selbst und von Haen in seinen Fragen so gerühmten Methode verschiedene seiner eignen Kinder vom Blattertode nicht retten konnte.

Wenn man aus Zahlen was schliessen will, muß man recht rechnen. von Haen sagt, unter den neuern Inoculirten seyn im Ganzen 1 von 41 zu Boston 1752. gestorben. Ich schreibe es einem Versehen und keiner Verrechnung mit Fleiß zu. Allein, wenn von 2124 Inoculirten 30 sterben: so stirbt 1 von 71. und Sie wissen es, diese Inoculation geschahe zur Zeit einer Epidemie, in welcher allemal die Inoculation weniger glücklich ist.

von Haen nimmt freylich mit Fleiß die Bostonschen Zahlen, weil sie der Inoculation am ungünstigsten von denen waren, die er wußte. Aus eben den Quellen hätte ihm das Glück des Ranby, Bell, Archer u. a. bekannt werden können. Die Rotterdamer Sammler hatte er, als er die Widerlegung schrieb, vor Augen; allein, alles das wird klüglich übersehen.

Was

38) Epist. ad Zimmermann.

Was ist also für ein Unterschied? Erstlich ein Unterschied von 44 zu 71 und der ist schon in großen Summen beträchtlich. Schon deswegen wäre es der Mühe werth, sich inoculiren zu lassen, wenn die Gefahr dabey mit der natürlichen Gefahr in der Proportion stünde. Zweytens. Wir setzen den Parallelismus dabey sehr unbillig an. Als 1 von 71 Inoculirten starb, war die Inoculation unter den ihr so sehr ungünstigen Umständen der Epidemie; als von 44 natürlich Blatternden nur 1 starb, war es die günstigste Epoche, die ich mich je gelesen zu haben entsinne. Drittens. Will man durch Zahlen etwas, was der Menschen Geburt, Leben und Tod betrifft, bestimmen: so müssen es Zahlen im Großen seyn, die von mehrern Zeiten und Orten zusammen genommen werden. Wenn an einem Orte, wo 3000 Menschen sind, in einem Jahre einmal nur 50 stürben, und ich die Regel machen wollte: Es stirbt jährlich der 60ste Mensch; so würde mich ein jeder auslachen, der nur das geringste von der politischen Arithmetik verstünde. In diesem Fehler sind in etwas, dünkt mich, die ersten Inoculisten verfallen, die aus zu wenig Datis schlossen, es sterbe an den Pocken 1 von 6 oder 7. Sie hatten zwar viele 1000 vor sich; allein, waren diese gleich

von

von verschiedenen Zeiten und Orten, so waren sie doch alle aus England, und die meisten aus London. Und in England scheinen doch, nach des Cheyne, Kirkpatrik u. a. Bemerkungen, die Pocken auch in der Regel tödtlicher zu seyn, als an andern Orten. Aber jetzt steht von Haen auf, und will auf ein verflogenes Wort des Lister und auf eine kleine Zahl von 220 Kranken, die er einmal im Haag gehabt, eine Rechnung gründen, daß nur 1 von 40 oder 44 an natürlichen Pocken sterbe. Was dazu die Billigkeit und gesunde Vernunft sage, darf ich nicht hinzusetzen.

Sollten von Haen meine Briefe zu Gesichte kommen: ich weiß, er wird sich sehr der Liste von Chichester freuen, ob ich sie gleich nicht, wie die andern, sicher belegen kann, und ich sie aus einer fast überflüßigen Unpartheylichkeit beygefügt habe. Allein, bedenkt von Haen, was ich zuletzt gesagt, daß nur Zahlen im Großen was bestimmen; und sieht er dabey die gegen über stehende Zahl der natürlich Verstorbenen an eben dem Orte und zu eben der Zeit: gewiß, er muß bey dem Verluste des 31sten noch Inoculiren für Gewinn achten.

„Wenn

„Wenn man,„ sagt von Haen bald 39) darauf, „treuherzig glaubt, daß die Schulknaben in Wales sich ehemals die Pocken verkauft, ohne daß jemand gestorben; daß die Sineser den Tataren die Blattermaterie mit gutem Erfolge in die Nase stopfen; daß die Schwarzen so glücklich inoculiren, daß sie nach acht Tagen schon wieder herumlaufen; daß 50 Negern auf einem Schiffe ohne Vorbereitung und bey schlechter Kost erwünscht inoculirt worden; daß Peverini 200 auf eine galante Art ohne Verlust geimpft hat, von denen das erste Kind krätzig, venerisch s. w. war; daß die Marquise Buffalini die Kinder ihrer Gutsassen durch den Blatterstich ohne Verlust inoculirt habe; daß nach des Langrish Bericht, um Portsmouth und Winchester 2000 Personen mit Verlust von nur zwo Schwangern, bey herrschenden schlimmen Pocken in 10 Jahren, die künstlichen Pocken gehabt; daß endlich die Griechen ohne Unterschied der Person, des Alters, der Jahrszeit, bey herrschenden Pocken s. w. und doch mit dem herrlichsten Erfolge inoculirt haben — wenn man dieß treuherzig glaubt: so ist es schwer, die vorgegebene nöthige Verbesserung der Curart einzugestehen; oder gesteht man sie ein, so ist die Zeit gekom-

39) Refutat. p. 87.

gekommen, da die Inoculisten sehen, daß sie sich durch 1000 Mährchen hintergehen lassen.„

Ich gestehe es Ihnen frey, ich habe in den Vertheidigungen für die Inoculation allerhand wahre Schifferzeitungen und Wundergeschichten der Reisenden nicht ohne meinen vielen Ekel gelesen. Man könnte beyläufig freylich diese oder jene Nachricht aus der Levante, aus Bengala, aus Sina, von S. Christoffle, oder von Schiffsinoculationen anführen; aber mit einem solchen Gepränge — das habe ich nie leiden mögen — und die ungefähren Zahlen davon noch dazu mit in die Listen zu schreiben — das ist gar unerträglich. Die Rotterdamer Vertheidiger besonders haben dergleichen mit ausnehmender Sorgfalt, aber nicht mit der besten Wahl gesammelt. Aber wozu? Viele Gründe thun es nicht, sondern bündige; und viel Zahlen auch nicht, sondern zuverläßige.

Namentlich sind die Nachrichten aus Constantinopel wirklich unzuverläßig, und einige Inoculisten haben sich auf die Versicherungen von Pylarini, Timoni, der Lady Mountaigue, des le Duc und Tarri, daß fast niemand daselbst an den künstlichen Pocken stürbe,

wol etwas zu viel zu Gute gethan. Ich habe es nie so recht geglaubt, als ich dortige ziemlich leichte Methode übersahe. Daß man auch da glücklicher inoculire, hat der Beyfall erwiesen, den dieser Handgriff viel Jahre in Constantinopel gehabt; aber daß auch nicht Todesfälle sich ereigneten, habe ich mir nie überreden können; und Timoni selbst führt deren zween an, ob er sie gleich entschuldiget. Daß fast niemand stürbe, diese so gewöhnliche Redensart ist wol nicht in dem strengen arithmetischen, sondern in dem gemeinen Verstande zu nehmen, es stürben nur wenige. Doch dünkt mich auch, daß die erste griechische Frau, die Pylarini und Timoni so anpreisen, wol auch deswegen mehr Glück gehabt, als ihre Nachfolger beyderley Geschlechts, weil ich bey ihr in der Diät, in der Wahl der Subjecte, in der Bewahrung vor Ansteckung, sorgfältig und unter der Decke von Cerimonien einige Spuren von Vorsicht finde, welches alles nachher, und zwar Nöthiges mit dem Unnöthigen, unter einander mag vernachläßiget seyn. So viel ist indessen gewiß, die Inoculation zu Constantinopel hat nicht mehr Glück gehabt, als die erste brittische. Bourdier meldete 40) es aus dem Munde des Herzogs Biron, daß die Ino-

4) Journ. des Sçav. 1755. p. 239.

Inoculation daselbst nicht allezeit glücklich abliefe, und Mackenzie hat in einem Briefe an von Haen 41) aus Constantinopel selbst die Sache völlig entschieden: „Voriges Jahr (vermuthlich 1758), schreibt er, haben die schlecht behandelten Pocken unter den Juden und Mosle mim, die aus Religionsscrupeln nicht inoculiren, eine große Niederlage angerichtet, unterdessen die Griechen und Franken nur wenig Inoculirte verloren.„ Er setzt nachher hinzu: So, wie in England, nach den Listen 2 bis 3 von 100 Inoculirten gestorben: so wäre es auch in Constantinopel.

Sie sehen, wie gern ich unserm Haen Gerechtigkeit wiederfahren lasse, und wie billig es sey, mit ihm die Leichtgläubigkeit und den Mangel an scharfer Beurtheilung zu tadeln, deren sich ein und andrer Inoculist schuldig gemacht. Aber mit etwas Recht thut von Haen viel Unrecht. Es ist deutlich, daß er die Absicht hat, einen Verdacht der Leichtgläubigkeit von einigen Inoculisten über sie alle zu verbreiten. Es ist deutlich, daß er einige unbewährte Erzählungen anführt, damit bewährtere vermischt, und so sie gern alle ungewiß machen möchte.

Daß

41) Refut. p. 90.

Daß wir Inoculisten alle nicht so wenig schwergläubig sind, als einige, davon brauche ich keinen Zeugen, als von Haen 42) selbst, der uns ein andermal Gerechtigkeit wiederfahren läßt und sagt: „Die Inoculisten haben gesehen, daß die Erzählungen aus Sina, aus der Tatarey, Georgien und Constantinopel, daß die Geschichte der englischen Schulknaben vergrößert, übertrieben und unzuverläßig seyn. „Haben wir das, wie wir es haben: warum wirft man denn einen solchen Verdacht von Leichtgläubigkeit so unbestimmt über die Inoculisten hin? warum nennt man nicht gerade zu die Namen derer, die aus der Ferne so gerne erzehlen und so feste glauben?

Es ist unbillig, die vom Haen angeführte Geschichten als Mährchen zu tractiren. Uebertrieben können etliche seyn; die Inoculisten können zu viel Werks davon gemacht haben. Daß man in China, in der Tatarey, in Ost- und Westindien, in der Levante und auf der afrikanischen Küste, daß man auf Schiffen glücklich inoculirt, und in Wales sowol, als in Deutschland und Schweden, glücklich die Pocken gekauft hat, ist wol wahr, weil man den

42) Refut. p. 131.

den Gebrauch beybehalten hat und besser dabey gefahren ist, als wenn man auf die Ankunft der natürlichen Pocken gewartet hat. Das Unwahre liegt blos darin, daß, arithmetisch zu reden, fast niemand gestorben seyn soll, und daher hätte man dieß wol beyläufig anführen; aber auf der Seite der Inoculisten es nicht für so entscheidend, aber auch mit von Haen nicht für Mährchen (contes bleus) halten sollen.

Ferner ist es unbillig, daß von Haen gewissere Erzehlungen mit jenen vermischt, und ihnen durch einander die Glaubwürdigkeit abspricht. Zu diesen gehören die Nachrichten vom Langrish, Peverini und des Condamine von der Buffalini. Langrish giebt seine Nachricht vor den Augen von ganz England. Er sagt auch nicht, daß die 10 Jahre durch eine schlimme Epidemie gewesen; 10 Jahre lang sind unmöglich die Pocken in Einer Gegend epidemisch: sondern, daß die hie und in diesen 10 Jahren ausgebrochnen Pocken das Inoculiren veranlaßt hätten. Daß eine Dame die Kinder ihrer Unterthanen inoculirt, ist gar nicht unwahrscheinlich, und daß sie alle durchkommen, ist es auch nicht. Einige Prediger in Schweden haben an ihren

und

und ihren Pfarrkindern ein Gleiches mit gleichem Glücke gethan. Bastiani 43) zu Siena erzählt, daß ein Bauer zwey seiner Kinder auch glücklich inoculirt; eben das haben Aeltern zu Jähnde bey Göttingen und eine Dame bey Lausanne nach dem Tissot gethan. Ich bin der Meynung, Peverini habe nicht ein so ungesundes Kind nehmen, und durch diesen Erstling den guten Ruf der Inoculation aufs Spiel setzen sollen. Vermuthlich ist es geschehen, weil man doch auf dieses Kindes Leben nicht viel Rechnung gemacht, und daher eine Probe wagen wollen. Aber die Frewin und Peverini, unsre kühnen Collegen, sind nicht die wichtigsten Zeugen für unsre Sache, obgleich deswegen der Glaubwürdigkeit ihrer Berichte dadurch nichts abgeht.

Es kann seyn, daß man auch ohne Vorsicht einmal eben so glücklich inoculirt, als mit aller Behutsamkeit. Folgt daraus also: Die Vorsicht ist entweder unnöthig, oder die Berichte sind nicht wahr? Es kann der Verwegenheit oft etwas glücken; aber daraus zu schliessen: Also darf man nicht behutsam gehen, oder muß man behutsam gehen: so ist das Glück der Verwegenheit eine Lüge; das ist eine offenbar unrichtige Folge.

 Und

43) in den Acten der Akademie der Fisiocritici.

Und wenn endlich auch alles dieß falsch wäre, wie es nicht, warum führt man denn blos unsere problematische Nachrichten an, und gedenkt der unleugbar wahren nicht, als wenn sie gar nicht existirten? Aus Constantinopel, aus Guinea, aus Sina kann mir eine Nachricht durch die Feder eines Reisenden werden, der das Ausserordentliche liebt, und allen Dingen den Anstrich des Wunderbaren giebt. Diese aber, weil ich sie in Europa so genau nicht prüfen kann, wird auch nie bey mir einen solchen Grad des Glaubens erhalten, als wenn mir eine ähnliche aus Europa gegeben wird, wo alles, und besonders die Gelehrten, durch Monatschriften und Briefe in einer Art von Gemeinschaft stehen, wodurch leichtlich über lang über kurz der Ungrund eines Berichts aufgedecket wird. Ist es wahrscheinlich, daß Middleton, Ranby, Bell, Archer, Tronchin, Tissot, Gatti, Targioni, Werlhof, von Berger, Schwenke, Schulze, Acrel u. a. die häufig und schier ohne Verlust inoculirt haben, daß die den Handgriff anpreisen und ihr Glück vor den Augen von ganz Europa bekannt machen würden, wenn es sich nicht so verhielte? Wenn ich auch ihre Talente und ihre Ehrlichkeit nicht wüßte, wäre es möglich, daß sie ihre Verlüste so verbergen,

bergen, und die Zahl ihrer Geretteten so vergrößern könnten, daß nicht etwas laut würde, das sie um allen ihren guten Namen bey uns und bey der Nachwelt brächte? Ist es möglich, daß ein Mann von Ansehen, der ohnehin andre Verdienste hat, daß Ranby eine Lüge, wenn sein Glück eine Lüge wäre, der Welt ungeahndet aufbürden, oder durch Maty, Maddox, Hasty, Schultz u. a. könnte aufbürden lassen? Sollte nicht jemand so ehrlich seyn, zumal in dem so frey denkenden und schreibenden Britannien, der ihn der Welt verriethe, oder ein Vater, der aus Schmerz oder aus Wahrheitsliebe ihm den Tod seines geliebten Kindes vorrückte? Inoculirte er zu Oczakow, oder zu Peking: so gienge es an, daß man an der arithmetischen Strenge der Nachricht zweifeln könnte, er habe von 1600 Eingepfropften auch nicht Einen verloren. Aber die Nachricht ist aus London, ist schon seit 9-10 Jahren in vielen Schriften gedruckt, und steht noch ohne Widerspruch; Ranby genießt noch des Beyfalls, er hat noch den Zulauf seines Orts, die Bekräftigung der Augenzeugen vor sich, die über alle Ausnahme erhaben ist. Entweder Ranby hat eine eiserne Stirn, dergleichen zu sagen, oder sagen zu lassen, und ganz London ist bestochen; oder ich muß ihm

 glau-

glauben, wenn je ein historischer Glaube gelten kann. Lassen Sie die Zahlen schwinden, deren Sicherheit wir nicht prüfen können; aber stehen nur die Zahlen, die wir untersuchen können, was bedürfen wir weiter Zeugniß?

Indessen von Haen macht noch mehr Einwürfe gegen die Listen, die ich Ihnen, weil ich doch einmal mich damit befasset habe, nicht verschweigen darf. Schon beyläufig 44) beschuldigt er die Inoculisten, daß sie ihre Todten zum Theil aus den Listen unter dem Vorwande andrer Krankheiten ausgemerzt; aber förmlich thut er es zu Ende des dritten Kapitels seiner Widerlegung 45). Die Beschuldigung ist hart, sie ist häßlich, sie kann nicht anders, als nach den deutlichsten Beweisen, Platz haben. Das ist das Recht in aller Welt. Wir wollen hören.

„Niemand muß es, dünkt mich, übel nehmen, daß ich ein wenig an der äussersten Richtigkeit dieser Listen zweifle.„

Das wird gewiß niemand; aber jedermann wird Beweise verlangen.

„Denn

44) Refut. p. 92. seq.
45) ibid. p. 120. seq.

„Denn 1., die Inoculisten sagen, daß fast alle Menschen blattern müssen; 2., daß niemand mehr, als Einmal blattere, welches beydes ich sattsam widerlegt; 3., von der Inoculisten ihrer Hand sind die berufenen Listen, die da beweisen, daß von 5, 6, höchstens 7 an natürlichen Pocken Einer stirbt, ohne die, so noch ihre Gesundheit dabey zusetzen. Und auch diese sind so unwahr, als nicht zu entschuldigen.„

Quae qualis quanta! Ich werde fast stumm bey solchen Beweisen, wovon 1. und 2. gar nicht einmal Zusammenhang mit dem haben, was zu beweisen ist. Und doch, ehe er diesen Beweis zu führen anfängt, sagt er:

„Ich sehe vorher, man wird von allen Seiten gegen mich, als gegen den offenbarsten Feind der Inoculation, auftreten.„

Ach nein! als gegen den offenbarsten Feind der kalten Ueberlegung und richtiger Beweise.

„Ich erwarte es; aber ich fürchte es um so weniger, da ich nichts auf gewagte Muthmassungen behaupten, sondern blos durch Demonstrationen handeln werde. Und um es

 in

in der Ordnung zu thun: so ist es nöthig, erst den Grad des Glaubens festzusetzen, den man den Listen beymessen kann, so uns die Inoculisten von ihren glücklichen Erfolgen geben.„

Blos durch Demonstrationen? So voll nimmt man den Mund, ehe es zum Beweisen kommt, und wenn es dazu kommt: so fällt es so aus. Weil die Inoculisten glauben, daß fast alle, und zwar nur Einmal blattern: so können ihre Listen nicht richtig seyn. Wie wird es da um die Glaubwürdigkeit der besten Aerzte stehen, die ein Gleiches glaubten? Ach, Boerhaave! ach, Hoffmann! Weil von ihrer Hand die Listen kommen: Von 7 sterbe Einer an natürlichen Pocken; und von Haen von 220 nur 5 verloren hat: so können ihre Listen nicht richtig seyn. Haben Sie was Bündigers gelesen? Ist es nicht das Ehrenrührigste, was zu erdenken ist, wenn man an der Richtigkeit einer Sache zweifelt, weil sie von jemands Hand kommt? Man zeige Jurin und Scheuchzer, wo es ihrem Character an Redlichkeit, oder ihrem Fleisse an Genauigkeit fehlet. Ein großer Theil der Todtenlisten, die sie gebraucht, sind 50 und mehr Jahre älter, als das Belzen. Sie sind nicht zu dem Zwecke gemacht. Sie lagen aller Welt

schon

schon vor Augen. Jeder kann ihnen ja nachrechnen.

Nun kommt der vierte Beweis.

„Anfangs bemerkte jeder Inoculist seine Todten; als aber die Rechnungen von einigen Jahren erschienen, zitterten die Gönner der Inoculation selbst bey dem Anblicke von so vielen Todten, und daher suchten sie das Uebel so zu bemänteln. Man fand Schwache, Schwangere, von Wollüsten Ausgemergelte, nicht genug Bereitete, nicht recht Behandelte, natürlich Angesteckte, die noch Reste alter Krankheiten gehabt s. w. und daher nahm man den Vorwand, die meisten Todten aus den Listen auszumerzen, und daher fanden sich in den Listen unter 1 = 2000 Inoculirten keiner, der auf Rechnung der Inoculation gestorben

Kurz, er giebt endlich den Inoculisten 46) ein treuloses Verfahren, (mauvaise foi) Schuld; er setzt zwar dazu, „ein wenig,„ und, „es wird mir sauer, es zu sagen;„ allein ich finde dieß Verfahren nicht ein wenig treulos, ich finde es äusserst schwarz. Der ist in meinen Augen in der Republik der Gelehrten gebrand-

46) Refut. p. 124.

brandmalt und zum Zeichen des Abscheues gesetzt, der die Welt mit falschen Verzeichnissen und Rechnungen hintergeht, der die Bosheit des Herzens hat, seine Brüder zu einem Handgriffe durch Verbergung der vielen Leichen zu verführen, die dadurch gemacht sind. Aber der, welcher jemand auch einer solchen Treulosigkeit zeihet, muß mir Beweise darlegen, wenn seine Klage nicht, daß ich wenig sage, Verläumdung werden soll.

Und welche Beweise giebt er? Er schreibt es schlechtweg auf sein Wort; und von wem? Von Nettleton, Jurin, Scheuchzer, und von ihnen nicht nur, von den Inoculisten überhaupt, von den respectabeln Namen der Aerzte und Geistlichen, die ich Ihnen so wiederholt angeführt habe, die sich durch so viel Verdienste berühmt gemacht, und die sich durch dergleichen Hinterlist um ihren ganzen guten Ruf bringen würden. Es ist bekannt, wie die meisten unter ihnen zum Besten der Menschen gearbeitet und geschrieben, und sie sollten blos in diesem Stücke sich gänzlich verleugnen? Sie haben den Namen der Inoculisten gekriegt, weil sie das Belzen als vortheilhaft für das menschliche Geschlecht angepriesen,

priesen, und sie sollten demselben Gift als ein Mittel, und Lebensgefahr statt der Rettung empfohlen haben? Wenn jemand denn doch betrügt: so hat er entweder Vortheil vom Betruge, oder er ist selbst hintergangen. Das letzte konnten sie nicht seyn. Denn sie sollen ja „Mittel gesucht haben, das Uebel zu bemänteln.„ Und zu betrügen? Was konnten Sloane, Mead, Werlhof, Rosen, Tissot u. a. die geschäftigsten Aerzte, was konnten die für Vortheil haben, mit Inoculiren ihre Praxis zu erweitern, und aus Affect oder Gewinnsucht die Welt zu hintergehen? Und Jurin, der zweifelhafte Jurin, der eben so, wie Sloane, anfangs wankte, der erst sich, und hernach andre, durch die Listen, die er sorgsam machte, in Stand zu setzen suchte, ein Urtheil zu fällen, der sollte sich Mühe gegeben haben, Rechnungen zu verfälschen, durch die er die Wahrheit suchte? Dergleichen Verdacht, der die Menschheit entehret und die Gelehrsamkeit schändet, ist schon vor sich aller Wahrscheinlichkeit zuwider, die bey jedem Zeugnisse von so großem Gewichte ist, und fällt auf den Urheber zurück.

Bey solchen reichlichen und freyen Geständnissen der Inoculirenden von ihren Verlüsten; wenn

wenn Middleton, Winchester, Hadow, Archer, Evangelisti, Castellucci, Ludwig, Trendelenburg, Bolten u. a. aufrichtig ihre Todten bekennen; wenn Jurin, Kirkpatrik u. a. auch fremde Leichen anmerken; wenn wir unter vielen Tausend Inoculirten unsre Todten bey Hundert und mehr in die Rechnung bringen, und wenn diese Listen aller Welt vor Augen gelegt werden: so sollte man nicht denken, daß jemand noch die Verwegenheit haben könnte, den Inoculisten zu sagen, sie handelten nicht ehrlich, verhehlten ihre Leichen, oder strichen sie aus den Registern weg; und doch geschieht es, und das mit einer so triumphirenden Mine, die jeden der Sache Kundigen in Erstaunen setzt, aber niemand leicht täuschet, als den, dem die ganze Materie fremd ist.

Anders kann ich die Beschuldigung nicht ansehen, wie sie da steht. Sie kommt indessen von einem sonst berühmten Arzte, von Haen, aus dessen Feder ich sie zwiefach ungern lese. Ich habe mir Mühe gegeben, den Grund dieser Klage auszuspüren, und ich glaube ihn gefunden zu haben. Es ist wol ein Irrthum, ein schwerlich zu verzeihender freylich, aber doch allemal ein Irrthum daran

schuld.

schuld. Ich sehe in dem Vorhergehenden, wo er über die Cautelen der Inoculisten kritisiret, etwas, das ihn wol verleitet haben mag; aber es ist immer arg, sich zu einer solchen Beschuldigung so leicht verleiten zu lassen.

„Ich finde 47), daß man aus den Todtenlisten der Inoculation zu London ein Kind ausgelöscht, daß gesund geschienen und doch an den Würmern gestorben, und eben das ist in Sussex geschehen.„

„Man hat 48) aus den Todtenlisten der Inoculirten Personen ausgemerzt, die ehemals Krankheiten gehabt, von denen sie zwar genesen, aber doch nicht von Grund aus curirt worden; z. E. einen Wasserkopf, die Gelbsucht, Ausschläge der Haut s. w.

Dieß, hoffe ich, soll das Räthsel auflösen. Die Inoculisten haben solche Fälle bey ihren Leichen angemerkt, die Schuld des Sterbens darauf geschoben, aber die Todten selbst aus ihren Listen nicht ausgelöscht. Ich will die Sache etwas genauer und unpartheyisch erörtern.

Miß

47) Refut. p. 92.
48) ibid. p. 93.

Miß Waller war mit dem Aussatze, und Miß Acourt mit einem feuchten Ausschlage auf dem Kopfe beschwert gewesen. Bey Miß Rolt hatte die Gelbsucht ohne Zweifel Verstopfungen zurück gelassen. Sheffery, der sich durch starke Getränke, Finnen, kurzen Athem, Stechen in der Brust und den Rheumatismus zugezogen, mußte seine Unmäßigkeit mit dem Leben bezahlen 49). Bey Winchester wurden zwo Schwangre wider den Rath der Aerzte inoculirt und sturben. Von den 2 Gestorbenen, unter 131 von 1748 bis 1751. im Hospital Inoculirten, sagen die Berichte, daß eins wahrscheinlich schon vorher angesteckt gewesen, und das andre Würmer gehabt 50), die man vorher nicht bemerkt, und eben den Würmern giebt Frewin beym Kirkpatrik die Schuld des Todes bey Einem seiner Gestorbenen. Ich habe sie auch irgendwo einem Wasserkopfe beygemessen gelesen, den das inoculirte Kind in seiner Jugend gehabt. Mich dünkt, es war das Kind des Graven Sunderland, dessen Hirnkammern man nach dem Tode voll Wasser fand.

Wenn

49) Schulz Kap. 1.

50) Inent. p. 61.

Wenn über solche Fälle von Haen folgende Kritik gemacht hätte: Wie unvorsichtig verfahrt ihr Inoculisten oft! Wußtet ihr solche Fehler nachher, warum erkundigtet ihr euch nicht vorher? Warum riethet ihr nicht, die Kinder vor der Ansteckung sorgfältig zu verwahren, und brachtet es durch Zeit, Diät und Mittel dahin, daß ihr nachher mit Sicherheit die Inoculation anstellen konntet? Und war jemand so kühn, sich unter mißlichen Umständen die künstlichen Pocken auszubitten: warum waret ihr so kühn, oder so weich, sie ihm zu geben? Gegen diese Kritik würde ich weiter nichts zu erinnern gehabt haben, als dieß: Diese Entschuldigungen mit andern Fehlern sind meistens aus der ältern Inoculationshistorie, da man noch nicht Cautelen genug vor sich hatte, da man noch nicht durch widrige Zufälle gewitziget und vorsichtig gemacht war, da man noch die Inoculation, wie es gemeiniglich geschieht, wenn ein Mittel in Gang kommt, für eine Panacee ansahe, und ein unbeschränktes Vertrauen darauf setzte. Ich würde ihm eingestehen, daß einige Inoculisten sich ängstlich und oft unnöthig bemühen, den Tod andern Ursachen, als der Inoculation, beyzumessen, als wenn man durch das Belzen an den Pocken unsterblich werden müßte. Allein

ich

ich würde doch die Entschuldigungen nicht alle zu bloßen Ausflüchten herabsetzen. Es ist wahr, daß die Fehler des Heilenden nicht dem Heilmittel zuzuschreiben sind, und die Inoculisten sind so gut Menschen, als andre. Es ist wahr, daß ungesunde Körper zur Unzeit, ohne eine dem Körper angemessene Vorbereitung, ohne Verhütung einer zweyten natürlichen Ansteckung inoculirt und der Handgriff durch kühne Unbesonnenheit übel berüchtiget worden. Es ist endlich wahr, daß, so lange die Inoculation dauern wird, immer etliche während derselben sterben werden. Denn wenn auch alles vorsichtig gemacht wird: so wird doch während der Inoculation niemand dadurch unsterblich, ob ich gleich deswegen keine Leichen aus den Listen streichen würde. Aber ich würde mich zugleich freuen, daß die ersten Inoculisten diese ihre und ihrer Sachgenossen Fehler so ehrlich angemerkt, und durch der Aeltern Schaden der Neuern Praxis verschönert. Abstrahirt von der vergeblichen Bemühung, Tod und Belzen als unverträglich vorzustellen, sehe ich ihre Ausflüchte und ihre wahre Entschuldigungen, als so viel practische Cautelen an, ohne die wir nichts als trockne Zahlen von der Jugend der Inoculation hätten, Cautelen, die uns für unsre Freunde noch mehr nutzen,

als die Zahlen selbst unsern Feinden schaden.

Aber auch da, wo, besonders die ältern Inoculisten, sich winden, um die Ursache des Todes von der Inoculation abzuwälzen, legt man es ihnen fälschlich zur Last, daß sie darnach ihre Zahlen in ihren Listen geändert und die Todten wegen anderer Fehler ausgemerzt haben. Nettleton, Jurin, Scheuchzer u. a. auch Neuere mögen gesagt haben, daß, wenn man künftig keine Fehler begienge, oft von 1000 und mehr kein Einiger sterben würde; aber in ihren Listen stehet es nicht, daß sie von 1 oder 2000 nur 1 verlohren haben wollten. Sie gestehen den Verlust wie Eines von 50 zu. Die Listen liegen ja vor jedermanns Augen. Sie haben die, deren Ableben sie entschuldigten, doch treulich unter die gestorbenen Inoculisten mit angezeichnet. Bey den Neuern ist die Proportion der Todten minder gewesen, und die mochten also auch ihr Glück wol sagen. Aber in den Zahlen haben sie auch nichts geändert. Wenn Frewin sagte: er habe von 300 nur 1 verlohren, und diesen Verlust einem Wurmfieber zuschreiben will; so wird dieser Eine deswegen nicht aus der Todtenliste ausgemerzt. Er steht nicht allein, sondern Kirkpatrik 51) tadelt ihn noch dazu,

 und

51) S. 164. d. deutsch. Ueb.

und will lieber, daß er diese Ausflucht habe vermeiden sollen. Und dieß ist eben der Fall in Sussex, auf den von Haen sich bezieht. Der andre Fall ist im Hospital gewesen. Archer 52) sagt zwar: Unter 131 sind 2 gestorben, deren einer Würmer gehabt, und der andere wahrscheinlich natürlich sey angesteckt gewesen. Allein, dem ohnerachtet sind die Zwey nicht ausgelöscht. Und die ganze häßliche Beschuldigung ist grundfalsch. Haben gleich die Inoculisten für ihre Leichen gründliche und ungründliche Entschuldigungen angebracht: so sind ihre Zahlen doch unberührt und ihre Aufrichtigkeit unbefleckt geblieben. Aber was thut man nicht, um seinem Affecte ein Genüge zu thun? „Um seine Meynung,„ sagt v. Haen, „durch Recht oder Chicane (per fas nefasque) zu vertheidigen, verkauft man das Ungewisse für gewiß, und das Falsche für Wahrheit.„

Auf diesem falschen Grunde baut indessen von Haen eine Foderung. Er will, man solle auch zum Besten der natürlichen Pocken eine Liste machen, und von ihren Todten die ausstreichen, die zur Zeit einer Epidemie, ohne Arzt, vor dem Ausbruche, nach mehrmaliger Ansteckung, mit verborgnen innern Gebrechen, nach Fehlern der Diät, des Affects s. w. gestorben

52) Inent. l. c.

ben sind, und meynt, dann würden die natürlichen Pocken auch eben so wenig tödten. Mein Voriges ist hierauf die Hauptantwort. Ich setze nur dieß hinzu. Eben deswegen inoculire ich mit, auf daß ich mich vor allen diesen zufälligen Umständen sichre, die ich oft nicht ändern kann, und die doch oft die Pocken tödtlich machen. Soll ich die unter natürlichen Pocken abrechnen, die sie zur Zeit der Epidemien kriegen: so werden wenig übrig bleiben, da die Epidemien ja eben natürlich anstecken, und sporadisch, wie wir zu reden pflegen, Wenige blattern. Durch das Belzen hingegen will ich mich zugleich gegen die oft mit einer Epidemie verbundnen Uebel waffnen. Solche Ausflüchte, was für unmöglichen, wenigstens immer parteyischen, Untersuchungen würden sie die Thüre öffnen! Es ist falsch, daß wir unsere Todten verstecken; aber das wollen wir auch bey den natürlichen Pocken nicht leiden. Und dann wollen wir gegenwärtige und künftige Listen zusammenhalten, und die auf beyden Seiten begangenen Fehler nicht zu Entschuldigungen, sondern zu Cautelen brauchen. Kurz, von Haen wird wenigstens mit mir zufrieden seyn, da ich ihm die Tödtlichkeit beyder Pocken unter günstigen, ungünstigen und gemischten Umständen vor Augen gelegt habe, und ich halte auch das für wahr, womit er selbst schließt: rafiner trop de part & d'autre ce seroit errer & nous perdre dans des espaces immenses.

Sie können leicht denken, daß von Haen seine

ne unanständig erfochtenen Vortheile dennoch verfolgt. Zuletzt macht er gar durch mögliche Listen aus, daß an natürlichen Pocken auch von 1 · 2000 niemand, und wenn auch jemand, dennoch später, als an den künstlichen, sterben würde. Eine solche Liste wollte er zwar wol nicht für wahr ausgeben; das glaube ich selbst: aber sie wäre doch sehr geschickt, das Lächerliche in den Listen, so die Freunde des Belzens gemacht, fühlbarer zu machen. Diese Listen, die so laut gegen ihn reden, sind ihm ein rechter Stein des Anstosses, den er gerne wegheben will; aber an den doch endlich alle Anti-Inoculisten scheitern müssen. Diese ganze Stelle übrigens ist unter der Erörterung, da die Beschuldigung, worauf sie sich gründet, und die Absicht, was zum gemeinen Besten gesammelt ist, lächerlich zu machen, jene nicht dem Verstande, und diese nicht dem Herzen des Verfassers zur Ehre gereichet.

Es folgt zuletzt noch eine weitläuftige Prüfung einer Stelle des Bisch. **Maddox**, der in seiner berühmten Predigt aus Listen behauptete, seit der Inoculation stürben weniger an den Pocken. Ich halte diesen Satz wirklich für falsch; allein **von Haen** hat ihn so unbillig getadelt, daß ich nicht umhin kann, seine Rechnungen ernstlich zu rügen. Es soll geschehen, wenn ich mit Ihnen das Belzen von der politischen Seite betrachte. Leben Sie wohl! Und können Sie es möglich vergessen, wer der ist, der solche schwarze Verleumdungen drucken lassen: so thun Sie es. Es ist für unsern Verstand erniedrigend, daß ihn das Herz zu so etwas verleiten kann.

Nachschrift zum sechsten Briefe.

Nachdem ich mein Letztes bereits geschlossen, fällt mir noch ein Verzeichniß des Maty im VI. Bande der Harlemschen Acten in die Augen, welches Ihnen deutlich die große Menge der Kinder zeigt, welche von den Pocken hingeraffet werden. Maty berechnet die Pockentodten in jeder Lebenszeit, und setzt sie mit der ganzen Sterblichkeit in Proportion. Die Zahl der Kinder übertrifft meine Muthmaßung. Er hat die londner Todtenliste von 1728 bis 1759 genommen, und nur wegen der ungewöhnlichen Todtenzahl die Jahre 1741, da 7528 bloß an einem ansteckenden Fieber sturben, und 1752, da allein die Pocken 3538 wegrafften, aus seinen Rechnungen weggelassen. Es sind also gerade 30 ordentliche Jahre, deren Zahlen er in Vergleichung setzt. Es sterben nämlich:

	überhaupt	an Pocken	Proportion
Unter 2 Jahren	267,174	13,500	1000 : 50
von 2 bis 5 =	64,010	15,660	— : 245
von 5 bis 10 =	25,537	7,388	— : 289
von 10 bis 20 =	22,433	3,332	— : 149
von 20 bis 30 =	57,030	5,049	— : 88
von 30 bis 40 =	69,408	3,546	— : 51
von 40 bis 50 =	71,168	2,028	— : 29
von 50 bis 60 =	58,364	2,601	— : 45
über 60 =	99,712	5,793	— : 58

Diese Liste ist in mehr als Einer Absicht lehrreich. Ich lege sie Ihnen aber jetzo nur deswegen vor, damit Sie sehen, was für eine Menge von Kindern bloß an den Pocken erblassen. Unter 10 Jahren stirbt das 5te Kind an dieser Krankheit, oder wenn 80 an andern Zufällen sterben: so kommen 20 bloß an Blattern um. Was Sie dazu denken, kann ich rathen.

Bey der Entfernung vom Orte des Drucks sind verschiedne Fehler eingeschlichen, die ich so zu ändern bitte:

S. 4 Z. 19 für Niederlage lies Niederlagen.
— 10 — 4 setze das Comma vor so.
— 14 — 8 für Specereyen lies Hexereyen.
— , — 17 für Deläus lies Doläus.
— 24 — 15 für ungemein lies allgemein.
— 25 — 4 für kleine lies kleinen.
— , — 6 für die Ausdünstung lies der Ausdünstung.
— , — 19 vor Wenn setze „
— 26 — 1 nach Handgriffs setze „
— , — 11 öfters lies öfter.
— 32 — 2 von unten für Schnabel lies Schenkel.
— 40 — 5 für richtiger lies wichtiger.
— 41 — 2 für bezeichnen lies auszeichnen.
— 50 — 15 für Ethmüller lies Ettmüller.
— , — 19 hinter Oosterstyck fällt das Comma weg.
— 51 — 9 für Primerasius lies Primerosius.
— 59 — 1 für erinnere lies erinnern.
— 75 — 3 und 10 lösche die Klammern „ „ weg.
— 89 — 18 Chevenot lies Thevenot.
— , — 3 von unten für Haclugt lies Haelugt.

S. 93

S. 93 Z. 14 für reugten lies zeugten.
— 104 — 10 streich zwischen Browne und Langrish das Comma weg.
— 108 — 5 freye lies frühe.
— 122 — 2 von unten und
— 123 — 1 von unten Asp lies Ash.
— 142 — 3 von unten Caste lies Coste.
— 144 steht 2mal Hasty statt Hosty.
— 147 Z. 10 Esmey lies Esmery.
— 148 — 12 von unten Gaulbard lies Gaullard.
— 155 in der Mitte Firenza lies Florenz.
— 158 Z. 1 von unten für befehlen lies beseelen.
— 175 — 5 Cenons lies Tenons.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hensler, Philipp Gabriel, 1733-1805

Briefe über das Blatterbelzen

Bd.: 1

Altona (1765)

Bamberg, Staatsbibliothek -- .49 H 25
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11410167-2
VD18 80112730-001